

1983/1984

INHALT

- Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte Seite 1
 - Lützen, 16. November 1632 Seite 4
 - Luthers Reise nach Worms Seite 7
 - Martin Luther: „ich lasse mich eintun . . .“ Seite 9
 - Zur 300. Wiederkehr der Befreiung Wiens 1683 Seite 10
 - Kurbrandenburgische Truppen bei der Erstürmung der Burg Buda im Jahre 1686 Seite 11
 - Die Schlacht bei Frankenhausen im Spiegel zeitgenössischer Briefe Seite 15
 - Der Ablauf der Schlacht bei Frankenhausen Seite 18
 - Zu Martin Andräs Serie Luther diskutiert im „Schwarzen Bären“ zu Jena mit Schweizer Studenten Seite 19
 - Aussprache (Gedanken zu „zinnfigur leipzig 82“, Brandenburgisches Fußvolk im Dreißigjährigen Krieg, Bergbau zur Zeit von Georgius Agricola) Seite 21
 - Handreichungen (Trachten aus der Harzegend, Die Spreewaldtracht) Seite 25
 - Neue Figuren Seite 31
 - Berichte Seite 49
 - Internationale Arbeit Seite 55
 - Personalia Seite 59
 - Mitteilungen Seite 60
 - Autorenverzeichnis und Impressum Seite 64
-

Hans-Günter Eschke

**»WIR KENNEN NUR EINE EINZIGE
WISSENSCHAFT, DIE
WISSENSCHAFT DER GESCHICHTE«¹**

Der Mann, der – gemeinsam mit seinem Freund – diesen Satz niederschrieb, begründete eine Weltanschauung, die in jeder Hinsicht auf dem Boden der Geschichte steht. Beide bezeichneten sich als die »theoretischen Kommunisten, die einzigen, welche Zeit haben, sich mit der Geschichte zu beschäftigen . . .«²

In der Tat besteht die Genialität von Marx darin, Antwort auf Fragen gegeben zu haben, die das fortschrittliche Denken seiner Zeit bereits gestellt hatte.³ Hinsichtlich der historischen Problemsicht mitten in seiner Zeit stehend, gewinnt Marx seine weltanschaulichen Einsichten aus der tiefen Kenntnis der Quellen, aus der geschichtlichen Erfahrung der Menschheit. Schließlich hat die von ihm geschöpfte Lehre ihren Sinn als Leitfaden für eine reale geschichtliche Bewegung. Und als solcher hat er sich beim Aufbau unserer Republik bewährt und wird sich auch weiterhin bewähren.

»Eine der bedeutendsten Entdeckungen von Marx ist die materialistische Geschichtsauffassung.«⁴ Wie Friedrich Engels bezeugt, wurden in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die idealistische Geschichtsauffassung und die Lehren der bürgerlichen Ökonomen von der allgemeinen Harmonie durch die Tatsachen Lügen gestraft. Die neuen Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens zwangen dazu, die ganze bisherige Geschichte neu zu untersuchen.⁵ Wer einen Blick in die geistige Werkstatt von Marx tut – in unserem Lande ist das jedem möglich –,

bekommt eine Vorstellung davon, mit welchem Zeit- und Kraftaufwand Marx auch kleinste geschichtliche Details aufarbeitete. Die allgemeine Erkenntnis, daß es nicht das Bewußtsein ist, welches das Sein der Menschen, sondern umgekehrt, das gesellschaftliche Sein des Bewußtsein bestimmt,⁶ ist eine Verallgemeinerung aus diesem Studium der Geschichte.

Die idealistische Geschichtsauffassung hatte das Bewußtsein als letzten bewegenden Quell der Gesellschaftlichkeit und Geschichtlichkeit der Menschen angesehen. Als sie herrschende Auffassung war, mußte die Erkenntnis, daß die Menschen stets weit davon entfernt waren, »eine Gesellschaft bilden zu wollen«⁷, sondern dazu genötigt werden durch Bedingungen und Verhältnisse ihres Lebens, die von ihrem Willen unabhängig sind, als Paradoxon erscheinen. In Wirklichkeit zwingt eine solche Problemsicht zu der Frage danach, aus welchen Bedingungen und Verhältnissen des Lebens bestimmte Gedanken und Vorstellungsweisen entstehen, wie sich eine bestimmte Wirklichkeit selbst zum Gedanken drängt.⁸ Damit werden ideelle Triebkräfte nicht in Frage gestellt, sondern ihre Erklärung aus praktischen Lebensprozessen zur Pflicht gemacht.

Mit diesem Ausgangspunkt ist die weltanschauliche Umwälzung der Geschichtsauffassung gegeben, die die Theorie und Methode des geschichtlichen Denkens betrifft.

Erstens betrachtete Marx die Gesellschaft nicht als eine mechanische Anhäufung von Individuen, sondern als »Summe der Beziehungen, Verhältnisse«, »worin diese Individuen zueinander stehen«.⁹ Die Gesellschaft als diese Summe von Verhältnissen zwischen den Individuen ist das »Produkt des wechselseitigen Handelns der Menschen«.¹⁰ Diese durch und durch dialekti-

sche Auffassung vermeidet – und das ist methodisch wesentlich –, »die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren.«¹¹ Die Gesellschaft ist ebenso Produkt des wechselseitigen Handelns der Individuen, wie diese als Menschen durch die Gesellschaft »produziert« sind. Der Geschichtsprozeß ist folglich stets als Einheit von Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse und individueller Entwicklung zu betrachten.

Zweitens lenkte Marx die Aufmerksamkeit auf die materielle Produktion als dem elementaren Prozeß des spezifisch menschlichen Lebens, in welchem die Menschen ihr Leben gewinnen. Damit gerieten Verhältnisse in den Gesichtskreis, welche nicht durch den Willen der Menschen bestimmt sind, sondern durch die Agentien, mit denen produziert wird: »In der Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.«¹² Mit der Produktion wurde die allgemeinste materielle Grundlage des geschichtlichen Zusammenhangs entdeckt. Zugleich konnte die Produktion in ihrer eigenen Geschichtlichkeit begriffen werden: »Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.«¹³

Dieses materialistische Herangehen hatte für das Verständnis der Geschichte folgende Konsequenzen:

Einmal bedeutete sie, die Elitetheorie aus Inhalt und Methode der Geschichtsbetrachtung zu vertreiben, weil sie den Blick auf die Produzenten als geschichtsgestaltende Kraft lenkte. Es gehört zu den albernen Einwänden gegen diese Auffassung, daß sie herausragende geschichtliche Persönlichkeiten leugne. Sie leugnet ihr Wirken und ihre Bedeutung nicht, sondern hat ihnen nur den Nimbus des unerklärbaren und unerforschlichen Wunders genommen und sie in ein realistisches Verhältnis zu den Massen des Volkes, die auch aus Persönlichkeiten bestehen, gerückt.

Zum andern bot die Zurückführung aller Verhältnisse auf historisch bestimmende Produktionsverhältnisse und dieser wiederum auf die Produktivkräfte die Möglichkeit, die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung als objektiv gesetzmäßigen Prozeß zu verstehen. Mit dem Verhältnis von objektiver Gesetzmäßigkeit und menschlichem Handeln ist das bürgerliche Denken bis heute noch nicht ins Reine gekommen. In ihm gibt es entweder willkürliches Handeln oder »Automatisierung« ohne menschliches Tun. Dabei ist es eine elementare Einsicht: »Die Arbeit organisiert und teilt sich verschieden, je nach den Werkzeugen, über die sie verfügt.«¹⁴ Anders ausgedrückt: Entsprechend den vorliegenden materiellen Bedingungen müssen die Menschen bestimmte, notwendige Tätigkeiten vollziehen und dabei bestimmte Zusammenhänge herstellen, die nicht durch ihren Willen, sondern durch die materiellen Bedingungen diktiert werden.

Drittens war damit ein neuer Schritt zur Aufhellung der Geschichtlichkeit der Triebkräfte in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft getan. Die alte idealistische Geschichtsbetrachtung kannte keine aus dem materiellen Sein hervorgehenden Bedürfnisse und Interessen. Sie gelangte meist nur zur Konstatierung bestimmter Motive, ideeller Beweggründe.¹⁵ Die Anwendung des dialektischen Materialismus auf die Betrachtung der Geschichte ermöglichte die Zurückführung der vielfältigen ideellen Beweggründe auf Triebkräfte materieller Natur, also vom Willen unabhängiger Bedürfnisse und Interessen. Diese sind Notwendigkeiten des Lebens und Handelns, deren Inhalt und Richtung durch den Platz der Menschen in bestimmten Verhältnissen bedingt und bestimmt werden. In ihrem Handeln sind die Menschen stets von sich ausgegangen, von ihren Lebensbedürfnissen und Interessen.¹⁶ Diese sind die konkrete Wirklichkeit, die sich auch zum Gedanken drängt. Und die Idee »blamierte sich immer, soweit sie von dem ‚Interesse‘ verschieden war.«¹⁷

Viertens vereinte Marx diese allgemeine theoretische und methodologische Kon-

zeption mit der von bürgerlichen Denkern vor ihm bereits erkannten Gliederung der Gesellschaft in Klassen.¹⁸ »Was ich neu tat«, schrieb Marx, »war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet . . .«¹⁹ Indem Marx so die Klassen vollkommen auf den Boden der Geschichtlichkeit stellt, wendet er den Grundsatz wissenschaftlicher Konkretheit auf die Subjekte der Geschichte, auf Richtung wie mögliche historische Reichweite der sie bewegenden Bedürfnisse und Interessen an. Dennoch werden die abstrakten Betrachtungen abstrakter Objekte (»Es« oder »Man«) durch die äußerste Bestimmtheit bei der Erkenntnis und Bewertung der historisch wirkenden Kräfte ersetzt. Denn Klassenexistenz ist historische Weise des Menschseins. Zugleich besteht Marx Verdienst darin, den Geschichtsprozeß nicht auf die Vergangenheit zu begrenzen, sondern Gegenwart und Zukunft bewußt als Dimensionen der Geschichte zu erfassen. In der materialistischen Analyse des Geschichtsprozesses findet er die Klasse, die dank ihrem Platz in dem geschichtlichen System des Kapitalismus genötigt und in der Lage ist, die Geschichte über den Kapitalismus hinauszuführen. Wenn Lenin als das Wichtigste in der Lehre von Marx »die Klarstellung der welthistorischen Rolle des Proletariats als des Schöpfers der sozialistischen Gesellschaft«²⁰ bezeichnete, so in dem sehr konkreten Sinne des Weitergehens der Geschichte in unserer Epoche. Die materialistische Geschichtsauffassung ist lehr- und lernbar. Das Studium der Quellen kann und soll sie nicht ersetzen; sie kann viel Anregung und Anleitung bei diesem Studium vermitteln.

Literatur

- 1 Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche

Ideologie. In: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Band 3, Seite 18

- 2 Ebenda, Seite 229
- 3 Vergleiche W. I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: Werke, Band 19, Seite 3
- 4 Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983, Berlin 1983, Seite 10
- 5 Vergleiche Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring). In: MEW, Band 20, Seiten 24/25
- 6 Vergleiche Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. In: MEW, Band 13, Seite 9
- 7 Vergleiche Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. In: MEW, Band 3, Seite 196
- 8 Vergleiche Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW, Band 1, Seite 386
- 9 Karl Marx, Grundriß der Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Band 42, Seite 189
- 10 Karl Marx, Brief an Pawel Wassiljewitsch Annenkov vom 28. 12. 1846. In: MEW, Band 27, Seite 452
- 11 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). In: MEW, Band 40, Seite 538
- 12 Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. In: MEW, Band 13, Seite 8
- 13 Karl Marx, Das Kapital, Band I. In: MEW, Band 23, Seiten 194/195
- 14 Karl Marx, Das Elend der Philosophie. In: MEW, Band 4, Seite 149
- 15 Vergleiche Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring). In: MEW, Band 20, Seite 25
- 16 Vergleiche Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. In: MEW, Band 3, Seiten 75, 423
- 17 Karl Marx/Friedrich Engels, Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. In: MEW, Band 2, Seite 85
- 18 Vergleiche W. I. Lenin, Staat und Revolution. In: Werke, Band 25, Seite 424
- 19 Karl Marx, Brief an Joseph Weydemeyer, 5. 3. 1852. In: MEW, Band 28, Seite 508
- 20 W. I. Lenin, Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx. In: Werke, Band 18, Seite 576

Lützen

16. November 1632

Die Schlacht bei Lützen vor 350 Jahren war eine der politisch bedeutenden und folgenreichsten militärischen Begegnungen im Dreißigjährigen Krieg. Die politischen Ursachen und Hintergründe sind wohl bekannt.¹ Aus einer Reihe von Konflikten und Spannungen zwischen deutschen Territorien ging 1618 die größte und längste militärische Auseinandersetzung der zerfallenden Feudalgesellschaft hervor. Zwar religiös verbrämt, war dieser Krieg dem politischen Wesen nach ein Eroberungskrieg, in dem es der 1608 formierten protestantischen Union wie der ein Jahr später gebildeten katholischen Liga und auch den beteiligten ausländischen Mächten um Gebietserwerb und Erweiterung ihrer Herrschafts- und Einflußsphären ging.

Ende des Jahres 1632 stellte sich die militärische Lage wie folgt dar: Durch den Einfall der kaiserlichen Armee unter Albrecht von Wallenstein (1583–1634) im Herbst des Jahres in Sachsen wurden die Verbindungen der schwedisch-deutschen Armee unter König Gustav II. Adolf (1594–1632), die in Süddeutschland stand, zur Ostsee gefährdet. Angesichts dessen und der Bedrängnis seines sächsischen Verbündeten suchte der schwedische König den Kampf mit Wallenstein.

Am 16. November 1632 standen sich die Truppen beider bisher ungeschlagen gebliebener Feldherren in der Ebene von Lützen gegenüber.²

Wallenstein konnte zunächst nur etwa 8000 Mann Infanterie, 4000 Reiter und 21 schwere Geschütze einsetzen. Sie waren folgendermaßen aufgestellt: Auf dem rechten Flügel standen unter Befehl von Feldmarschall Holk in einem Treffen vier starke Geschwader Kavallerie. Das waren ein erstes aus 15 Eskadronen Kroaten und Ungarn, ein zweites aus 17 Eskadronen Dragoner (Colloredo und Montecuculi), ein drittes aus 16 Eskadronen (Sparr und

Schaumburg) und ein viertes Geschwader aus 24 Eskadronen (Piccolomini, Strozzi und Tersica) Kürassiere. Zwischen dem ersten und zweiten Geschwader waren 16 Kompanien Infanterie (Dohna, Reichenbach und Officutz) und zwischen dem dritten und vierten Geschwader eine Abteilung Musketiere aufgestellt. Hinter der Mitte dieses Flügels befand sich die Bagage.

Drei Treffen bildeten das Zentrum. Das 1. Treffen setzte sich aus 25 Kompanien Infanterie der Regimenter Berthold Wallstein, Chiesa, Savelli und Coronini zusammen – ein Terzio (Viereck), das General Officutz befehligte. Das 2. Treffen – zwei Terzios, jedes aus 16 Kompanien bestehend – war einmal aus den Regimentern Gallas, Grana und Gonzaga (rechts aufgestellt) und zum anderen aus den Regimentern Geisa, Contreras und Breuner (links plaziert) gebildet und es befehligte Wallenstein selbst. Das 3. Treffen unter General Haraucourt umfaßte 22 Kompanien der Regimenter Max Wallstein, Contreras, Fugger und Sachsen-Lauenburg, die auch ein Terzio bildeten.

Die zwei Treffen des linken Flügels kommandierte anfangs General Götz. Sein 1. Treffen bildeten vier Geschwader Kavallerie. Die ersten drei Geschwader nahe der Infanterie bestanden aus 33 Eskadronen der Regimenter Cronenberg, Götz, Bredow und Holk, befehligt von General Schaumburg. Das vierte Geschwader – 28 Eskadronen Kroaten und Ungarn – führte General Isolani. Weitere vier Geschwader Kavallerie standen in einem 2. Treffen hinter dem vierten Geschwader des 1. Treffens. Die ersten drei Geschwader setzten sich aus 30 Eskadronen der Regimenter Haraucourt und Maracini und das vierte Geschwader aus 10 Eskadronen Kroaten und Ungarn zusammen. Befehlshaber war General Rinnoch. Zugleich waren hier auch die Tröbknächte mit ihren Pferden aufgestellt, um diesen Flügel bis zum Eintreffen erwarteter Verstärkungen wenigstens scheinbar zu verstärken.

Weitere 3000 Mann Verstärkung und vor allem die 7000 Reiter Gottfried Heinrich von Pappenheims (1594–1632) trafen erst

ein, als die Schlacht bereits im Gange war. Die Gräben der vor der Front verlaufenden Straßen von Leipzig nach Weißenfels hatte man vertieft und mit Musketieren besetzt. 7 Geschütze waren im Zentrum vor der Mitte der Infanterie, die restlichen 14 auf dem rechten Flügel bei den Windmühlen konzentriert.

Die schwedisch-deutschen Truppen zählten annähernd 12 000 Mann Infanterie und etwa 6500 Reiter. Sie waren in 132 Kompanien Infanterie und 24 Regimenter Kavallerie gegliedert und in zwei Treffen zur Schlacht aufgestellt: Im 1. Treffen führte König Gustav Adolf selbst das Finnländische, Westgothische, Södermanländische, Upländische, Ostgothische und Småländische Kavallerieregiment, Oberst Graf Brahe die Infanterie der Schwedischen, Gelben, Blauen und Grünen Brigade sowie Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die Kavallerieregimenter Karberg, Kurland, Dieshausen und Courville sowie sein eigenes. Die in Reserve befindliche Infanterie kommandierte Oberst Hinder-son.

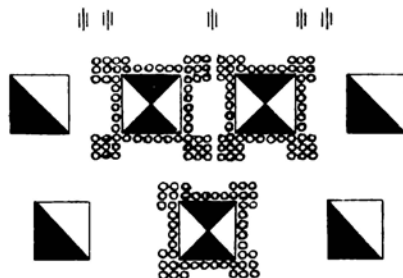
Das 2. Treffen umfaßte einmal die Kavallerieregimenter Uslar, Landgraf von Hessen, Beckermann, Bulach, Goldstein und Her-

zog Wilhelm von Sachsen-Weimar, dann vier Brigaden Infanterie (Knyphausen, Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar, Thurn und Mitzlaff) sowie die Kavallerieregimenter Steinbach, Brandenstein, Löwenstein, Anhalt, Hoffkirch und Franzosen unter Stechnitz. Hinter diesem Treffen stand als Reserve das Kavallerieregiment des Obersten Ohm.

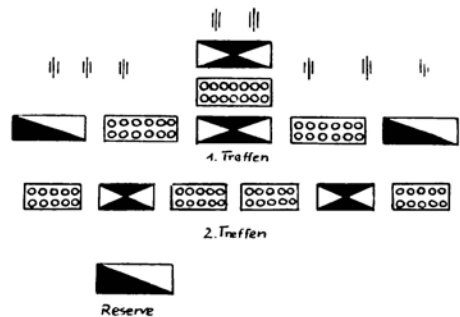
Zwischen den Kavallerieregimentern befanden sich Musketieraufteilungen in einer Stärke von je 50 Mann, zusammen 1000 Musketiere. 20 schwere Geschütze waren vor dem Zentrum und die 40 leichten Geschütze auf den Flügeln vor den Abteilungen der Musketiere, die zwischen den Reiterregimentern aufgestellt waren, in Stellung gebracht worden.

Die schwedisch-deutsche unterschied sich wesentlich von der kaiserlichen Armee.³ Einmal waren die schwedischen Soldaten, die den Kern der Armee bildeten, dienstpflichtige, einer strengen Disziplin unterworfenen, Freibauern. In der kaiserlichen Armee waren es Söldner. In der Bewaffnung der Schweden dominierte eine einfachere zu bedienende Muske- (verbessertes Luntengeschoß), deren von 7 auf 5 Kilogramm vermindertes Gewicht es

Skizze der Schlachtordnungen, nach Kurzer Abriß der Militärgeschichte, Seite 76. Zeichnung Keubke



Schlachtordnung der Kaiserlichen
Anfang des 17. Jahrhunderts



Schlachtordnung der Schweden
um 1630





Gustav Adolfs Tod, aus *Theatrum Europaeum*, nach O. Jäger, *Geschichte der neueren Zeit 1517–1789*, III. Band der *Weltgeschichte in vier Bänden*, Bielefeld und Leipzig 1891, Seite 274. Fotorepro Renno

Eine weitere Abbildung zu diesem Artikel befindet sich auf Seite 54

erlaubte, auf die hinderliche Gabelstütze zu verzichten. Deshalb betrug hier im Unterschied zu den Kaiserlichen, die sich je zur Hälfte aus Pikenieren und Musketieren zusammensetzten, der Anteil von Musketieren bereits zwei Drittel. Musketier- und Pikenierbataillone waren innerhalb der schwedischen Brigaden so abwechselnd verteilt, daß sie sich gegenseitig decken konnten. Die schwedische Kavallerie, nur in drei bis vier Glieder Tiefe aufgestellt, vermochte die natürliche Wendigkeit der Reiterei besser auszunutzen. Diese Faktoren zusammen genommen, ermöglichten der schwedischen eine der kaiserlichen Führung überlegene Taktik (siehe Skizze). Die Schlacht von Lützen wurde etwa um 10 Uhr mit einem erfolgreichen Angriff der schwedischen Kavallerie unter Führung Gustav Adolfs am rechten Flügel und der Infanterie im Zentrum eröffnet. Die Reiter-

attacke auf dem linken Flügel blieb allerdings im Feuer der Artillerie Wallensteins liegen. Den kaiserlichen Truppen gelang es, die vordringenden Kräfte des Gegners zurückzuwerfen; sie hielten aber dann einem zweiten Angriff nicht stand. In einem heftigen Kampf fiel Gustav Adolf, der sich nur in kleiner Begleitung zu weit vorgewagt hatte. Den Oberbefehl über die schwedisch-deutschen Truppen übernahm Herzog Bernhard von Weimar (1604–1639). Mit Unterstützung der jetzt eingetroffenen Reiter Pappenheims konnten die schwedisch-deutschen von den kaiserlichen Truppen noch einmal über die Gräben zurückgetrieben werden. Dabei wurde Pappenheim selbst tödlich verwundet. Ein dritter schwedischer großer Angriff entwickelte sich dann erfolgreich. Die taktische Initiative wurde Wallenstein entrisen. Der Großteil der kaiserlichen Reiterei floh, auch

alle Geschütze gingen nun endgültig verloren, jedoch löste sich die Schlachtordnung der Kaiserlichen nicht auf. Erst bei Einbruch der Dunkelheit gab Wallenstein den Kampf auf und zog sich nach Leipzig zurück.

Die Bilanz des Tages: Beide Seiten erlitten schwere Verluste, die kaiserliche Armee verlor über 5000, die schwedisch-deutsche mehr als 4000 Mann an Toten und Verwundeten.

Wallenstein mußte mit seinen Truppen besiegt Sachsen räumen und nach Böhmen abziehen. Die Überlegenheit der schwedischen Kriegskunst hatte sich auch in dieser Schlacht gezeigt. Dennoch endete in Lützen der Siegeszug der schwedisch-deutschen Armee, die sich in der Folge immer mehr zu einem Söldnerheer entwickelte. Es bildete sich nunmehr ein militärisches Gleichgewicht der Kräfte heraus.

Anmerkungen

1. Vergleiche Autorenkollektiv, Kurzer Abriß der Militärgeschichte von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis 1945, Berlin 1974, Seiten 74f.
2. Zusammengestellt nach J. Heilmann, Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Leipzig und Meissen 1850, Seiten 355ff.
Vergleiche auch Freier, Lützen 1632, in: Die Zinnfigur, Berlin, Heft 1/1931, Seiten 30ff.; Heft 4/1931, Seiten 94ff.; Heft 5/1931, Seiten 122ff.; Heft 7/1931, Seiten 186f.
3. Vergleiche Autorenkollektiv, Kurzer Abriß der Militärgeschichte . . . Seiten 75ff.; W. Markov/ H. Helmert, Schlachten der Weltgeschichte, Leipzig 1977, Seiten 186ff.; Erwin Ortmann, Die Darstellung der Taktik im Dreißigjährigen Krieg, in: Arbeitsmaterial Kulturgeschichtliche Zinnfiguren, 1975, Seiten 15f.

Zusätzliche Literatur

- F. W. Deiß: Das Deutsche Soldatenbuch, Berlin o.J.
H. Langer, Hortus Bellicus. Der Dreißigjährige Krieg. Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1978

G. Mann, Wallenstein, Frankfurt/Main o.J.

E. Wagner, Ars Bella Gerendi. Aus dem Soldatenleben im Dreißigjährigen Krieg, Prag 1980

Joachim Mühlmann

LUTHERS REISE NACH WORMS

Am 26. März 1521 traf der Reichsherold Kaspar Sturm in Wittenberg ein. Er war Luther aufrichtig ergeben und überbrachte diesem die kaiserliche Zitation vor den Reichstag und den Geleitbrief. In diesem wurde für 21 Tage nach Erhalt der Zitation freies kaiserliches Geleit zugesagt. Luther mußte also spätestens am 16. April in Worms eintreffen, wenn er des Geleits nicht verlustig gehen wollte. Sturm traf am Dienstag vor Ostern in Wittenberg ein. Luther erledigte noch die ganze Woche schriftliche Arbeiten, hielt Vorlesungen und predigte am Ostersonntag, 31. März, und Ostermontag, 1. April. Erst am 2. April trat er die Reise an.

Der Wittenberger Rat stellte ihm das mit einem »Schutzdächlein« versehene Rollwäglein des Goldschmieds Christian Döring zur Verfügung samt drei Pferden als Gespann und einem Kutscher. Zwei Pferde gingen an der Deichsel, das dritte war vorgespannt mit Zugtauen an der Deichsel vorn. Der Kutscher ging neben dem Vorderpferd auf der linken Seite. Da der Wagen keine lenkbare Achse hatte, mußte das vordere Pferd bei Straßenbiegungen die Deichsel herumdrehen.

Der Wittenberger Rat gab Luther 20 Gulden Reisegeld. Luthers Begleiter war Nicolaus von Amsdorf, wie Luther Professor in Wittenberg. Luther wählte weiter den pommerschen Studenten Peter von Suaven und nach der Ordensregel den Augustinermönch Johann Petzensteiner aus Nürnberg, der mit ihm in Wittenberger Kloster war. Diese vier fuhren im Wagen.

Die Reise ging über Leipzig, wo ihm der Rat

nur den üblichen Ehrentrunk kredenzte, weiter nach Naumburg, wo ihn der Bürgermeister zum Essen einlud und nach Weimar. Dort wurde ihm im Auftrag des Herzogs Johann neues Zehrgeld gegeben. Es wurde ihm auch das kaiserliche Mandat gezeigt, das in Worms schon am 26. März angesprochen worden war und die Ablieferung aller Schriften Luthers befahl.

Luther wurde überall jubelnd begrüßt. Sicher mochte der großartige Aufzug mit Reichsherold und Geleit zu dem Interesse beigetragen haben, aber den meisten ging es doch darum, Luther zu sehen.

Am Sonnabend, 6. April, traf Luther, von Weimar kommend, in Erfurt ein. Es sind keine genauen Tagangaben bekannt, aber es kann als sicher gelten, daß Luther am 4. April Leipzig passierte und am 5. April in Naumburg eintraf, unter Umständen sogar noch bis Weimar kam, bestimmt aber am 6. April dort eintraf. Nach Weimar war ihm der junge Erfurter Professor Justus Jonas entgegengeritten. An der Stadtgrenze von Erfurt wurde Luther durch den Rektor der Universität an der Spitze eines stattlichen Geleits – etwa 40 Mann zu Fuß – feierlich eingeholt. Er mußte auch ein Festessen über sich ergehen lassen. Am Sonntag nach Ostern, 7. April, hielt er in Erfurt Gottesdienst und predigte.

In Erfurt schloß sich Justus Jonas dem Zug an, ob im Wagen oder zu Pferd wird nicht gesagt. In Gotha (8. April?) predigte Luther wieder, ebenso in Eisenach (9. April?) wo er erkrankte. Er wurde zur Ader gelassen und bekam ein »edles Wasser«, worauf er einschlief. Das war wohl der erste Anfall des Darmübels, das ihn noch bis zum Spätherbst quälte. Tags darauf fuhr Luther weiter und kam über Berka, Hersfeld, Grünberg, Friedberg nach Frankfurt am Main, wo er am 14. April eintraf. Am 15. April ging es nach Eppenheim, wo Kaspar Sturm zuhause war, und am 16. April um 10 Uhr traf Luther in Worms ein. Vom Domturm erscholl das Trompetensignal, mit dem der Stadtwächter hohen Besuch ankündigen pflegte. Eine große Menge kam zusammen. Auch viele Edelleute ritten dem Zug auf der Mainzer Straße entgegen.

Kurz nach dem Trompetensignal tauchte die allbekannte kraftvolle Gestalt des Reichsherolds auf, hinter ihm und seinem Knecht das sächsische Rollwäglein, unter dessen Schutzdach Luther zusammen mit Petzensteiner, Amsdorf und Suaven saß. Hinter dem Wagen ritt Justus Jonas. Danach kamen etwa hundert Reiter, die sich schon unterwegs angeschlossen hatten oder entgegengeritten waren. Die Menge auf der Straße wuchs auf 2000 Köpfe an, so daß der Zug nur langsam vorankam. Vor dem Johanniterhof auf der rechten Seite der Kämmererstraße machte er Halt, denn Luther hatte dort sein Quartier.

Nun noch etwas über die Darstellung mit Zinnfiguren. Infrage kommen zuerst die Frauendorf-Serien »Luther auf der Reise nach und sein Einzug in Worms 1521« (Fr 46–48), »Begeistert jubelnde Zuschauer« (Fr 69–80), »Städtisches Leben um 1525« (Fr 8–45). Weiterhin sind alle Typen dieser Zeit als Zuschauer geeignet.

Die Wagenanspannung ist schon geschildert worden. Zu beachten ist, daß der Wagen Fr 50 so, wie er ist, nur ab Erfurt und bis vor Worms benutzt werden kann, denn die fünfte Figur im Wagen vorn mit Rücken zur Fahrtrichtung ist Jonas, der erst ab Erfurt mit dabei war. Der Reichsherold ist nicht allein geritten. Eine Begleitmannschaft von einem Offizier (Hauptmann) und acht Reitsigen dürfte richtig sein. Die Figuren Fr 48, 49, 65, 66 braucht man also je zweimal.

Die Reihenfolge unterwegs dürfte etwa gewesen sein: Sturm – ein bis zwei Reiter – der Wagen – sechs bis sieben Reiter – zum Schluß der Hauptmann. Beim Einzug in Worms dann: Sturm und ein Reiter – der Wagen – Jonas zu Pferd mit Reitknecht (Ziviltype!) – viele Bürger zu Pferd – die restliche Eskorte am Schluß. Man kann auch zwischen Sturm und Wagen einige vornehme Reiter stellen.

Noch ein Hinweis: Anfang April haben die Bäume noch kein volles Grün. Birken sind grundsätzlich kahl, andere Laubbäume zeigen erste grüne Spitzen, Obstbäume können mit Blüten anfangen.

MARTIN LUTHER

»Ich lasse mich eintun . . .«

»Am Freitag vor Pfingsten im 1521 Jahr kamen mir die Mär zu Antorff, daß man Martin Luther so verräterisch gefangen hätt«, schrieb Albrecht Dürer in sein niederländisches Reisetagebuch und klagte schmerz erfüllt: »O Gott, Luther ist tot, wer wird uns hinführt das hl. Evangelium so klar fürtragen! Ach Gott, was hätt er uns noch in 10 oder 20 Jahren schreiben mögen!«

Nun, Luther war keineswegs tot, wenn das auch viele seiner Anhänger damals befürchteten; liefen doch die tollsten Gerüchte um. Diese Wirkung des Verschwindens des Reformators zur selben Zeit, da man die Reichsacht über ihn verhängte, gehörte zum »Meisterstreich des sächsischen Kurfürsten«, wie Walter Köhler die Entführung Luthers in ein sicheres Refugium nennt. Friedrich der Weise hatte sich bei Kaiser Karl V. dafür verwandt, Luther auf dem Reichstag in Worms verhören zu lassen und – um diesen Rat schmackhaft zu machen – erklärt, daß er selbst den Mönch bestrafen werde, wenn dieser nicht widerriefe. Gleichzeitig hatte der Kurfürst in seinem Land den Geheimauftrag erteilt, bei diesem vorauszusehenden Verhalten Luthers den wichtigen Mann in Sicherheit zu bringen. Bereits in Worms war Luther instruiert worden, daß man ihn einige Zeit »verstecken« wolle. Dann könne ihn Sachsen guten Gewissens nicht ausliefern und brauche es auch nicht mit dem Kaiser und mit Rom zu verderben. Aus Frankfurt schrieb der auf der Rückreise befindliche Luther an Lucas Cranach nach Wittenberg: »Ich lasse mich eintun und verbergen, weiß selbst noch nicht wo . . . Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten sein.«

Während der Fahrt muß er noch weitere vertrauliche Hinweise erhalten haben, denn in Friedberg wird der Reichsherold entlassen und ohne kaiserlichen Schutz weitergereist. Höchstwahrscheinlich hat Luther, der wie überall unterwegs auch in

Eisenach freudig empfangen wurde, auch seine Verwandten in Möhra besucht. Auf der Weiterreise wurde Luther am 4. Mai bei Altenstein aufgebracht und auf die Wartburg geführt. Der Leibarzt des Kurfürsten, Matthäus Ratzeberger, schildert das später so:

»Da sie nun an der Grenze hart bei Schweine nicht weit von Eisenach kommen, tut sich ein Reisiger nach reuterischer Art aus dem Walde herfür und tummelt sich mit dem Gaule. Das wird Herr Friedrich Mecum gewahr (es wird wohl Petzensteiner gewesen sein, denn Mykonius ist nicht dabei gewesen. eo) und warnt seine Gefährten. Indes wischet der Junker auch mit einem Knecht aus dem Wald herfür und rucken vor den Wagen. Der Reiter fängt ein Lärmen mit dem Fuhrmann an, was er da für Leute führte, und schlägt ihm mit seiner Armbrust unter den Gaul. So schlägt der Junker seinen Pfeil vor die Seinige und hält sie dem Luther für, er solle sich gefangen geben. Die anderen zween Gefährten erschrecken und bitten um Gnade. Aber da sie den Luther erfraget und er bekennet, daß er es wäre, setzen sie ihn auf einen Gaul und führen ihn im Wald. . . .«

Am 11. Mai traf die Nachricht vom Verschwinden Luthers in Worms ein. Der Kaiser hatte die Reichsacht noch nicht unterschrieben und zögerte auch weiterhin, zumal sich überall das Volk erregte und die Pöpstlichen des Mordes beschuldigte. Wie stark diese Erregung gewesen sein muß, geht aus einem Brief an den Erzbischof von Mainz hervor, in dem geschrieben wird: »Den Luther sind wir nach unserem Willen los, aber das Volk ist so aufgebracht, daß ich fürchte, wir kommen schwerlich mit dem Leben davon, wenn wir ihn nicht mit angezündeten Kerzen überall suchen und zurückerufen.«

Der Kurfürst von Sachsen zuckte mit Unschuldsmiene die Schultern. Er wisse nicht wo Luther geblieben sei, und vielleicht wußte er auch tatsächlich den Ort nicht. Der Reichstag war beendet. Die Fürsten und die Vertreter der Stände reisten ab. Erst dann, am 25. Mai, unterschrieb Karl V. die Achterklärung, das Wormser Edikt, das

auf den 8. Mai zurückdatiert wurde, weil zu dieser Zeit noch alle Reichsstände in Worms versammelt waren. Doch das Edikt war völlig wirkungslos, war nur eine Verbeugung vor Rom, denn wer hätte schon die Acht vollstrecken sollen, da der Delinquent unauffindbar war.

Literatur

Walter Köhler: Dr. Martin Luther,
in: Morgenrot der Reformation, Hersfeld 1921
Wolfgang Landgraf: Martin Luther,
Reformator und Rebell, Berlin 1981

Erwin Ortman

ZUR 300. WIEDERKEHR DER BEFREIUNG WIENS 1683

Die stürmische Ausbreitung des Osmanischen Reiches zur Großmacht im 16. Jahrhundert verdankten die Türken nicht nur der Schwäche ihrer Nachbarstaaten, sondern vor allem dem beweglichen und schlagkräftigen Heer sowie einem sehr straffen Staatsgefüge. Mit dem Lehenssystem wurden die Krieger durch Beteiligung am Landraub am Kriegsdienst interessiert. Sie erhielten vom Sultan im eroberten Land fruchtbaren Boden als nicht vererbbares Lehen steuerfrei zugewiesen. Dafür waren sie zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Lasten der Arbeit und des Steuerzahlens hatten die christlichen Bewohner der eroberten Länder zu tragen. Die auf dieser Basis eines militärisch-feudalen Raubstaates errungenen Erfolge konnten nicht dauerhaft sein; denn die Eroberungen waren nicht endlos fortzusetzen. Das Ausbleiben der Kriegsbeute erregte Unzufriedenheit bei den Soldaten, und die Lehnskrieger, die Spahis, setzten die Erblichkeit ihrer Lehen durch, womit sie die Zentralgewalt schwächten. Entscheidend aber war die Wirtschaftskrise, die zum einen durch den Verlust der Mittler-

stellung der Türken im Fernhandel nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien und zum anderen durch die rapide Geldentwertung entstand, die das durch die Spanier in Amerika geraubte und in Umlauf gebrachte Edelmetall hervorrief. Durch Verschärfung der feudalen Ausbeutung kam es zu schweren Bauernaufständen, an denen auch die Spahis wesentlich beteiligt waren. Die Janitscharen, aus einer Sklavengarde entstanden, revoltierten und rissen in Konstantinopel die Herrschaft an sich. Die Provinzen begannen sich unter ihren Paschas mehr und mehr unabhängig zu machen.

Sultan Mehmed IV. (1645 bis 1687) sah in dem Wiederaufleben der Expansionspolitik den einzigen Ausweg aus der Krise. Doch nun kam es nicht mehr zu den Erfolgen der früheren Feldzüge. Die Eroberungen waren langwierig und verlustreich. Die Gegner – vor allem Österreich und Rußland – waren erstarrt und nicht mehr zu überrennen. Wenn auch bei ihnen noch feudale Verhältnisse herrschten, begannen sich doch bereits kapitalistische Produktionsverhältnisse zu entwickeln und die Wirtschaftskraft zu stärken. Die Türken blieben in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung weit zurück. Während sich in Europa Nationen und Nationalstaaten herauszubilden begannen, konnten die Völker des Osmanischen Reiches nicht zu einer Nation zusammengeschlossen werden.

Einen Aufstand des ungarischen Feudaladels gegen die Habsburger ausnutzend, versuchte Mehmed IV. in einer großen Kraftanstrengung – man spricht von einem Heer, das mit den Hilfsvölkern an die 200000 Mann gezählt haben soll – die Macht Österreichs durch Eroberung von Wien zu brechen, also einen Sieg zu erringen, den man bei der Belagerung Wiens 1529 vergeblich zu erreichen versucht hatte. Dabei rechnete man mit einem Flankenschutz durch Frankreich, mit dem man schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gute diplomatische Beziehungen unterhielt. Aber dank der durch den Westfälischen Frieden gestiegenen Bedeutung Frankreichs war man dort kaum noch an

einer türkischen Unterstützung gegen Habsburg interessiert und Ludwig XIV. dachte nicht daran, den Türken zuliebe seine aggressive Rheinpolitik fortzusetzen.

Die zwei Monate lange Belagerung Wiens, deren Besatzung von annähernd 11000 Soldaten durch zwanzig Kompanien der Bürgerschaft und durch drei Studentenkompanien sowie durch Bauern aus den von türkischen Truppen verwüsteten Dörfern verstärkt wurde und dem Ansturm der Türken trotz Hunger und Seuchen heldenhaft widerstand, brachte den Belagerern ebenfalls größte Schwierigkeiten. Auch bei den Türken kam es zu schweren Massenerkrankungen, der Nachschub an Verpflegung stockte, die Disziplin der Truppen ließ nach. Man schätzt, daß während der Belagerung das türkische Heer fast 50000 Mann verlor, nicht zuletzt durch den Abzug der in anderen Ländern rekrutierten »Hilfskontingente«.

Das kaum 40000 Mann starke kaiserliche Söldnerheer erhielt Zuzug aus Bayern, Kursachsen, Württemberg und Franken und wuchs dadurch auf etwa 50000 Mann an. Brandenburg stieß wegen seiner damaligen Bindungen an Frankreich erst drei Jahre später zu den Verbündeten und nahm an der Befreiung Ungarns von den Türken teil. Entscheidend war, daß König Jan III. Sobieski von Polen trotz Schwächung seiner Front in Podolien mit seiner Armee von etwa 20000 Mann – vorwiegend Adelsreiterei der Schlachta und ukrainische Kosaken – der Stadt Wien zu Hilfe eilte.

Als der Ranghöchste – Kaiser Leopold war mit seinem Hof aus Wien geflohen – erhielt Sobieski den Oberbefehl über das nun auf annähernd 70000 Mann angewachsene Entsatzheer. Die Kampferfahrungen der österreichischen Truppen in den Auseinandersetzungen mit den Franzosen und die der Polen in der Abwehr türkischer Angriffe gaben den Ausschlag bei dem Angriff auf das türkische Heer vor Wien, das sich fluchtartig zurückzog, seine Lager den Alliierten preisgab und die Belagerung Wiens aufhob.

Der Sieg der Verbündeten wurde wesent-

lich dadurch erleichtert, daß die Verteidiger der Stadt, vor allem Handwerker, Studenten und Bauern, größere Kräfte der Türken von der Auseinandersetzung am Fuß des Kahlenbergs fernhielten.

Die Schlacht vor Wien war der Auftakt einer Wende in den kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen dem Osmanischen Reich und den europäischen Staaten. Österreich und seine Bündnispartner gingen nun ihrerseits zum Angriff über, trieben die Türken aus Ungarn und stießen in den Balken vor. Die Schlacht vor Wien war vor allem das Ergebnis des Zerfalls des türkischen militärisch-feudalen Raubstaates, eines Zerfalls, der schon Ende des 16. Jahrhunderts begonnen hatte. Karl Marx schrieb dazu: »So gibt es zum Beispiel absolut keine Gründe dafür, den Niedergang der Türkei daraus herzuleiten, daß Sobieski seinerzeit der österreichischen Hauptstadt Hilfe leistete. Die Untersuchungen von Hammer (einem österreichischen Orientalisten) beweisen unwiderleglich, daß die Organisation des türkischen Reiches zu jener Zeit schon in der Auflösung begriffen war und daß die Epoche des rapiden Niedergangs der ottomanischen Größe und Macht schon vorher eingesetzt hatte.«

(Karl Marx, Die Reorganisation der englischen Militäradministration – Die österreichische Somation – Die ökonomische Lage Englands – Saint Arnaud. In Marx-Engels, Werke, Band 10, Berlin 1961, Seite 267).

Klaus-Ulrich Keubke

KURBRANDENBURGISCHE TRUPPEN BEI DER ERSTÜRMUNG DER BURG BUDA IM JAHRE 1686

Noch über ein Jahrhundert nach der Niederlage in der letzten großen Galeerenschlacht bei Lepanto im Jahr 1571¹ stellte die türkische Militärmacht eine furchteinflößende Kraft für ihre europäischen Gegner

dar. Allerdings schwächten soziale Spannungen immer mehr den despotisch regierten Vielvölkerstaat der Osmanen. Sultan Mehmed IV. (1645–1687) suchte den Ausweg in neuen militärischen Eroberungen, die 1683 in dem Versuch der Einnahme Wiens gipfelten. In der Schlacht am Kahlenberg bei Wien am 12. September 1683 schlug ein Entsatzheer die Türken und hob die Belagerung auf.² Damit wurde die unumkehrbare Wende in der Auseinandersetzung der europäischen Staaten mit dem Osmanischen Reich eingeleitet. Österreich und seine Verbündeten ergriffen die Initiative und handelten in Ungarn gegen die türkische Besetzung offensiv. In den Jahren 1684 und 1685 kämpfte die kaiserlich österreichische Armee in Ungarn, erzielte aber noch keine entscheidenden Erfolge. Eine am 14. Juli 1684 begonnene Belagerung Budas (früher Ofen), insbesondere der am 4. Oktober des Jahres unternommene Sturm, konnte durch die türkischen Truppen abgewiesen werden. Am 30. Oktober gab der österreichische Befehlshaber die Belagerung auf. Die Einnahme der wichtigsten Hochburg der Türken sollte erst in einem weiteren Anlauf 1686 gelingen. Dieses Mal war ein kurbrandenburgisches Hilfskorps beteiligt, von dem nachfolgend geschrieben werden soll.³

In dem am 4. Januar 1686 zwischen Österreich und Kurbrandenburg geschlossenen Vertrag sagte der Kurfürst dem Kaiser gegen die Überlassung des Kreises Schwiebus und die Zahlung von 150000 Talern Subsidien ein Hilfskorps von wenigstens 7000 Mann zu. Exakt setzte sich das Korps zunächst aus 50 Mann Generalstab, 170 Artilleristen, 5113 Infanteristen und 1420 Kavalleristen sowie 712, zu damaliger Zeit noch gesondert gerechneten, Dragonern zusammen. Diese insgesamt 7465 Mann gliederten sich in 9 Bataillone, 2 Reiterregimenter und 1 Dragonerregiment. Die Truppen waren – und dies ist vorher nicht der Fall gewesen – mit Zelten ausgestattet. Jede Infanteriekompagnie erhielt 4, die Stäbe erhielten 2 Wagen zugeteilt. Die Reiterregimenter führten je 7 und das Drago-

nerregiment 9 etatmäßige Fahrzeuge mit sich.

Im Februar erreichte das kurbrandenburgische Hilfskorps durch den Zugang eines weiteren Bataillons seine endgültige Stärke von 8269 Mann. Diese Zahl entsprach etwa einem Drittel der gesamten kurbrandenburgischen Armee. Das Korps unterteilte sich in

- den Generalstab zu 59 Mann;
 - die Infanterie zu 5818 Mann, gegliedert in 10 Bataillone zu je 4 Kompagnien, das heißt 2 Bataillone Leibgarde, je 1 Bataillon der Regimenter Kurprinz, Markgraf Philipp, Derfflinger, Anhalt, Barfus, Dönhoff, Kurland und Kurfürstin, sowie in 2 Grenadierkompagnien, bestehend aus den Grenadieren der 10 Bataillone;
 - die Kavallerie zu 1390 Mann. Die aus je einer Kompagnie vom Leibregiment, der Regimenter Kurprinz, Markgraf Ludwig, Anhalt, Derfflinger und Spaen kommenden Reiter bildeten ein Regiment unter Oberst von Strauß; das andere Regiment bestand ebenfalls aus Kommandierten aller Regimenter und wurde von Prinz Heinrich von Sachsen-Barby geführt;
 - die Dragoner zu 779 Mann, die in ein Regiment unter Oberst Graf Dietrich zu Dohna je zur Hälfte aus Kommandierten des Leibregiments Dragoner und des Regiments Derfflinger zusammengefaßt waren;
 - die Artillerie zu 223 Mann unter Oberstleutnant Jakob Bertram aus Magdeburg, die über 9 Dreipfünder, 3 Achtpfünder, 2 Mörser und 2 Haubitzen verfügte.
- Den Oberbefehl über das kurbrandenburgische Hilfskorps führte Generalleutnant Hans Adam von Schöning. Am 27. April wurde das Korps vor seinem Abmarsch in Crossen noch einmal vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm besichtigt. Über diesen Vorbeimarsch der kurbrandenburgischen Truppen gibt es einen, ihr äußeres Erscheinungsbild sehr gut widerspiegelnden Bericht eines Augenzeugen.⁴
- Nach schwierigen Märschen und teilweise komplizierter Verpflegungslage stießen die Kurbrandenburger Ende Juni 1686 zu dem vom Herzog Karl von Lothringen geführten

Belagerungsheer. Die Stärke dieses Heeres wurde auf etwa 97200 Mann beziffert,⁵ davon 64600 Österreicher, 8000 Kurbrandenburger, 8000 Kurbayern, 5000 Kursachsen, 4000 Schwaben, 4000 Franken und 3600 Mann vom Oberrhein. Interessant ist noch die Ausstattung mit Belagerungsartillerie,⁶ denn diese bestand aus 12 ganzen Kartaunen mit 10000 Kugeln, 50 halben Kartaunen mit 60000 Kugeln, 36 Viertelkartaunen mit 30000 Kugeln, 36 Falkonetten mit 36000 Kugeln und 80 Regimentsstücken mit 80000 Kugeln sowie 8 Mörsern mit 3000 Bomben zu 4 Zentnern, 8 Mörsern mit 3000 Bomben zu 3 Zentnern, 12 Mörsern mit 4000 Bomben zu 2 Zentnern, 12 Mörsern mit 5000 Bomben zu 1 1/2 Zentnern und 12 Haubitzen mit 6000 Bomben. Mit etwa diesen Kräften war am 18. Juni Buda eingeschlossen worden, das von 14000 bis 16000 Türken unter Abd er Rahmân Pascha erbittert verteidigt wurde.⁷ Die kurbrandenburgischen Truppen waren an der Nordfront eingesetzt. Die Belagerung verlief zunächst wie folgt: Am 25. Juni eröffneten die Angreifer die Laufgräben und konnten offenbar am 30. Juni die Stadtmauern erstürmen. Ein gesamter Sturmversuch am 13. Juli endete erfolglos. Unter starken Verlusten gelang es den bayrischen Truppen am 16. Juli, die Kontereskappe des Rondells einzunehmen. Am 22. Juli traf eine Bombe ein türkisches Magazin in der Stadt, in dem sich 1500 Tonnen Pulver befunden haben sollen. Es flog in die Luft und riß eine sechzig Schritt breite Bresche in den Wall. Ungeachtet dessen lehnte der türkische Kommandant, der ein Entsatzheer unter Großwesir Suleiman in der Nähe wußte, Übergabeverhandlungen ab. Bei einem am 27. Juli mit ungefähr 12000 Mann vorgetragenen Sturmangriff gegen Wiener Tor, Schloß und Wasserseite, an dem nach C. Jany auch etwa 600 Kurbrandenburger teilnahmen, konnte außer der Eroberung der äußeren von beiden die Stadt hier umgebenden Ringmauern kein weiterer Erfolg erzielt werden. Vier aufliegende Verteidigungsminen hatten den Sturm zum Wanken gebracht und die ohnehin schon hohen Verluste der Angreifer

noch gesteigert. Die Kurbrandenburger verloren 486 Tote und Verwundete. Zwei Tage später mißlang eine von den Österreichern ohne vorherige Benachrichtigung der Kurbrandenburger vorgenommene Sprengung einer Mine. 80 Mann, meist Kurbrandenburger, wurden getötet oder verwundet.

Am 14. August kam es zum Kampf mit dem Entsatzheer des Großwesirs südlich von Buda. Zwar unterlag Suleiman, es gelang ihm aber, noch am 20. August die Garnison von Buda mit 500 Mann zu verstärken. Außer, daß die angreifenden Truppen benötigt waren, durch den Bau einer ausgedehnten »Zirkumvallation« das Lager der Einschließungstruppen im Süden, Westen und Norden zu sichern, bewirkte die türkische Entsatzarmee keine Änderung der Lage. Am 2. September eröffneten deshalb die Verbündeten den Hauptsturm auf Buda und nahmen es ein. Die Kurbrandenburger drangen am Graner Tor in die Stadt ein. Dabei war der Befehlshaber des Korps, Generalleutnant von Schöning, der auch die Disposition für den Sturmangriff entworfen hatte, unmittelbar beteiligt. Die türkischen Truppen leisteten erbitterten Widerstand. Dies führte dazu, daß die in der damaligen Zeit üblichen Grausamkeiten bei der Einnahme einer Stadt im Sturmangriff noch an Heftigkeit zunahmen. Offenbar entglitten aber die kurbrandenburgischen Truppen nicht der Führung ihrer Vorgesetzten, denn ein Augenzeuge berichtete: »Ich lobe unsere Brandenburger. Sie waren die einzigen so noch auf ihre Offiziere hörten. Wir hinderten sie nicht, die Beute zu machen, die ihnen rechtmäßig zukam, aber wir hinderten sie, den alten Ruhm churbrandenburgischer Waffen durch Gräueltaten zu beflecken. Am schlimmsten hauseten die Völker aus dem Reich. Beim Sturm waren sie die letzten gewesen; bei der Schändung und Ermordung der Weiber waren sie die ersten.«⁸

Allerdings wurde auch berichtet: »Von den Brandenburgischen hat der Herr General Schöning 2 reiche Juden bekommen/die ihm 50000 Reichstaler versprochen vor

ihr Leben/auch zwey der schönsten Dames die man sehen mag!«⁹

Die Verluste der Kurbrandenburger während der Belagerung waren insgesamt doch sehr hoch, ihre Stärke schmolz auf 5131 Mann. Das Offizierskorps hatte 30 Tote und 61 Verwundete zu verzeichnen, darunter nahezu alle Kommandeure, auch der Neffe des Kurfürsten, der Prinz von Kurland, war gefallen. Ende September 1686 trat das Hilfskorps den Rückmarsch an und erreichte im Dezember die kurbrandenburgische Grenze.

Nach einem weiteren großen Sieg gegen die Türken bei Zenta 1697 war Ungarn durch den Frieden von Karlowitz 1699 mit Ausnahme des Dreiecks zwischen Maros und Theiß und der Festung Temesvár nach mehr als 150 Jahren vom türkischen Joch befreit. Dazu hatte das kurbrandenburgische Hilfskorps einen kleinen Beitrag leisten können. Doch im 18. Jahrhundert begann sich immer deutlicher der politische Charakter der bis dahin gerechten Kriege gegen die Türkei zu wandeln. Die Eroberungsziele der Habsburger auf dem Balkan bestimmten nunmehr den Charakter der österreichisch-Türkischen Kriege.

Anmerkungen

1. Vergleiche R. Lakowski/B. Pätzold, Die letzte große Galeerenschlacht – Lepanto 1571, in: Militärgeschichte, Heft 2/1981, Seiten 197ff.
2. Vergleiche W. Markov/H. Helmert, Schlachten der Weltgeschichte, Leipzig 1977, Seiten 190ff.
3. Die Darstellung stützt sich im wesentlichen auf: Handbuch für Heer und Flotte, hrsg. von Georg v. Alten, Zweiter Band, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart 1911, Seiten 589f.:
C. Jany, Geschichte der Königlich Preussischen Armee bis zum Jahre 1807, Erster Band Von den Anfängen bis 1740, Berlin 1928, Seiten 288ff.;
G. A. v. Mülverstedt, Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten, Magdeburg 1888;
K. W. v. Schöning, Des General-Feidmarschalls Hans Adam von Schöning Leben und Kriegsthaten, Berlin 1837

4. Diarium der Andermahligen Belagerung Ofen, Hamburg, 1686, zitiert nach C. Jany, Seite 292. Zu bemerken ist, damals galt »Die Bataillon« oft für das Bataillon und mit den Dolchen bei den Dragonern müßten Bajonette gemeint sein.

»Durchgehends war das Chur-Brandenburgische Corps überaus herrlich montiret/ die Generals/ Obristen/ und andere Officirer/ hatten lauter Silbern Pferd-Geschirr/ die Ober-Officirer der Granadirer versilbert Messing/ die Gemeinen aber Messing. . . . Die Infanterie war blau/ die Artillerie braun/ die Kavallerie/ so wol Reuter als Dragouner/ mit ledern Colletten gekleidet. . . . Die Unter-Officirer und Piquenirer hatten Pistolen am Gürtel/ und die Dörfflingischen Batalionen Kessel an der Seiten/ die Reuter und Dragouner führten dabey noch Dolchen. . . . Nichts anmuthigers war dabey zu sehen/ als wie die Leib-Standarten mit sehr arthigen und zu dieser Expedition abzielenden Sinnbildern außgezieret waren/ unter denen die erste einen Berg darstellte/ welcher brennende Flammen/ Stein und Schwefelstücke von sich warff/ mit beygesetzter Überschrift: Innata virtute, durch angebohrne Tugend. Die andere: Creutz und Schwert werden vom Adler geführet/ mit der Überschrift: Christo Duce prospere bella. Unter Christo dem Führer glückliche Kriege. Die dritte führte den Chur-Scepter/ mit etlichen von sich schießenden Blitz-Strahlen/ addito lemmate: Hostet terret, sed fulcit Amicos. Er schreckt die Feinde/ unterstützt aber die Freunde. Die vierte/ eine Wolcke überzeucht den halben Mond/ mit beygefügter Inscription: Minuent tibi Nubila Lumen. Das trübe Gewölcke wird Dir das Licht vermindern. Die fünfte: Eine Fackel zündet den Türkischen Bund an/ mit der Überschrift: Non est jucundior ignis. Es ist kein angenehmes Feuer. Die sechste: Eine Hand zeigt umb den Säbel einen Zirkel/ addito lemmate: Justissimus arma secundat. Der Allergerechteste macht die Waffen glücklich.«

5. Angaben nach K. W. v. Schöning, Seite 98
6. Ebenda
7. Ebenda und Handbuch für Heer und Flotte, Seite 589
8. Zitiert nach C. Jany, Seite 294
9. Zitiert nach C. Jany

DIE SCHLACHT BEI FRANKENHAUSEN IM SPIEGEL ZEITGENÖSSISCHER BRIEFE

Unter den in staatlichen Archiven unserer Republik aufbewahrten Schätzen finden wir auch Dokumente aus dem 16. Jahrhundert, die von den Vorgängen um die Schlacht bei Frankenhausen berichten. Sie sind zwar nicht von den Bauern, sondern von ihren Unterdrückern geschrieben worden, doch geben sie, direkt oder zwischen den Zeilen interessante Aufschlüsse über die damals für die Feudalherren durchaus nicht rosige Lage und darüber, daß sie sich durchaus im klaren waren, wie sehr das Volk Ursache hatte, sich zu erheben. Die Dokumente enthüllen uns, daß die Vertreter einer abgewirtschafteten Gesellschaftsordnung vor keinem Verbrechen zurückschrecken, um ihre Macht zu behaupten. Dabei bedienen sie sich der militärischen Gewalt, der Hinterlist und – wo sie können – des Rechts, ihres Klassenrechts.

Drei Wochen vor seinem Tode richtete am 14. April 1525 aus Lochau der schwerkranke Kurfürst Friedrich an seinen Bruder Herzog Johann von Sachsen einen Brief, in dem er unter anderem schrieb:

»Sso ist das eyn großer handel, das man mit gewald handeln ßal. Fylleicht had man den armen leuthen zu selchem aufruhe orsache geben . . . Sso werden dye armen in fyl wege von unß weltlichen und gaystlichen oberkaithen beschwerd . . . Wyl eß Got alßo haben, so wird eß alßo hynaußgehen, das der gemayn man regiren ßal. Ist eß aber Beyn gotlicher wylle nicht . . . wird eß bald anders.«

Die beiden ernestinischen Brüder nahmen der antifeudalen Massenbewegung gegenüber eine schwankende Haltung ein und scheuten sich vor militärischen Maßnahmen. Anfang Mai gaben sie jedoch diese Zurückhaltung auf und sahen sich zu gemeinsamen Aktionen mit der gesamten Fürstenpartei gezwungen, um nach deren

Sieg nicht ins Hintertreffen zu geraten. Auf jeden Fall geht aus dem Brief hervor, daß man sehr wohl die Ursachen der Volksaufstände kannte.

Die machtpolitischen Widersprüche und die Unterschiedlichkeit konfessioneller Bindungen hatten es anfangs zu keinen gemeinsamen Aktionen kommen lassen. Doch als die Gefahr drohte, daß die Bauern sich nicht nur gegen die kleinen Feudalherren, sondern auch gegen die fürstlichen Herrschaften auflehnten, traten die Gegensätze im Fürstenlager in den Hintergrund.

Am 8. Mai trafen sich Vertreter der Fürstenpartei in Naumburg und vereinbarten gemeinsame Maßnahmen zur Niederschlagung des Volksaufstands. Gleichzeitig wurde festgelegt, wie man nach dem Sieg über die Bauern verfahren wollte. In dieser Vereinbarung, die von den Gesandten des Erzbistums Mainz, der Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg sowie des Herzogtums Sachsen unterzeichnet wurde, heißt es unter anderem:

»Uff den anderen artickel haben die geschigten sametlich bedacht, wo man die pauern widerumb zu gnaden affnehmen wurd, das man sie uffs neue voreidet, zum anderen, das man inen alle wer genomen und bay leib und gut vorbothen, das keiner sich mit einiger wer wider uffm felde bay der arbeit noch daheim finden oder begreifen ließ. Zum dritten, das alle die brief, zusage und vorschreib, darein sie die pauern ire oberkeit gedrunge aber gefurt, widerumb cassirt und uffgehoben werden. Zum vierden, das das die heupter, capitener und anfaher solcher uffrur den andern zu einem Ebenbild gestraft werden, doch alles uff gefallen meiner genedigsten und gnedigen Hern.«

(Im ersten Artikel ging es um den militärischen Beistand gegen die Bauern.)

Herzog Georg von Sachsen zog nun mit einem wegen Widerständen im Volk mühsam zusammengezogenen schwachen Kontingent von 600 Reitern und 1000 Landsknechten von Leipzig nach Heldrungen. Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Heinrich von Braunschweig trafen am 12. Mai mit 2000 Reitern und 5000 Fuß-

knechten ein und wollten gleich das Zentrum des Aufstands vernichten, zogen also sofort nach Frankenhausen weiter. Dort schlugen am 14. Mai die 8000 Bauern die angreifenden 800 Reisigen und 3000 Landsknechte zurück. Erst am nächsten Tag gelang die von den Bauern vergeblich mit Geschützfeuer bekämpfte Vereinigung der fürstlichen Heere, die Umzingelung und die Vernichtung des Bauernheeres. Graf Wilhelm von Henneberg, der sich den Werrabauern hatte unterwerfen müssen, kam zu spät nach Frankenhausen. In einem Brief vom 16. Mai unterrichtete er seine Hofräte in Schleusingen von den Vorgängen:

»... fugen wir euch wissen, das wir gestern montags alhere gein Saltza sind einkommen, aber unsere herrn und oheimen von Hessen und Braunschweig etc. nit allhie antroffen, sondern sind vor uns eylents hinweg gewest, den grossen haufen bauern, so von Mulhausen die edelleut zu beschedigen außgezogen, bey Franckenhawsen betreten, aldo belagert und gestern montags umb drey horen nach mittage dieselbigen, bey fünftausenden gewießlich, uff das wir auch nit zuviel schreyben, erstochen und umbracht. Versehen uns ... das ... nuhn der baurrn halb ein zeitlang friede geschafft und pleyben solle ... Auch bericht uns der hessisch cantzler, das seinem herrn, dem landgrafen, geschriben sey, das der bund in neulickeit im land zu Schwaben bay Wayblingen ob den viertausend bauern soll geschlagen haben (am 12. Mai) und furter herab nach Wurtzburg gezogen ... Es ist auch Thoma Muntzer, der prediger, so unter diesem haufen hauptman gewest, gefenglich gegrieffen. Das versehens sein Recht soll ime auch widerfaren.«

In einem nach dem 15. Mai geschriebenen Brief des erzbischöflichen Rats Wolf von Schönburg an den Erzbischof von Mainz heißt es:

»Man hat auch heut dato dye thoden corper hin und widder uffgehoben und begraben lasßen, der man in dye funftaußent algeyert befunden, und findet man derselbtigen alle stund thot und lebendig umhr mehr ... So

hat man auch bey Thomaß Muntzer, dem capittheniger, viel seltsamer schrifte und brievé befunden ... Man wirdet auch gedachten Muntzer beichten lasßen und rechtlich vorhoren, wie sichs geburt, zuvorsichtig, er solle allerley pfeifen ... Nachdem aber dye aufruhrigen Pauern noch irgend alle geschlagen, sundern sich noch teglich hin und widder aufruhrig und widdersetzig machen, trag ich besorge, es werde mit dem schwerlich außgericht seyn.«

Aus einer Aufstellung über die Bürger von Frankenhausen für die Kanzlei Georgs von Sachsen zum Zweck der Strafverfolgung und Beschlagnahme des Besitzes der am Aufstand Beteiligten geht hervor, daß in der Schlacht 18 Pfänner und 86 Hintersättler getötet wurden, daß 2 Pfänner und 15 Hintersättler flüchteten sowie 70 Pfänner und 157 Hintersättler am Leben blieben. Allein aus der bürgerlichen Schicht der Stadt waren also 104 Männer – fast ein Drittel – getötet worden. Es waren demnach auch Salzherren mit den revolutionären Kräften zusammengegangen, um die Fürsten- und Adels Herrschaft zu überwinden. Die niederen Bevölkerungsschichten, die wohl den größten Blutzoll entrichten mußten, sind in diesen Listen nicht erfaßt.

In einem am 18. Mai 1525 datierten Brief des Landgrafen Philipp an den Schwäbischen Bund werden die Müntzerschen Truppen ein Haufe Aufständischer genannt. Von Bauern oder einem Bauernhaufen wird nicht gesprochen. Aus dem gleichen Brief geht hervor, daß Philipp die Hauptgefahr in Thüringen sah, wo Müntzer wirkte, und nicht in dem in seinen eigenen fränkischen Landen tobenden Aufstand. Hätte man nicht Müntzer bekämpft, dann hätte man »Doringen, Hessen, Buchen, Eisfelt, Brunschwig, Westphalen und mehr lande verloren, die schwerlich wiederzubringen gewesen weren ...«

Am 17. Mai erläßt Herzog Georg von Sachsen einen Steckbrief gegen zweiundzwanzig flüchtige Bürger von Frankenhausen, so »keyn sicherung noch geleyt haben« sollen. Unter ihnen befindet sich auch Bonaventura Kürschner, der Führer des Fran-

kenhäuser Haufens und treuer Anhänger Müntzers. Den anderen Bürgern und Einwohnern sichert Georg Strafffreiheit zu, um die Wirksamkeit seiner Forderungen zu erhöhen.

Am gleichen Tag diktiert zwischen Folter und Verhören Thomas Müntzer im Kerker von Heldrungen dem Schreiber Christoph Laue einen Brief an die Mühlhäuser Gemeinde, die er bittet, für seine Frau zu sorgen und den Aufstand zu beenden, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden:

»... es ist euch hoch vonnothen, das ir solche schlappen auch nicht empfanget wye dye von Frangkenhausen, dan solichs is ane zweyfel entsprossen, das eyn yder seyn eygennutz mehr gesucht dan dye rechtfertigung der christenheyt... das wil ich itzt in meynem abschied, dormit ich dye burde und last von meyner Bele abwende, vormeldt haben, keyner emporung wyter stadthgeben, dormit des unschuldigen bluts nit weyter vorgossen werde...«

Dieser Brief, der mit dem während der Folter aufgeschriebenen »Geständnis« übereinstimmt, wurde von den Fürsten als »Bekennntus Thomas Muntzers« veröffentlicht und vielfach als Absage an die revolutionäre Erhebung gedeutet. Müntzer spielt mit dem »Eigennutz« darauf an, daß unter anderem die um Pfeiffer gescharten Mühlhäuser den Zug nach Frankenhausen verzögerten, daß die Eisenacher dem Werrahaufen in den Rücken fielen, die Erfurter ihre Hilfe versagten und daß selbst im Lager auf dem Hausberg viele lieber kapitulieren als um das Recht kämpfen wollten. Müntzer kritisiert also den Mangel an Gemeingeist bei einem Teil der Aufständischen.

Am 23. Mai forderte Herzog Georg von Sachsen von Schlotheim aus von Graf Ernst von Mansfeld die Auslieferung Müntzers in das Feldlager vor der Stadt Mühlhausen, die sich am 25. Mai unterwarf. Müntzer wurde zusammen mit Heinrich Pfeiffer am 27. Mai vor den Mauern der Stadt hingerichtet. In dem Brief Herzog Georgs heißt es:

»... Unser beger ist an euch, ir wollet uns den gefangen Thomas Muntzer aufs aller-

furderlichst wolverwahrt mit zuordnung etlicher reuter in unser feldleger schicken und damit nit seumen...«

In einem zweiten Brief Wolf von Schönbergs an den Kurfürsten von Mainz berichtet er am 26. Mai von der Übergabe Mühlhausens an das Heer der Fürsten, das mit 4000 Reitern und 8000 Landsknechten vor die Stadt gezogen war:

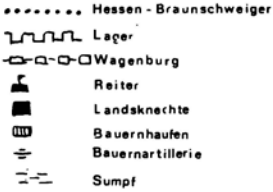
»... zeig ich in underthenigkeit an, das an gestern die von Molhausen uff ir übergeben der stat... den fußfall gethan, daruff die churfursten und fursten etlich hundert pferd in die stat verordnet haben, und werden diß tags die von Molhausen alle ir wer, harnasch und geschutz groß und klein den churfursten und fursten uberantworten und alsdan die maurn und thurm an etlichen orten brechen und fellen lassen...«

(Wer Schwierigkeit beim Entziffern der zeitgenössischen Texte hat, der lese sie laut und wird damit mit probierender Betonung am Wortklang leicht zum Verständnis kommen.)

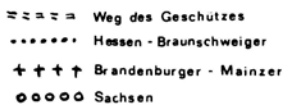
Literatur

- Manfred Kobusch/Ernst Müller: Der deutsche Bauernkrieg in Dokumenten, Weimar 1975
Max Steinmetz: Der geschichtliche Platz des deutschen Bauernkriegs, in: Der deutsche Bauernkrieg 1524/25, Berlin 1977
Illustrierte Geschichte der frühbürgerlichen Revolution, Berlin 1974
Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg, Berlin 1945
Manfred Bensing/Siegfried Hager: Der deutsche Bauernkrieg 1524–1526, Berlin 1965
M. M. Smirin: Die Volksreformation des Thomas Müntzer und der große Bauernkrieg, Berlin 1952
Günter Vogler: Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk, Berlin 1975

8.00 Uhr



11 - 12 Uhr



DER ABLAUF DER SCHLACHT BEI FRANKENHAUSEN

Unsere beiden Pläne zeigen den Ablauf der Schlacht bei Frankenhausen. Am 14. Mai 1525 versuchte Philipp von Hessen mit seinen und den Braunschweiger Truppen die Bauern zu schlagen, ehe die Verbündeten eintrafen. Aber die Bauern bildeten westlich vom Hausberg, der später in Schlachtberg umbenannt wurde, eine mit Geschützen und Wagen verstärkte Front und wiesen die Angreifer ab, die in ihr Lager zurückkehrten. Anschließend zogen sich die Bauern auf den Hausberg zurück und befestigten ihr Lager mit ihren Wagen und im Norden mit Wall und Graben, während die Fürsten am 15. Mai nach dem Zusammentreffen der hessischen, Braunschweiger, Brandenburger, Mainzer und sächsischen Truppen das Bauernlager umzingelten, nachdem sie mit den Bauern bis zum Nachmittag einen Waffenstillstand abgeschlossen hatten. Als diese Umfassung bereits am späten Vormittag abgeschlossen war, brachen die Fürsten den Waffenstillstand und begannen mit Artilleriefuer den Überfall auf die zu einer Versammlung um Thomas Müntzer gescharten Bauern, die zum Teil sich zu verteidigen suchten, zum Teil das Lager verließen, um sich hinter die Mauern von Frankenhausen zu retten.

Zu Martin Andräs Serie Luther diskutiert im »Schwarzen Bären« zu Jena mit Schweizer Studenten

Die in der recht gelungenen Serie dargestellte Szene spiegelt kein herausragendes Einzelereignis der Reformationszeit und des Lebens von Martin Luther wider. Mehr noch. Für sich genommen ist die Begegnung Luthers mit zwei Kaufleuten und mit den beiden Schweizer Studenten durchaus zufällig.

Um die Fastnachtszeit des Jahres 1522 wanderte der Student Johannes Keßler mit einem Baseler Studienfreund gen Wittenberg, um an der dortigen Universität, einer Hochburg der Reformation, »die Heilige Schrift zu studieren«.¹ Nachdem sie in Jena selbst keine freie Herberge gefunden hatten, wurden sie in dem damals außerhalb der Stadt liegenden Wirtshaus »Zum schwarzen Bären« gastlich aufgenommen. Der Wirt führte die müden und – infolge eines frühen Gewittergusses – auch durchnäßten und stark verschmutzten Wanderer in die Gaststube. Keßler schreibt: »Dort fanden wir einen Mann, der allein am Tisch saß und ein Buch vor sich liegen hatte.«² Dieser Mann in Ritterkleidung war Martin Luther, der sich ebenfalls auf dem Wege nach Wittenberg befand, und zwar inkognito. Ohne Wissen und gegen den Willen des Kurfürsten hatte er seinen Aufenthalt auf der Wartburg abgebrochen, um in die Vorgänge in Wittenberg einzugreifen. Damit hatte es folgende Bewandnis: In seinen Thesen, durch die er lediglich Wandlungen innerhalb der Kirche anregen wollte, hatte Luther an Lebensinteressen aller Klassen und Schichten gerührt und damit eine Bewegung ausgelöst, die viel umfassender und tiefergreifend war als eigentlich beabsichtigt. Deshalb ging die durch ihn ausgelöste Bewegung auch ohne sein Zutun während seiner freiwilligen und vereinbarten »Gefangenschaft« weiter. Sie wuchs an und differenzierte

sich gleichzeitig. In dem Bemühen, die neue Lehre im Leben anzuwenden, gingen die unterschiedlichen, in partiellen Fragen übereinstimmenden Kräfte von sehr unterschiedlichen sozialen Bedürfnissen und Interessen aus, welche der sehr differenzierten Stellung der Klassen und Schichten in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit entsprachen. Die Menschen gingen immer von sich aus, und so gingen sie auch an die neuen Ideen von unterschiedlichen Daseinsbedingungen und Interessen heran. In Wittenberg selbst trafen solche differenten Versionen so aufeinander, daß die ganze Stadt in Gärung geriet. Luther hätte nicht er selbst sein, er hätte sich selbst verleugnen müssen, hätte er sich nicht gedrängt gefühlt, hier einzugreifen. Und so ist die Begegnung mit den beiden Schweizer Studenten in dem Sinne zufällig, daß sie nicht geplant war. Aber im Sinne der allgemeinen Wirksamkeit Wittenbergs als ideologischer Magnet war sie es eben doch nicht. Liest man die Aufzeichnungen Johannes Keßlers, dann leuchtet uns aus den bescheidenen Worten über eine einzelne Episode durchaus für die Zeit Typisches entgegen, das Friedrich Engels für die Persönlichkeiten der Renaissance verallgemeinernd beschrieb: »Was ihnen aber besonders eigen, das ist, daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampf leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen. . . . Daher jene Fülle und Kraft des Charakters, die sie zu ganzen Männern macht.«³

Damit kommen wir wieder auf die Serie zurück. In den Grundzügen ist der Aufbau des Bildes, welches heute im Interhotel »Zum schwarzen Bären« hängt, beibehalten. In einem Punkte war diesem gegenüber eine Änderung unumgänglich, in der Kleidung Luthers. Er reiste als einzelner Reiter von der Wartburg nach Wittenberg, und er mußte bis zu seiner Ankunft dort sein Inkognito wahren. Also reiste er als »Junker Jörg«. Im Bericht von Johannes Keßler ist die rote Kappe des Ritters (die damals auch Gelehrte tragen durften) und das Schwert bezeugt.⁴ Ein Bild von Paul Thumann ist in dieser Hinsicht in bezug auf

Luther realistischer als das andere Bild. Diese Korrektur wird auch in Martin Andrä's Anlage der am Tisch sitzenden Gruppe deutlich, meiner Meinung nach vorteilhaft.

Noch ein Hinweis für die Bemalung. Keßler berichtet hinsichtlich seines Eintretens in die Gaststube: Luther . . . »bat uns, wir sollten uns zu ihm an den Tisch setzen. Aber unsere Schuhe waren – mit Verlaub zu sagen – so voller Kot und Dreck, daß wir es daher vor Scham nicht wagten, mitten in die Stube zu treten und bescheiden auf einer Bank an der Wand niederhockten.«⁵ Der Dreck, der in der Umgebung von Jena an die Stiefel der Studenten geraten ist, rührt von dem zu weißgrauer Schmiere werdenden verwitterten Muschelkalk, der in feinsten Dioramenbemalung einen bewunderungswürdigen Effekt hervorrufen kann, dem Menschen, welcher die Stiefel putzen muß, noch heute ein kaum Sympathie für diese Gratiszugabe wunderschöner Jenaer Landschaft bekundendes Stöhnen entlockt.

Anmerkungen

- 1 Johannes Keßler: Sabbata, in: Ritter, Bürger und Scholaren, Aus Stadtchroniken und Autobiographien des 13. bis 16. Jahrhunderts, Berlin 1980, Seite 214
- 2 Seite 215
- 3 Friedrich Engels: Dialektik der Natur, Einleitung, in: Marx Engels Werke Band 20, Seite 312
- 4 Johannes Keßler: Sabbata, Seite 216
- 5 Seite 215

Zwei Abbildungen auf Seiten 48 und 49

AUSSPRACHE

GEDANKEN ZUR AUSSTELLUNG ZINNFIGUR LEIPZIG 82

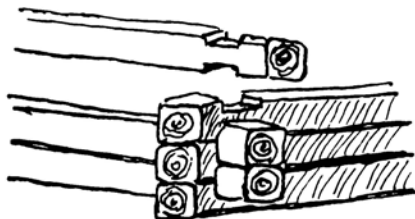
Die auf einen Tag beschränkte Zeit für die Jurierung der Ausstellung »zinnfigur leipzig 82« reichte leider nicht aus, um über die Wertung der einzelnen Arbeiten hinaus eine Gesamtwertung der Schau gemeinsam zu erarbeiten. Es sei mir deshalb gestattet, meine subjektiven Eindrücke wiederzugeben. Es wäre sehr erwünscht, wenn dazu auch andere Meinungen geäußert würden.

Die Ausstellung in Leipzig war recht repräsentativ gestaltet, enthielt sie doch fast durchweg ausgezeichnete Arbeiten unserer Zinnfigurenfreunde, wobei viele Exponate aus früheren Ausstellungen wieder zu sehen waren. Auch die Vorstellung zahlreicher Jugendarbeiten kann man als repräsentativ bezeichnen, weil sie für einen hohen Stand der Arbeit mit den Jugendgruppen Zeugnis ablegten. Sehr gut war die Verbindung mit Exponaten historischer Zinnfiguren aus den Beständen der Museen der DDR und die Beteiligung der Numismatiker mit Münzenserien aus verschiedenen Epochen der Geschichte. Der Nachteil, daß in dem zentralen Saal nicht alle Exponate Platz fanden, wurde durch die in den Gängen vorgestellten Ausstellungsstücke zum Thema Völkerkunde und zum hohen Stand der plastischen Figur einigermaßen ausgeglichen, während die Dioramen in einem tiefer gelegenen Stockwerk nicht so günstig platziert waren. Leider wurden viele Arbeiten aus Platzmangel gar nicht gezeigt, sondern blieben im Magazin. Mit besonderer Freude nahm man Kenntnis von den Arbeiten der Freunde aus der UdSSR und aus der ČSSR, die allgemein hohe Anerkennung fanden. Der Verkaufstand, an dem man Plakate, Faltblätter und

Hefte unserer Arbeitsmaterialien erwerben konnte, war stets frequentiert.

Und nun zu einigen Feststellungen während der Jurierung.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Gestaltung von Zinnfigurendioramen ist ein offenes Auge für alle Realitäten der Umwelt. Die Vernachlässigung des Lernens durch die Anschauung führt immer wieder zu peinlichen Fehlern. Unsere Zinnfigurenausstellung in Leipzig gab Gelegenheit, solche Mängel festzustellen. Es ist nicht notwendig, selbst Blockhäuser hergestellt zu haben, um ihre Konstruktion zu kennen. Es genügt vollkommen, die jedem zugänglichen Abbildungen solcher Bauten genau zu betrachten, um Fehler zu vermeiden und um ihren Aufbau zu verstehen. Die Baumstämme – ob mit Rinde oder zu vierkantigen Balken zurechtgehauen – sind an den Enden mit Einschnitten versehen, die kreuzweise ineinandergreifen und damit an den Ecken einen festen unverrückbaren Verband bilden (Abbildung 1). Die Balkenköpfe müssen also an den Ecken versetzt sein und können keineswegs in gleicher Höhe liegen.



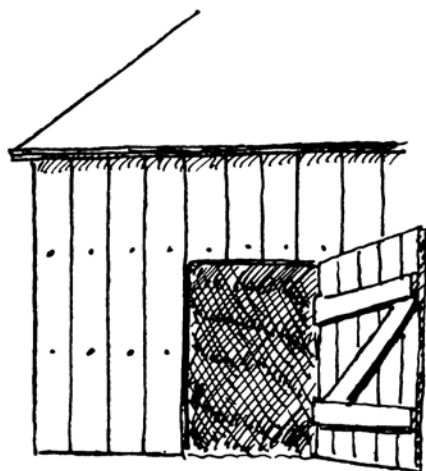
1

Schuppenwände und Türen aus Brettern sind mit Latten und Balken stets *i n n e n* verbunden (Abbildung 2). An der glatten Außenhaut aus Brettern soll der Regen ohne Hindernis ablaufen. An aufgenagelten Streben würde sich die Nässe stauen und das Holz faulen. Aus dem gleichen Grund stehen an einem Fachwerkhaus die Balken niemals vor. Sie bilden mit dem Ge-

fach eine Ebene, und oft ragen die Gefache über die Balken vor (Abbildung 3). Schießscharten sind ausschließlich zur Benutzung von Schießwerkzeugen bestimmt, seien sie in Mauern oder in Bretterwänden von Kampfwagen angebracht. Durch die Spieße oder gar Hellebarden – Waffen für den Nahkampf – dem Feind entgegenzustrecken, ist völlig wirkungslos. Angreifende Kavallerie wird also schon in angemessener Entfernung große Verluste

erleiden mit einem hohen Prozentsatz von verwundeten und getöteten Pferden. Das sind einige Beispiele, die uns mahnen, über jede Kleinigkeit nachzudenken, nichts unüberlegt über den Daumen zu entscheiden, sondern immer wissenschaftlich zu arbeiten. Man kann nicht alles wissen, aber man kann alles erforschen und Fehler vermeiden.

Erwin Ortmann



2



3

Einiges über die Fechtart, die Stellung und die Bewaffnung des brandenburgischen Fußvolkes zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Die Truppen waren in Regimentern aufgestellt, wobei zwei Drittel Pikenierte und ein Drittel Musketiere vorhanden waren. Die Piken der Pikenierte waren bis zur Spitze 16 bis 21 Fuß lang, ungefähr 4,8 bis 6,3 Meter. In einem Musterungsbericht des Regiments Kurfürsten wurden die Piken mit nur 15 Fuß, das heißt 4,5 Meter angegeben. Die Musketen wurden aus Danzig bezogen und kosteten 10 Gulden das Stück. Sie hatten nicht alle das gleiche Kaliber; es schwankte zwischen 2 bis 3 Zoll. Die Kugel wog bis zu einhalb Lot. Die Musketiere selber hatten bunt angestrichene Gabeln und außerdem mit rot und weißen Bändern verzierte Schweinsfedern. Diese wurden vor die Front den Truppen zur Abwehr der Reiterei aufgebaut. Die Schweden hatten anstatt der Gabeln immer diese Schweinsfedern. Aus diesen Schweinsfedern entwickelten sich später die Spanischen Reiter, deren Balken vom Troß nachgefahren wurden.

Anfangs war das Fußvolk der früheren Zeit in vier Haufen ungefähr zehn Glieder tief gestaffelt. Erst Gustav Adolf von Schweden stellte das Fußvolk in sechs Gliedern auf. Dies wurde nach 1660 allgemein üblich. Auf Frontlänge und Tiefe waren anderthalb Schritte bis zum Nebenmann und die Glieder auf drei Schritt geöffnet. Dies

war aber nur bei den Musketieren der Fall, bei den Pikenieren waren die Glieder und die Reihen geschlossen.

Entweder kämpften beide, Pikeniere und Musketiere, zusammen oder jede für sich. Auf dem Marsch war das Fußvolk untereinander gemischt. In der Schlachtordnung standen die Musketiere immer auf dem Flügel.

Eine Kompanie machte immer drei Divisionen, der Hauptmann stand bei den Musketieren auf dem rechten Flügel, der Leutnant auf dem linken Flügel, während der Fähnrich bei den Pikenieren stand.

Die Unteroffiziere schlossen die Kompanie.

Waren beide Waffengattungen zusammen, so machten die Musketiere die weitvordersten und die Pikeniere die vier hintersten Glieder. Feuerten die Musketiere, fiel das erste Glied auf die Knie nieder, lud entweder im Liegen oder trat dazu hinter das zweite Glied zurück.

Waren beide Waffengattungen getrennt, feuerten die Musketiere auf verschiedene Art. Bei der einen fielen alle vorderen Glieder nieder bis auf das hinterste (sechste) Glied, welches feuerte. Darauf richtete sich das fünfte auf und so weiter, bis alle sechs Glieder gefeuert hatten. Nach dem Abfeuern lud jedes Glied bis auf das erste. Wenn alle mit dem Feuer durch waren, fielen die fünf vorderen Glieder nieder, das erste lud nun erst im Liegen oder auf den Knien.

Bei der anderen Art des Feuerns machte nach dem Feuern das erste Glied rechts und links um, lief hinter das letzte Glied und lud. So machten es alle anderen Glieder. Diese Art von Feuer wurde jedoch fast nie angewandt, wurde aber später unter dem Namen Defilee oder Wahlfeuer – letzteres nur hinter Verschanzungen – angewendet. Sollte das Feuer sehr schnell abgegeben werden, waren die Reihen geöffnet, und jeder Musketier lief durch die Intervalle der Rotten ab.

Das von Gustav Adolf erfundene Pelotonfeuer mit drei Gliedern, das zugleich feuerte, nachdem die sechs Glieder vorher eindublierten, wurde nicht von allen angenommen.

Die Manöver des Fußvolkes waren noch sehr mangelhaft. Sie beschränkten sich auf das Eindublieren (Hintereinanderstellen zweier Leute oder Rotten) und auf das Öffnen und Schließen der Glieder. Diese Manöver wurden aber im allgemeinen nicht gut ausgeführt. Das Abmarschieren geschah gewöhnlich vorwärts. Wenn man nach der Flanke marschierte, wurde auch wieder das Einschwenken geübt. Beim Marsch durch Defilees wurde nach der Mitte abgebrochen und rechts und links wieder aufmarschiert. Hierin bestanden die ganzen Manöver jener Zeit. Außerdem wurde noch das Karree formiert.

Die Reiterei war eine Vielheit von Farben, wobei die Dragoner wie das Fußvolk bekleidet waren. Bei den Dragonerschwadronen von Oberst Herbandt hatte eine Kompanie blaue und die andere rote Röcke. Die Offiziere trugen schwarze, die Unteroffiziere blaue Röcke, alle anderen lederne Westen. Die Tamboure, Schalmeibläser und Dragoner hatten sonst blaue Röcke, halbgefütterte und lederne Westen und schwarze Hüte. Die Brandenburger hatten Brustharnisch, der Hut war mit einem eisernen Kreuz und einem Federbusch versehen. Die Haare hingen bis zum Kragen herab.

Reiterei und Dragoner waren in drei Reihen schwadronsweise mit großem Zwischenraum in zwei Treffen schachbrettartig aufgebaut. Drei Glieder wurden zur Verfolgung des geschlagenen Feindes und zur Flankenbewegung zurückgehalten. Im allgemeinen war die Reiterei sehr langsam und das Fußvolk kam bequem mit. Ausnahmen machte wohl das Regiment von Dörflingen bei Werbellin und Warschau. Der Name Kavallerie taucht erst im 18. Jahrhundert auf, bis dahin wurde immer von Reitern und Dragonern gesprochen.

Zusammengestellt unter Zuhilfenahme der chronistischen Übersicht der Geschichte des preußischen Heeres 1820 von Karl Havenstein

DIORAMA BERGBAU ZUR ZEIT VON GEORGIUS AGRICOLA

Die Bergakademie Freiberg erteilte 1980 dem Bezirksfachausschuß Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt den Auftrag zur Herstellung eines Dioramas für das Traditionskabinett.

Um eine möglichst historische Echtheit des Produktionsvorganges im Bergbau des 16. Jahrhunderts zu gewährleisten, wurde mit den Ausführenden eine Einfahrt in der Lehrgrube der Bergakademie Alte Elisabeth durchgeführt. Weiterhin fanden mehrere Fachberatungen mit Historikern und Bergfachleuten der Hochschule statt.

Nach Fertigstellung des Dioramas können wir mit Befriedigung sagen, daß die von uns gegebenen Hinweise in vollem Umfang zur Geltung kommen. Die Bauausführenden – Helmut Kempter und Wolf-Peter Sander – haben sich bemüht, die verschiedenen Formen der bergbaulichen Tätigkeit sowohl über als auch unter Tage nachzubilden. Dabei wurde Wert darauf gelegt, die Bergtechnik dieser Zeit aber auch die gesamten notwendigen Nebenanlagen wie Kunstgräben, Röschen, Stollen zur Wasserabführung in ihrem Zusammenhang darzustellen, so daß das gesamte Diorama nicht nur Schau- sondern auch Lehrwert besitzt.

Beeindruckend ist auch, mit welcher Akkuratess und mit welcher kleinen technischen Feinheiten wie Grubenlicht, Vortäuschung einer Schachtteufe usw. gearbeitet worden ist, wodurch auch gestalterisch eine hohe Leistung vollbracht wurde. Als Vergleichsmaßstab dient uns dazu das derzeit von der Fachgruppe Industriewerke Karl-Marx-Stadt ausgeliehene Diorama vom Bergbau der Agricola-Zeit. Hier schätzen wir zwar ebenfalls die große Arbeit. Jedoch traten Mängel bei der Interpretation der Bilder aus Agricolas »De re metallica« auf. Die dort getroffene künstlerische Verallgemeinerung spiegelt sich dann im Diorama wider und verkehrt dabei unbewußt die tatsächlichen Verhältnisse spätmittelalterlichen Bergbaus. Das hätte vermieden werden

können, wenn es beim Bau des Dioramas eine Zusammenarbeit mit Fachleuten gegeben hätte.

Im Falle der für uns hergestellten Arbeit ist deshalb nicht nur der volkskünstlerische Wert (Zinnfiguren, Bemalung, Diorambau) hoch anzusprechen, sondern trägt auch die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen mit den Volkskünstlern ihre Früchte. Wir können die Freunde der kulturgeschichtlichen Zinnfiguren nur zu dieser Leistung beglückwünschen und freuen uns, daß dieses Diorama zu den Schmuckstücken unseres Traditionskabinettes gehört.

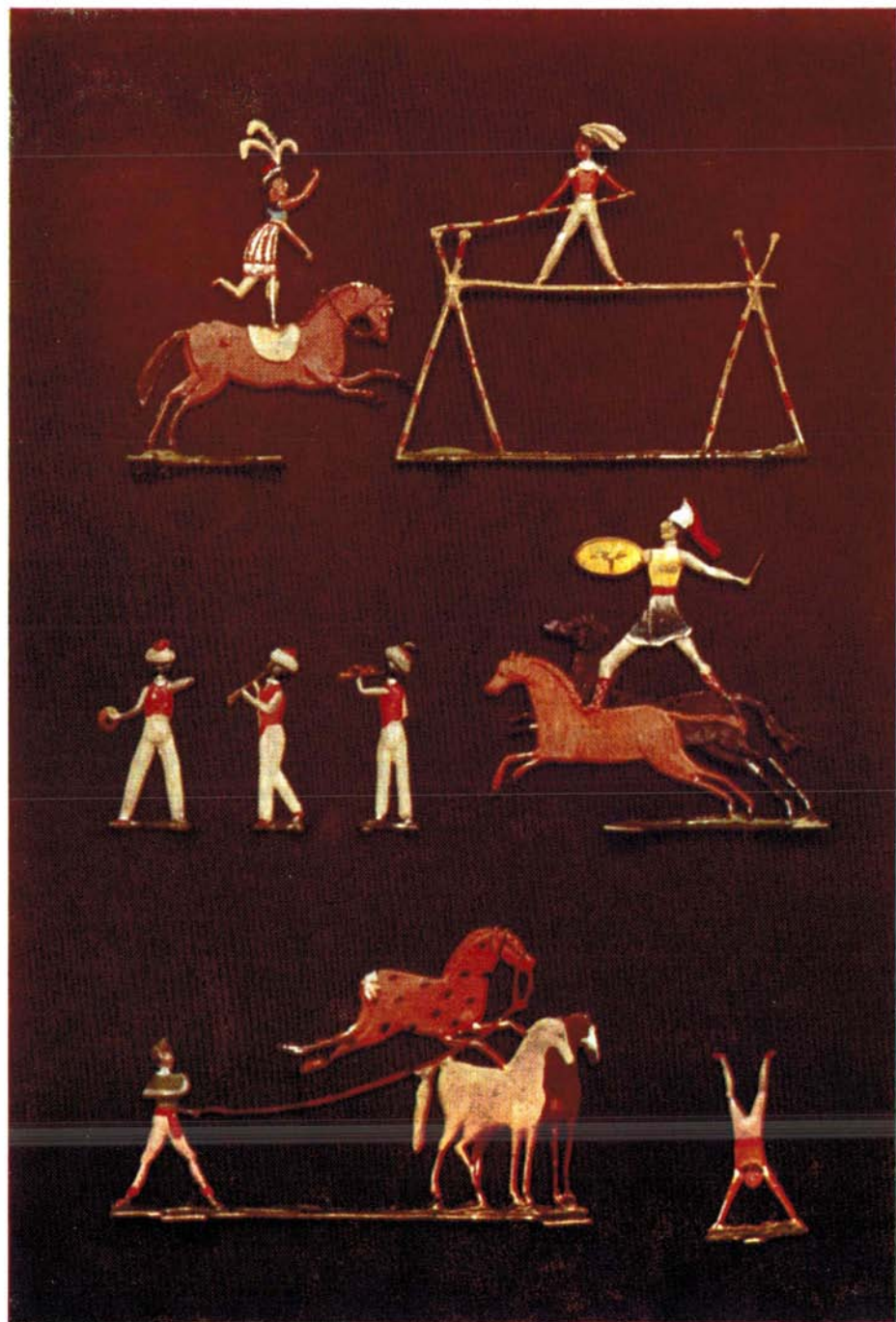
Dr. sc. phil. Hanns-Heinz Kasper
Leiter des Traditionskabinettes

(Das in der Ausstellung »zinnfigur leipzig 82« gezeigte Schaubild wurde mit dem Zinnmeister in Gold und einer Belobigung ausgezeichnet.)

Seite 25

Infanterie-Kapelle um 1820, 80 mm.
Kulturhistorisches Museum Magdeburg
Seite 30

Drei Ulanen um 1825, 100 mm – Schotte um 1800, 80 mm;
zwei Kosaken um 1825, 100 mm – Husar und zwei Türken
um 1825, 100 mm.
Kulturhistorisches Museum Magdeburg





Doris Garscha-Friedrich

TRACHTEN AUS DER HARZGEGEND

Der Harz lockte im Mittelalter viele Menschen wegen seiner Silber- und Eisenerzgruben an. Die Eisenverarbeitung entwickelte sich. Der Wald wurde holzwirtschaftlich genutzt. Da im Gebirge die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle spielt, hat sich hier keine spezielle Volkstracht herausgebildet. Aber in den fruchtbaren Tälern des Harzvorlandes finden wir Reste von Volkstrachten.

Weit verbreitet war im Harz der blaue Fuhrmannskittel. Er ist ein sehr altes Bekleidungsstück, das auf Grund seines praktischen Wertes Jahrhunderte als Arbeitskleidung überdauerte. Ein Schäfer pflegte einen blauen Mantel mit rotem Futter zu tragen, wie er nach den Unabhängigkeitskriegen 1813/14 in Norddeutschland

Eingang in die bäuerliche Kleidung fand. Der Hirte trägt eine Lederhose und hellgraue Gamaschen; Halstuch sowie Weste waren schwarz. Daß aber auch farbige Westen üblich waren, beweist uns eine, die mit roten, gelben und weißen Querstreifen und acht Metallknöpfen versehen war. Auch eine schwarze Schoßjacke mit Kragen wurde getragen, die zweireihig mit achtzehn Knöpfen zu schließen war. Die Knopflöcher waren blau eingefäßt.

Die Frauen des Nordharzes pflegten sich im Winter mit einem schwarzen, weiß oder rot gestreiften, Mantel gegen Kälte zu schützen. Ähnlich finden wir diesen auch in der Magdeburger Börde. Daß man großen Wert auf den Schleifen- aufputz der Hauben legte, zeigt uns eine Tracht aus der Halberstädter Gegend. Von dort wurde uns auch eine Festtracht überliefert, welche aus einem enggefältelten roten Rock mit grünem Besatz am Saum besteht. Eine schwarze Seidenschürze und ein schwarzes Umschlagtuch waren mit goldgelben Blumenranken bestickt.

Leider ist uns die Tracht nur bruchstückhaft überliefert. Man vermutet, daß der Nordharz von der Magdeburger Börde beeinflusst wurde, während der Südharz unter Thüringer Einfluß stand.

Doris Garscha-Friedrich

DIE SPREEWALDTRACHT

Bei den Sorben haben sich die Trachten bis in unsere Tage lebendig erhalten, nicht zuletzt auch Dank der intensiven Pflege des Brauchtums welches dieser Volksgruppe in unserer Republik zuteil wird. Natürlich ist diese Tracht im Alltag auch fast verschwunden, aber zu Volksfesten trägt man sie noch gern.

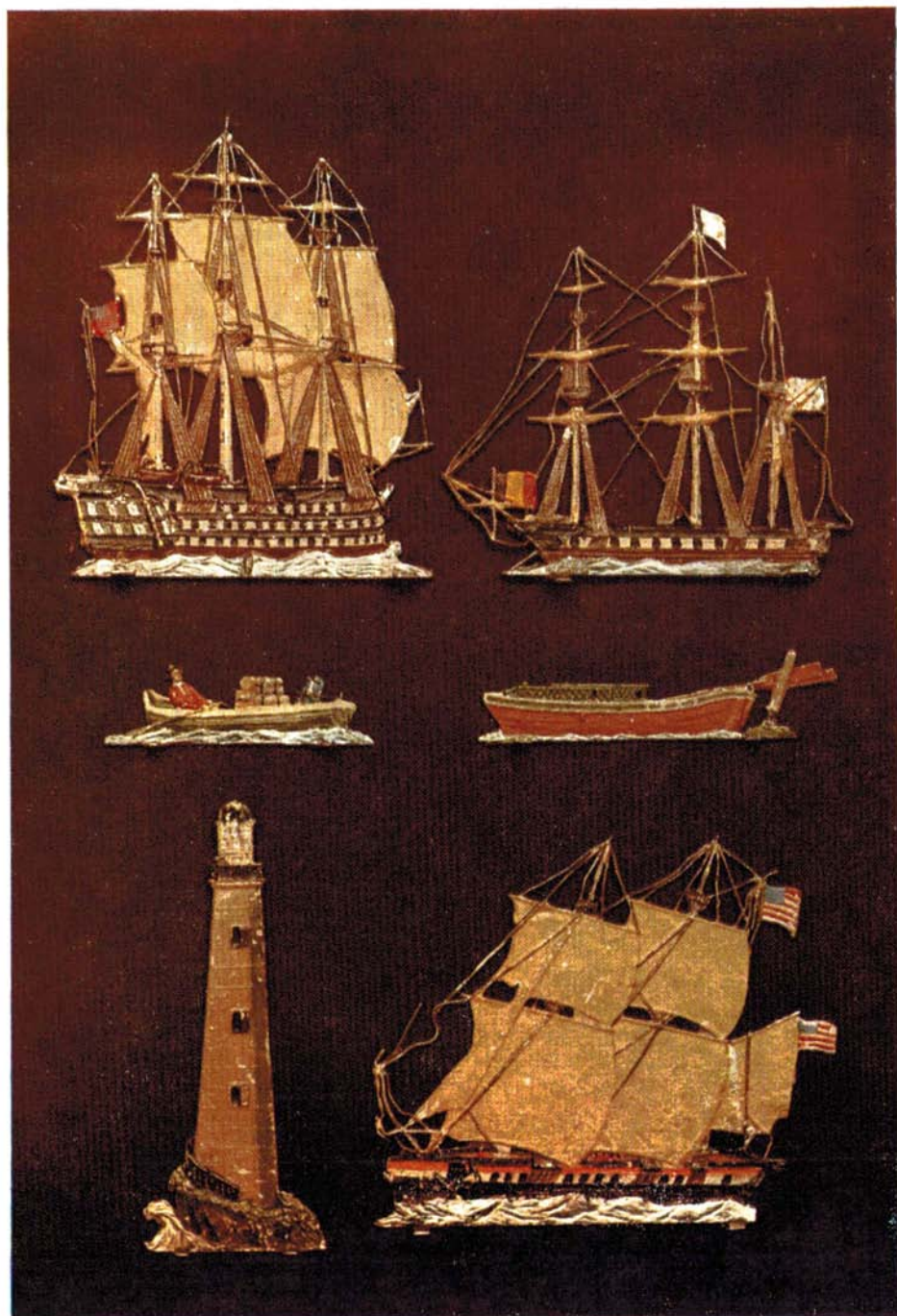
Als slawische Stämme um das Jahr 1000 dieses Gebiet kolonisierten, trugen sie natürlich noch keine Tracht. Diese wird sich, wie auch in anderen Trachtengebieten relativ spät entwickelt haben. Von einer Tracht der Spreewaldbauern wird erst im 19. Jahrhundert berichtet. Theodor Fontane beschreibt uns um 1859 in seinem Buch »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« die Tracht um Lübbenau wie folgt: »... nur die Frauen, soviel ich wahrnehmen konnte, trugen noch ihr spezielles Spreewaldkostüm. Der kurze faltenreiche Friesrock, das knappe Mieder, das Busentuch, die Schnallenschuhe, selbst die bunten seidenen Bänder, die, mit großem Luxus gewählt, über die Brust fallen, sind aller Orten in wenigstens ähnlicher Weise vorkommende Dinge, wogegen mir der Kopfputz und die Halskrause von dem sonst herkömmlichen abweichend erschienen. Die Halskrause wird nicht allgemein getragen; wo sie sich findet, erinnert sie lebhaft an die getollten Ringkragen auf alten Pastorenbildern. Allgemein aber ist der spreewäldische Kopfputz und ich versuche eine Beschreibung. Eine zugeschrägte Papier- oder Papphülse bildet das Gestell, darüber legen sich Tüll und Gaze, Kanten und Bänder und stellen eine Art Spitzhaube her. Ist die Trägerin eine Jungfrau, so schließt die Kopfbekleidung hier ab, ist sie dagegen verheiratet, so schlingt sich noch ein Kopftuch um die Haube herum und verdeckt sie, je nach Neigung, halb oder ganz. Diese Kopftücher sind ebenso von verschiedener Farbe wie von verschiedenem Wert. Junge Frauen schießen schwarze Seide zu bevorzugen, während

sich ärmere und ältere mit krapprotem Sitz und selbst mit ockerfarbigem Kattun begnügten.« Mit dem Fremdenverkehr wurde diese Tracht sehr bekannt, und es trat durch den nun einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung eine Wandlung ein. Man fertigte die Kleidung nicht mehr mit der Hand, sondern kaufte die Stoffe. Es verschwanden die typischen Halskrausen an den Hauben, und das über einen Pappbügel gebundene Kopftuch wurde zur allgemeinen Kopfbedeckung. Es gelangte in der Folgezeit zu einer überdimensionalen Größe, so wie uns die Spreewaldbewohnerin noch heute begegnet. Typisch für diese Gegend sind die noch gern getragenen Lederpantoffel. Heute bevorzugt man für die Tracht leider Seidenstoffe in Rosa, Zartgelb, Hellviolett anstelle der früher üblichen leuchtenden Farben. Die Tracht der Männer dagegen ist schon lange ausgestorben. Anfang des 19. Jahrhunderts trugen die Bauern weißleinen oder weißwollene Röcke und eine mit Pelz verbrämte Sackmütze. Von der Mitte des Jahrhunderts an begann man die Röcke blau zu färben. Der Spreewaldbauer pflegte sehr lange Stiefel zu tragen, wohl bedingt durch die Feuchtigkeit, welche in der Niederung des Spreewaldes vorherrscht.

Seiten 28 und 29
Sorben aus dem Spreewald. Zeichnung Garscha-Friedrich,
Foto Renno







NEUE FIGUREN

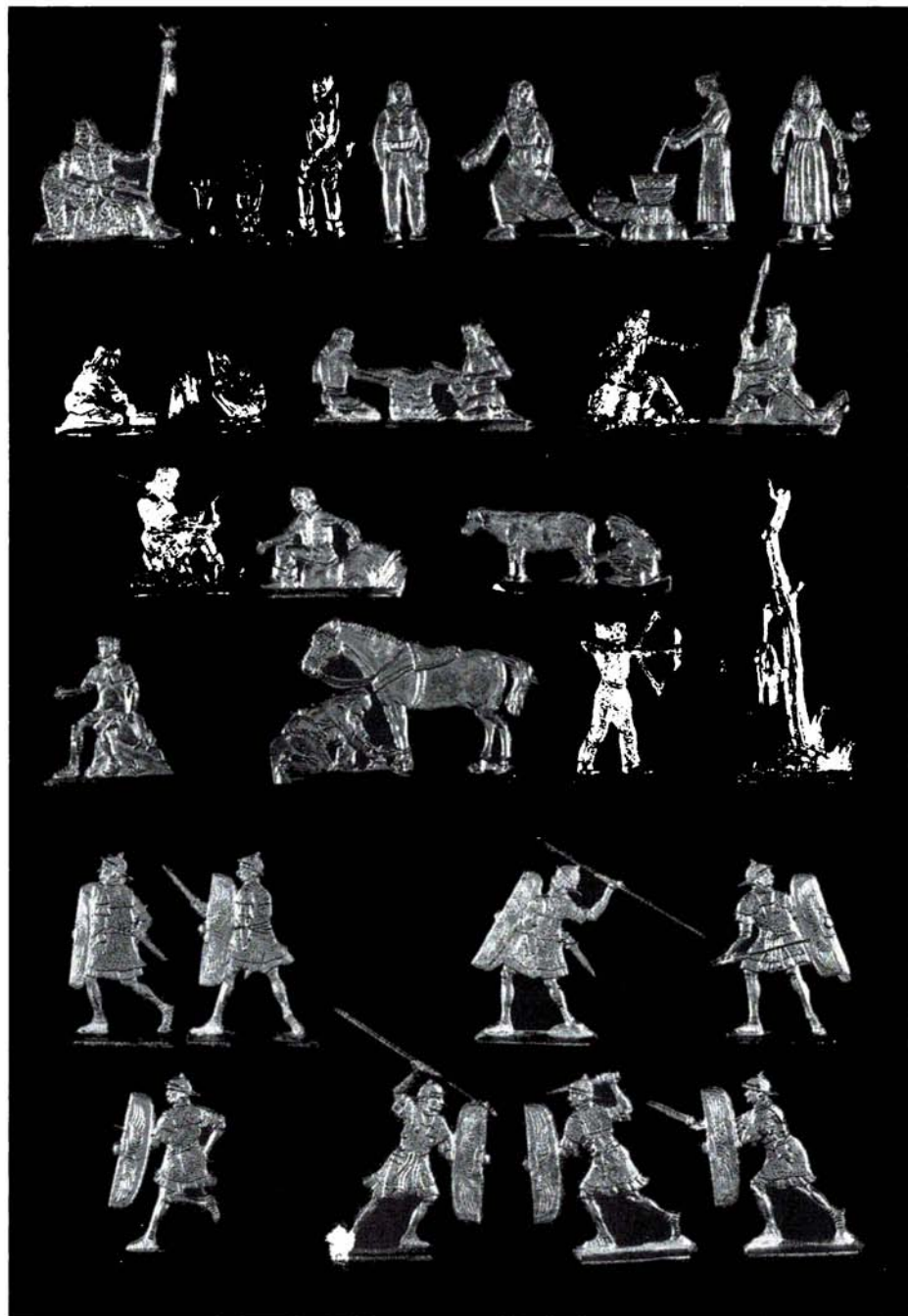
Von den Bundesfreunden Meier-Faust (wissenschaftliche Erarbeitung) und Gorges (zeichnerische Gestaltung der Gravurvorlagen) wurde nach den neuesten gesicherten Befunden der sowjetischen Archäologie der im Besitz des Kulturbundes der DDR, Fachgruppe Zinnfiguren Magdeburg, befindliche Skythensatz I geschaffen. Die Gravuren besorgte Dr. Horst Neumeister, Nauendorf II, den Guß der Figuren Martin Andrä, Dessau. Der Satz umfaßt achtzehn Ziviltypen einschließlich Baum und zwei Tieren. Es soll das Leben dieses Nomadenvolkes dargestellt werden. Die Serie wird, auf Karton gesteckt, mit je einem Blatt Malhinweise und einem Blatt Typenliste, in Zellglas verpackt, geliefert. Der Preis beträgt in einfacher Form 14,70 M, mit mehrfacher Kombinationsfigur 15,30 M. Mit Stempel und Bezugsberechtigungsvermerk versehene Bestellungen sind zu richten an Eckhart Meier-Faust, 3010 Magdeburg, Post-schließfach 54. Weitere Sätze zu diesem Thema sind in Arbeit.

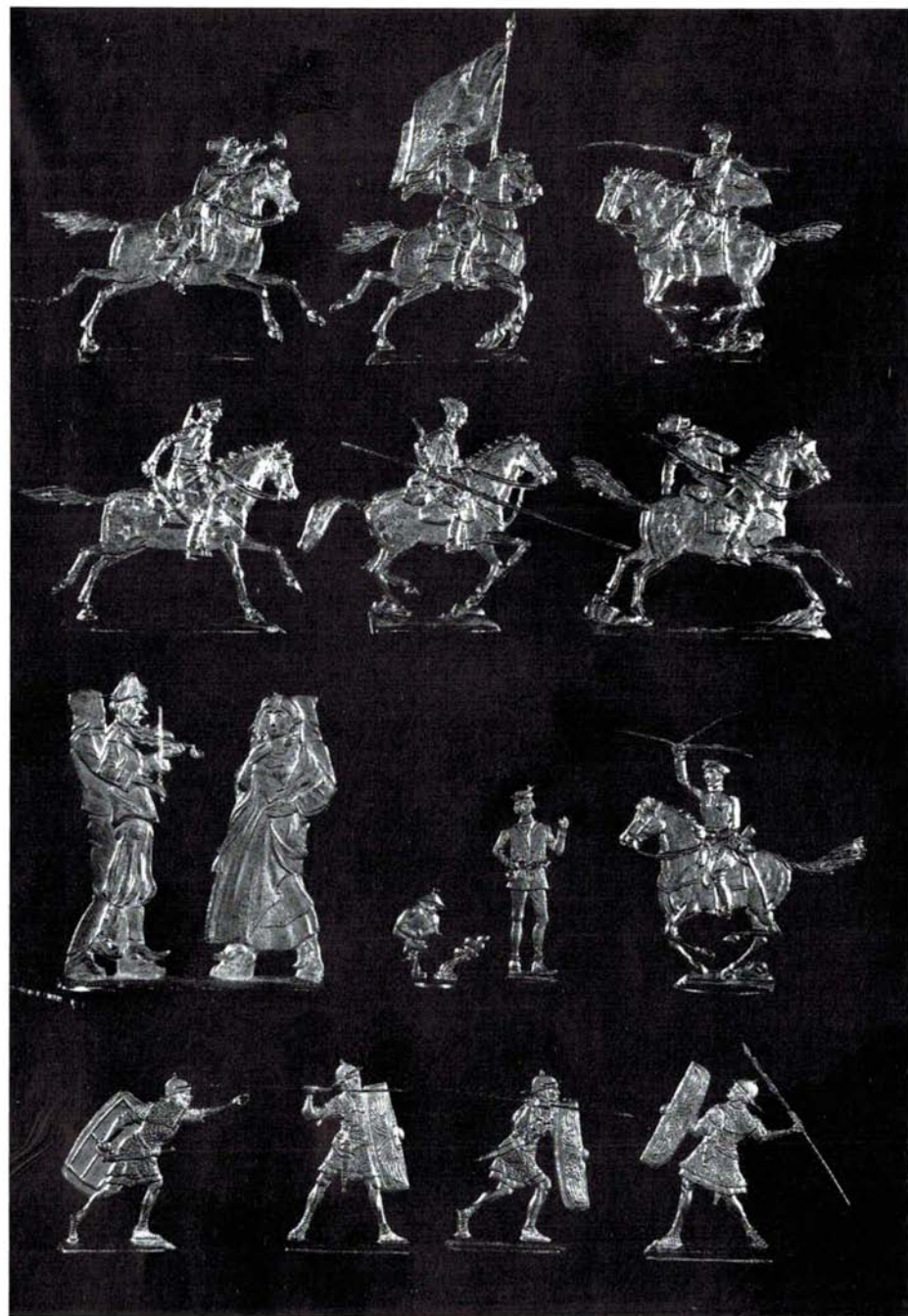
Es ist sehr zu begrüßen, daß hier erneut unternommen wird, kulturhistorische Szenen in Zinn zu gestalten. Solche Vorhaben sollten noch wesentlich stärker Schule machen, damit wir künftig das Alltagsleben der Menschen in allen Perioden darstellen können und nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen. Die Figuren sind auf **Tafel 1** in den Reihen 1 bis 4 abgebildet, und zwar in folgender Reihenfolge: 1 Stammesfürst auf Bärenfell sitzend, 2 kniender Jüngling mit Weinamphore, 3 stehender Skythe mit Goryt, 4 stehende Skythenfrau, 5 laufende Skythenfrau, 9 kochende Skythenfrau, 8 gefäßtragende Skythenfrau (kombi), 7 kniende Skythenfrau, 6 hockende Skythenfrau mit Wäschestück, 10 zwei Skythen um eine Felljacke feilschend, 11 sitzender Skythe mit Streitaxt, 12 sitzender Skythe mit Wurfspeer, 14 sitzender Skythe Bogensehne aufspannend, 13 sitzender Skythe, 17 schafmelkender Skythe, 18 Pferd koppelnder Skythe, 15 bogenschießender Skythe, 16 Baumstamm mit Zieltier.

Die erste Figur der 4. Reihe zeigt einen von Martin Andrä entworfenen und von Gerald Nadebor gestochenen römischen Legionar (R4) mit Trinkbecher und Krug auf einem Felsen sitzend. Die Type kann von Martin Andrä bezogen werden.

Horst Tylinski, 1100 Berlin, Achtermannstraße 53, legt das erste Dutzend römischer Legionare vor, die für die Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 u.Z. gedacht sind. Es handelt sich um eine Serie »Römische Legionare im Kampf während des ersten Drittels des 1. Jahrhunderts u.Z.«. Sie wurden nach neuesten Erkenntnissen geschaffen, die sich aus den zahlreichen archäologischen Funden ergaben. Wir berichteten in Heft 2/1979 des Arbeitsmaterials darüber. Die Reihen 5 und 6 auf Tafel 1 zeigen die ersten von Gerald Nadebor, Dessau, gravierten Legionare in der Reihenfolge: R 5 vorgehend mit Schwert, R 6 mit Schwert fechtend, R 7 Pilum werfend, R 8 mit Pilum vor dem Wurf, R 9 vorlaufend mit Pilum, R 10 mit Pilum ausholend, R 11 vorgehend mit zum Stoß erhobenen Schwert, R 12 vorgehend mit vorgestrecktem Schwert und auf Tafel 2 in der 4. Reihe R 1 Pilum abgeworfen, R 2 Pilum waagerecht erhoben, R 3 vorgehend mit erhobenem Pilum, R 4 mit Pilum ausholend.

Diese Typen berücksichtigen nicht nur die nachgewiesene Kleidung und Bewaffnung, sondern auch die richtige Anwendung der Waffen. Sie zeigen die Haltung des großen Schildes am Faustgriff in seiner Mitte, die Verwendung des Pilums nur als Wurf-Waffe, die Benutzung des kurzen Schwertes als Stich- und Fecht-Waffe, die unter Augustus noch übliche Trageweise von Schwert und Dolch an getrennten Gürteln sowie den zu dieser Zeit meist getragenen Helm in Form einer umgekehrten Jockeirmütze, dem Hagenau-Typ, mit dem den Stirnteil verstärkenden Bügel, einen Helm also, der bis zur Vespasianzeit üblich war. Da sieht man gern über einige kleine Besonderheiten der Zeichnung hinweg, die sich in der Zukunft sicher auch vermeiden lassen, so zum Beispiel die Manie, das belastete Bein auf die Fußspitze zu stellen wie bei einem Ballettänzer, anstatt es mit ganzer Sohle aufzusetzen. Die Serie wirft ebenfalls die Frage auf, ob wir nicht die Normgröße allzu dogmatisch nehmen und dadurch keine Unterschiede in der Körpergröße zwischen Römern und Germanen wie auch zwischen Mann und Frau machen. Die





begründete Anwendung von 28mm und 30mm Augenhöhe würde diese Diskrepanz beseitigen. Vielleicht diskutieren das unsere Herausgeber einmal wie das schon bei den unterschiedlichen Größen der Pferderassen geschah.

Es ist dem Herausgeber dieser Römertypen sehr zu danken, daß er sich mit der Vorbereitung der Serie genügend Zeit ließ, die Veröffentlichungen über die Rekonstruktion der Legionäre eingehend studierte und andere Interessierte zu Rate zog, so daß die vorliegenden Figuren in dieser Form entstehen konnten. Wir haben nun – nach dem seit der Renaissance an Hand falsch ausgelegter Grabmälerreliefs kolportierten »Lederrömer« – erstmals Zinnfigurenrömer vor uns, die alle in der Vergangenheit immer wieder nachgeahmten Fehler vermeiden.

Sehr zu loben ist die sorgfältige, alle Einzelheiten der guten Zeichnung klar wiedergebende Gravur, die nur noch durch Überwindung einer gewissen Steifheit in der Bewegung verbessert werden kann. Man studiere immer wieder die Gelöstheit der Bewegungen bei den Schöpfungen unseres Altmeisters Ludwig Frank, ohne dessen, das jeweilige Zeitkolorit kaum beachtende, stereotypen Akte nachzuahmen.

Dr. Horst Neumeister, 4107 Nauendorf II Saalkreis, legt in Fortsetzung seiner Serie »Sturm auf das Winterpalais« weitere, sehr lebendig wirkende Figuren, die Kämpfer zu Pferd darstellen, aus der Zeit des Roten Oktober vor. Im einzelnen handelt es sich (auf **Tafel 2** in der 1. und 2. Reihe abgebildet) um einen Trompeter (18), einen Fahnenträger (12), um Tschapajew (16), einen zureitenden Kämpfer (21), einen Kosaken mit Lanze (19), einen fallenden Reiter (22) und als letzten in Reihe 3 einen Reiter im Angriff als Kombinationsfigur (20). Alle Figuren eignen sich vorzüglich dazu, Attacken der roten Kavallerie während des Bürgerkriegs und der ausländischen Intervention darzustellen.

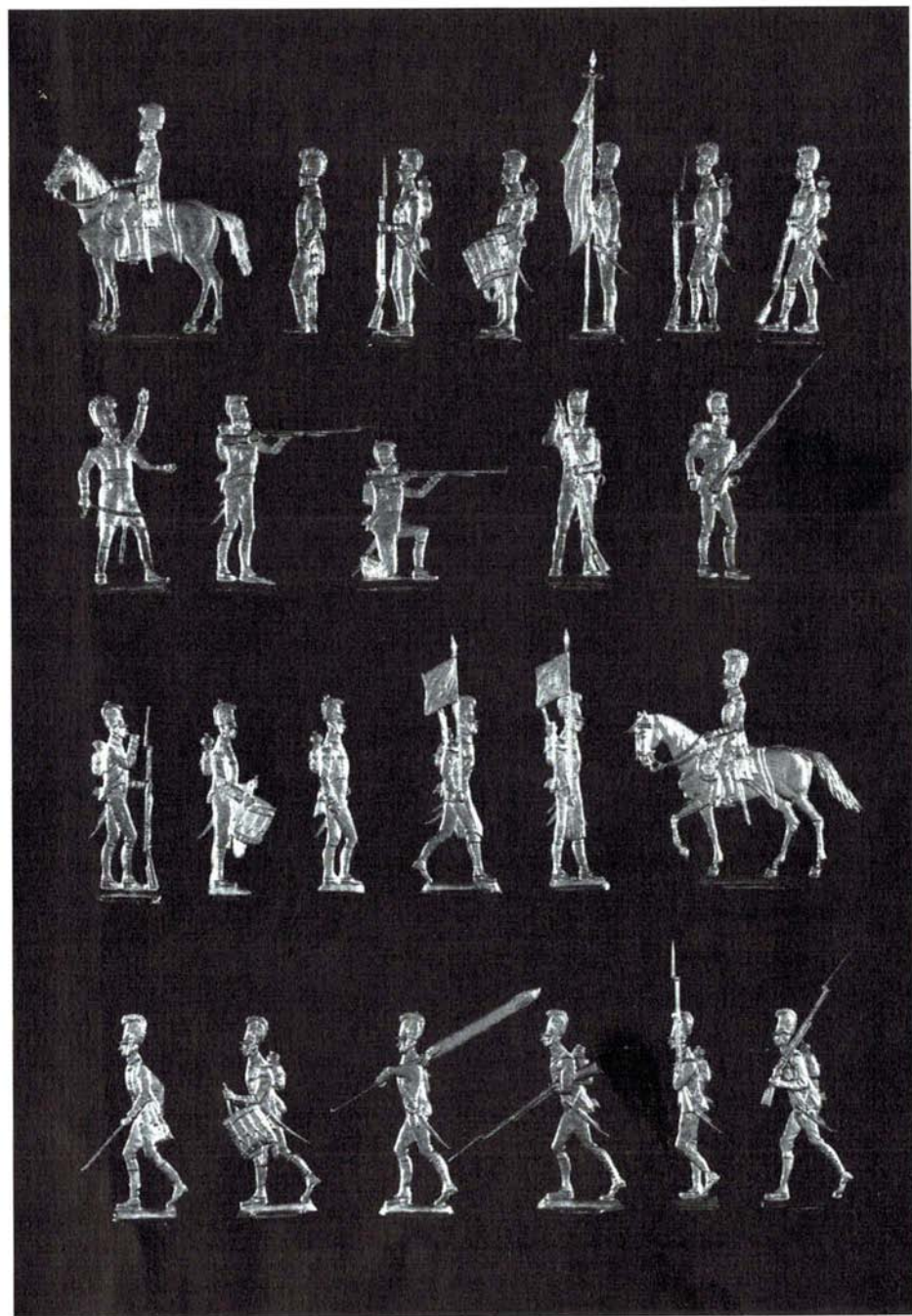
Helmut Braune, 8250 Meißen, Pfarrgasse 4, bringt drei Ergänzungen zu der Serie »Puppenspiel Vitrinengröße«. 1. Sergej Obrasow: 1981 feierte der berühmte sowjetische Puppenspieler gleich drei Jubiläen, nämlich den 80. Geburtstag, das dreißigjährige Bestehen seiner Bühne und die Goldene Hochzeit. Sind das nicht Gründe genug, ihn mit einer Zinnfigur zu ehren? Der Auftritt mit der Babypuppe gehört seit dreißig

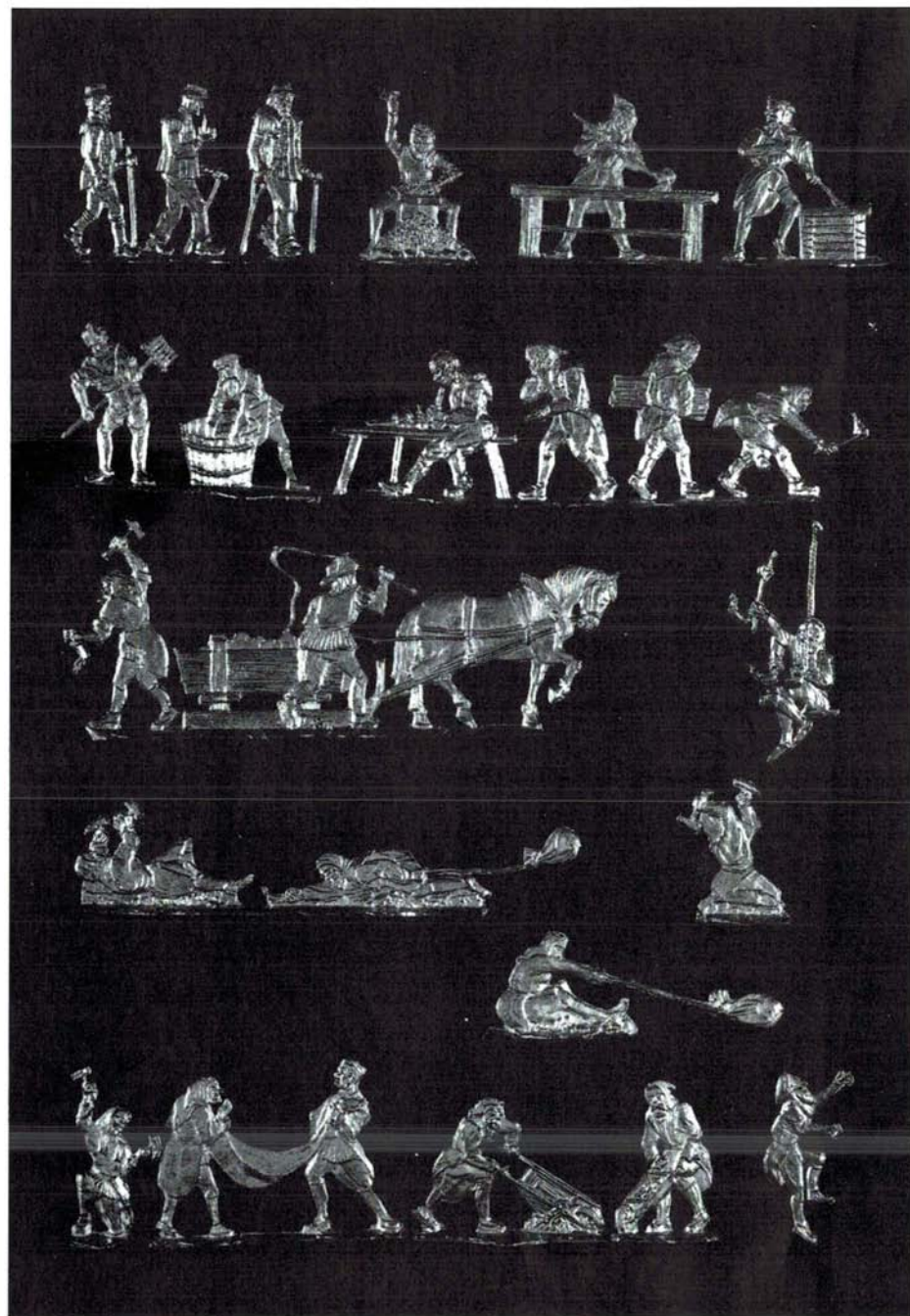
Jahren zu seinen beliebtesten Darbietungen. (**Tafel 5** links unten) – 2. Homonetten der Bühne Demenga-Bern für »Die Geschichte vom Soldaten« (Ramuz/Strawinsky): Aus dem japanischen Raum kommt diese Art des Puppenspiels. Der dunkel gekleidete Puppenführer steht mit der Puppe im Handlungsraum. Die fast menschengroßen Puppen wirken auch über weite Entfernungen. Ihre Bewegungen und die überhöhte äußere Erscheinung steigern das Erlebnis des musikalischen Märchens vom Ringen des Teufels um die Seele des heimkehrenden Soldaten. (**Tafel 2**, dritte Reihe links)

Bemalung: Puppenspieler schwarz, Handschuhe weiß; Soldat Zweispitz schwarz, Haar und Bart blond, Rock sepia, Kragen dunkelblau, Schulterklappe indigo, Ärmelaufschlag hellgrau, Hose oliv und gelbbraun gestreift, Schuhe und Gamaschen schwarz, Riemen der Säbeltasche karmin; weibliche Figur Haar weiß, Unterkleid und Strümpfe hellkobalt mit weiß, Überkleid ultramarin, Schuhe schwarz.

Martin Andrä, Dessau, schuf zwei Figuren für das Grimmsche Märchen vom Rumpelstilzchen, auf **Tafel 2** in der 3. Reihe abgebildet: M 1 Rumpelstilzchen tanzend und M 2 Jäger ihn beobachtend. Er ist ohne Baum graviert, aber so, daß er sich mit einer Hand gegen einen Baum stützt, der noch dazugestellt werden muß.

Neue Figuren für die Zeit der napoleonischen Kriege stellt ebenfalls Martin Andrä vor. Es handelt sich um folgende Serien bayrischer Infanterie aus den Jahren 1808 bis 1815 (**Tafel 3**). Die erste Serie umfaßt in Reserve befindliche Füsilier, und zwar je einen Offizier zu Pferd (By 1) und zu Fuß (By 2), einen Trommler (By 3), einen Fahnenträger (By 4) sowie zwei Füsilier (By 5 und 6) und einen Unteroffizier (By 2a). – Schützen oder Grenadiere im Feuergefecht zeigt die zweite Serie. Dabei handelt es sich um einen das Kommando gebenden Offizier zu Fuß (By 7), einen Mann Gewehr im Anschlag stehend (By 8) und einen ebensolchen kniend (By 9), je einen Mann ladend (By 10), die Patrone nehmend (By 11) und die Patrone abbeißend (By 12), einen Grenadiertrommler (By 13) und einen Hornisten der Schützen (By 13a). – Eine dritte Serie umfaßt folgende Füsilier auf dem Marsch: einen Offizier zu Pferd (By 14) und zu Fuß (By 15),





einen Trommler (By 16), einen Fahnenträger (By 17) sowie drei Füsiliere (By 18 bis 20), die mit Klebarmen (A 1 bis 4) kombiniert werden können. – Ein marschierender Sappeur (By 32) und ein stehender Sappeur (By 33) ergänzen die Serie.

Heinz Reh, 9294 Penig, Platz der Solidarität 2, bringt (**Tafel 4**) Ergänzungen zur Bergparade: 46 Berginvalide mit Krücken, 47 mit Pfeife und 48 ebenfalls Invalide (schwarzer Hut und Anzug, sie marschierten am Schluß der Parade). Weiter zeigt die Tafel Ergänzungen zu Agricola (Haubenbergmänner 1500): 13 Erzschläger, 14 Hüttenmann gießend, 15 Hüttenmann in Bottich rührend, 16 Erzwäscher mit Gabel, 17 Hüttenmann, Hände im Bottich, 18 Bergmann Späne schneidend, 19 Bergmann den Schacht verlassend, Feuersetzer, 20 Bergmann Holz schlep-pend, 21 mit Fackel, 22 erzschauend, 23 Erzschlitten, 24 einfahrender Bergmann (kombi), 25 Bergmann liegend Erz hauend, 26 kriechend mit Erzbeutel, 27 kniend hauend, 28 sitzend Erzbeutel nachziehend, 29 kniend frontal, 30 und 31 Bergmänner mit Tüchern, Frischluft wedelnd, 32 Bergmann Schubkarren auskippend, 33 mit Schubkarren frontal, 34 Bergmann Leiter steigend (zum Kleben). – Die Tracht war: Weiße Haube, schwarzes Arschleder, sonst alles frei nach Phantasie, aber nur Erdfarben, (ocker, braun, englischrot) vorherrschend. Gedecktes Blau und Grün geht auch noch. – Die Figuren sind in echter Reh-Manier außerordentlich lebendig.

Zu seinen neuen Figuren, die auf **Tafel 5** abgebildet sind, schreibt Helmut Braune:

»Das Jahr 1981 brachte zwei Gedenktage an Menschen, die auch in unserer Erinnerung zusammengehören, den 25. Todestag von **Bertolt Brecht** und den 10. Todestag von **Helene Weigel**.

Rückschauend fielen mir »Die Mutter« und »Mutter Courage« als erstes ein. Noch einmal las ich die Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg. Im Betrieb sprachen wir dann während der Arbeitspause über das Stück, über Bertolt Brecht und Helene Weigel. Einige Künstler unseres Gestalterkollektivs hatten vor Jahren mit Helene Weigel über den Plan beraten, Szenen der Dreigroschenoper in Porzellan zu gestalten.

Mit einem »Das wird dich interessieren, Helmut« wurde der Bericht eingeleitet. Und dann erzählten sie, daß Helene Weigel in dem Gespräch erwähnte, Brecht hätte Szenen mit **Zinnfiguren** erprobt und optisch überprüft! Schon saß ich an der Angel. . .

Auf dem Heimweg bereits sah ich die Szene verzinkt, in der Mutter Courage den Feldwebel das Los mit dem Kreuz ziehen läßt.

Beim Zeichnen der Entwürfe ließ ich mich anfangs durch das prächtige Buch »Ars bella gerendi« dazu verleiten, alle Figuren in zeitgenössisch echte Kostüme zu bringen. Irgendwie stimmte da aber etwas nicht. Beim Studium der Modellbücher zu den Stücken erkannte ich dann, bei meinem Anliegen muß ich mich an die Erfahrungen der Bühne halten. Neue Entwurfs-skizzen. . .

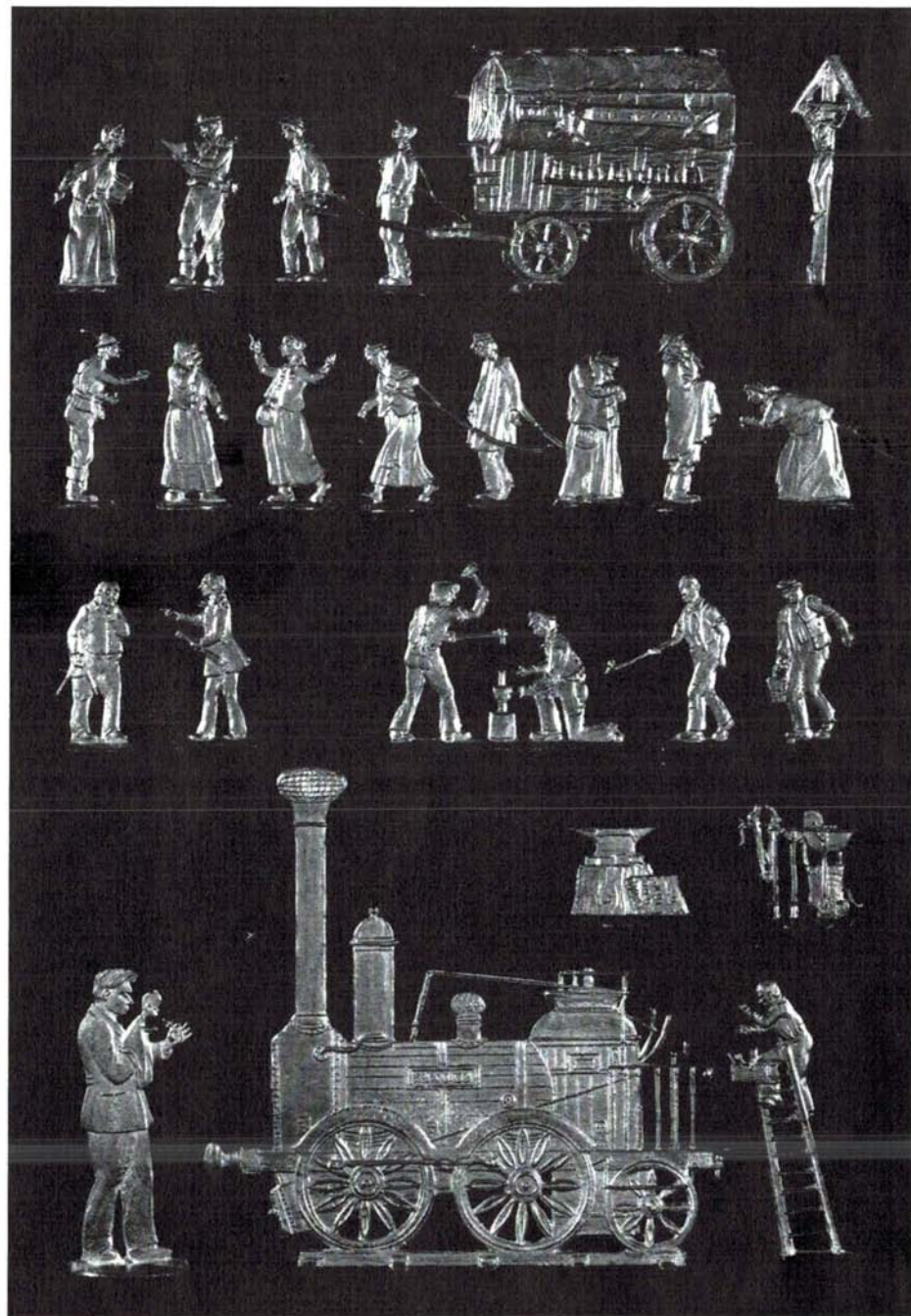
Während des Zeichnens änderten sich meine Vorstellungen und die Konzeption der Serie. Nun sollten es vier Szenen werden, bei denen der Wagen eine wichtige Funktion hat. Nach weiteren Entwürfen und Versuchen entstand dann meine Zinnfigurenserie zum »Brecht-Weigel-Jahr«.

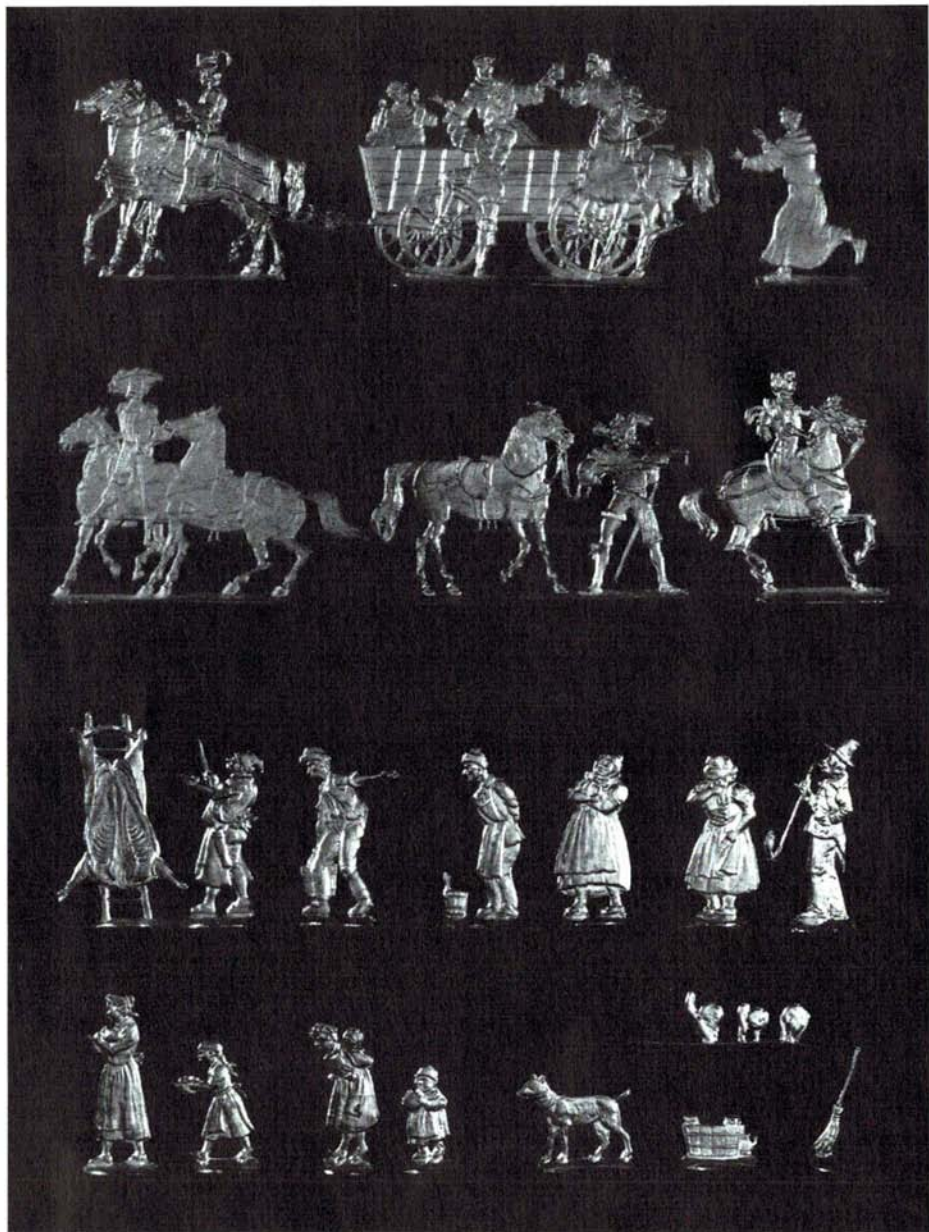
I. Der Marketenderin Anna Fierling, bekannt unter dem Namen Courage, kommt ein Sohn abhanden: C I/1 Mutter Courage sich ausweisend, C I/2 Feldwebel beim Prüfen der Papiere, C I/3 Schweizerkas, C I/4 Eilif, Wagen (1. Reihe 1. bis 5. Figur), C I/5 Werber, C I/6 die stumme Katrin (2. Reihe 1. und 2. Figur). Der Werber beschwätzt den großen Sohn Eilif.

II. Mutter Courage auf der Höhe ihrer geschäftlichen Laufbahn: C II/1 Mutter Courage singend, C II/2 Katrin im Zuggurt, C II/3 Feldprediger im Zuggurt (2. Reihe 3. bis 5. Figur). Mutter Courage singt das Lied vom Kriege, der seine Leut' ernährt.

III. Schon sechzehn Jahre dauert nun der große Krieg. Die Geschäfte gehen schlecht, so daß nur Betteln übrig bleibt: C III/1 Mutter Courage betelnd, C III/2 Koch singend (2. Reihe 6. und 7. Figur), C III/3 Kruzifix (1. Reihe, letzte Figur). Mutter Courage und der Koch singen vor dem Pfarrhaus im Fichtelgebirge das Lied von der Anfechtung großer Geister.

IV. Januar 1636. Mutter Courage verliert ihre Tochter und zieht allein weiter: C IV/1 Mutter Courage im Zuggurt (2. Reihe letzte Figur). Auch





nach dem Verlust des letzten Kindes läuft die
 Courage dem Kriege hinterher. . .
 Zwei Planen zum Aufstecken gehören zum Wa-

gen. Mit ihnen und zahlreichen Klebeteilen kann
 der Wagen entsprechend dem Verlauf des Stük-
 kes verändert werden. Der Wagen zeigt ja Wohl-

stand und Verfall im Leben der Mutter Courage. Die Figuren sind sehr ausdrucksstark. Mit ihnen läßt sich das Anliegen Bertolt Brechts, den Krieg jedes Heroismus zu entkleiden und sein elendbringendes und sinnlos menschenvernichtendes Wesen darzustellen, großartig darstellen. Der Wagen ist natürlich ebenso wie die Fantasiekostüme nur »bühnenwirksam« und kein historisches Abbild aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Ein Höhepunkt im Schaffen von Helmut Braune ist zweifellos die in der unteren Hälfte der **Tafel 5** abgebildete Serie von der Erbauung der Lokomotive Saxonia, die dadurch besonders lebendig und originell ist, daß sie Menschen bei der Arbeit an dieser Maschine zeigt. Wir stellen in der Reihenfolge der Abbildungen vor: 3 Werkstattmeister, 2 Andreas Schubert, 4 Mann beim Nieten, 5 Mann kniend mit Gegenhalter, 6 Mann Nieten bringend, 8 Mann mit Korb, 9 Amboß, 10 Feldschmiede, 1 Saxonia-Lokomotive, 7 Schlosser auf Leiter. (Siehe hierzu auch Seiten 47 und 48.)

Die Figuren wurden von Klaus-Ulrich Keubke (Rote Reiter und Bayern 1813) sowie von Erwin Ortmann besprochen.

Tafel 6 zeigt uns zwei ausgezeichnet gelungene neue Serien. Die beiden oberen Reihen präsentieren uns die Gefangennahme Luthers am 3. Mai 1521, von Werner Otto, Käthe-Kollwitz-Straße 52, 7270 Delitzsch, in bewährter Sorgfalt gezeichnet und graviert. Die Typen, frei nach H. Boehmers »Der junge Luther« geschaffen, geben gut in bewegter Dramatik den Augenblick der »Verhaftung« Luthers wieder. Das Foto zeigt: O III 1 Wagen mit Luther und Ritter, 2 das Gespann, 3 Bruder Petzensteiner, 4 Ritter mit ledigem Pferd, 5 Knappe abgesessen mit Pferd, 6 berittener Knappe. (Über den Vorgang der Gefangennahme siehe gesonderten Artikel.)

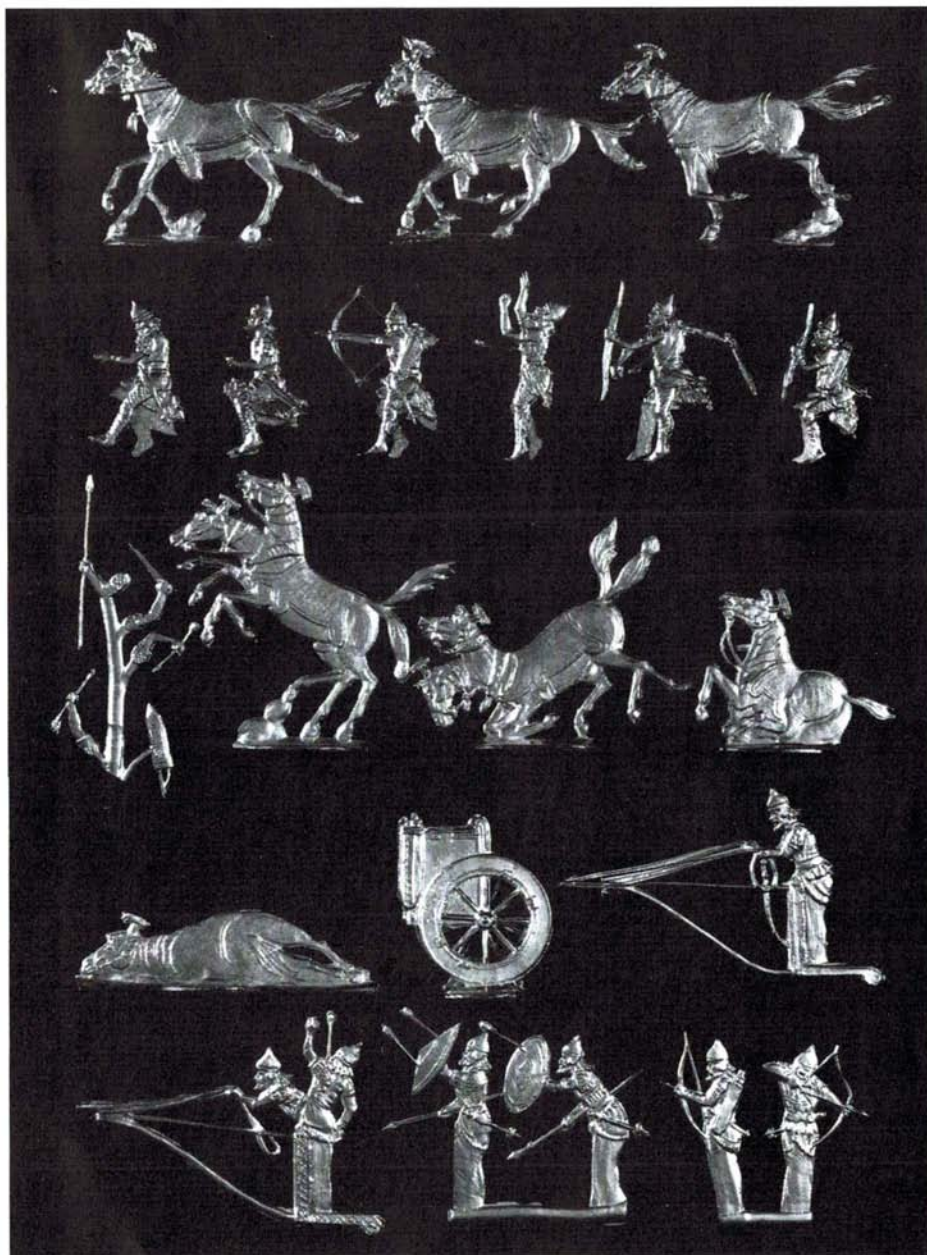
Die beiden unteren Reihen bilden die von Helmut Braune, Pfarrgasse 4, 8250 Meißen, gravierten Figuren zum Schweineschlachten in der Biedermeierzeit. Sie zeigen die ganze Liebe des Schöpfers, tiefst angeregt von der Zeichnung Ludwig Richters. Wir sehen: 40 Fleischer, 41 Schwein auf Leiter, 42 Wasserträger, 43 alter Mann stehend, 44 und 45 Frau stehend, 46

Mann mit langer Pfeife, 47 Mutter mit Kleinkind, 48 Mädchen mit Schüssel, 49 Mädchen Kind Huckepack tragend, 50 Kleinkind mit Schweinsblase, 51 Hund, 52 Wanne, Besen, Schöpfer, Leine mit Schlachtgut (auf dem Foto verkehrt herum abgebildet).

Auf **Tafel 7** sind, ebenfalls von Braune – nach Zeichnungen von Dr. Hoch und Braune – ausdrucksstark graviert, Assyren um 640 v.u.Z. in der Schlacht zu sehen. Der Streitwagen mit einschiebbaren Figuren und wechselnden Gespannen läßt ebenso wie die ledigen Pferde mit den Aufsitzern zahlreiche Kombinationen zu. Die Serie besteht aus: As 36, 37, 38 Pferd Galopp für Aufsitzerreiter und Wagen, As 39 Aufsitzer I und 40 Aufsitzer II mit Klebearm mit Speer oder Schwert, 41 Aufsitzer Bogenschütze schießend, 42 Aufsitzer Bogenschütze vor dem Schuß Klebearme, 43 Aufsitzer fallend Kombination, 44 Aufsitzer fallend, 45 Pferd steigend, 46 Pferd stürzend, 47 Pferd gestürzt, 48 Pferd tot, 49 A Wagen mit Joch und Pferdelenker, 49 B Wagen mit Joch und Pferdelenker Kombination, dazu Einsteckfiguren As 50/51 zwei Schildträger, As 52/53 zwei Bogenschützen.

Tafel 8 zeigt einige Gravuren, die von Hans-Jörg Rammelt, Elballee 30, 4500 Dessau-Ziebeck, herausgegeben wurden. Nach Zeichnungen von Rudi Hartmann und Ernst Seidel gravierte Ernst Seidel zwei Gruppen zu Kämpfen der Bauern gegen Marodeure im 30jährigen Krieg. BS 1 Bauer erschlägt Soldaten (solche Gruppen sollte man besser als Einzelfiguren gravieren, um sie vielfältiger kombinieren zu können) und Bs 2 Bauer Pferd am Zügel haltend. In der zweiten Reihe ist eine Serie vom Schwedentrunk zu sehen, die nach einem Bild von Helmut Skarbina (in Zigarettensbilderalbum »Deutsche Kulturbilder«) von Rudi Hartmann gezeichnet und von Ernst Seidel graviert wurde. ST 1 Offizier zu Pferd, 2 Frau flehend, 3 Musketier Bauern Schwedentrunk eingießend, 4 Musketier mit Beute Kombination, 5 Musketier mit Degen drohend. Daß dem Bauern der Trunk einverleibt wird, ohne daß er von anderen Soldaten festgehalten wird, ist unwahrscheinlich. Das gilt auch für die Zeichnung von Skarbina.

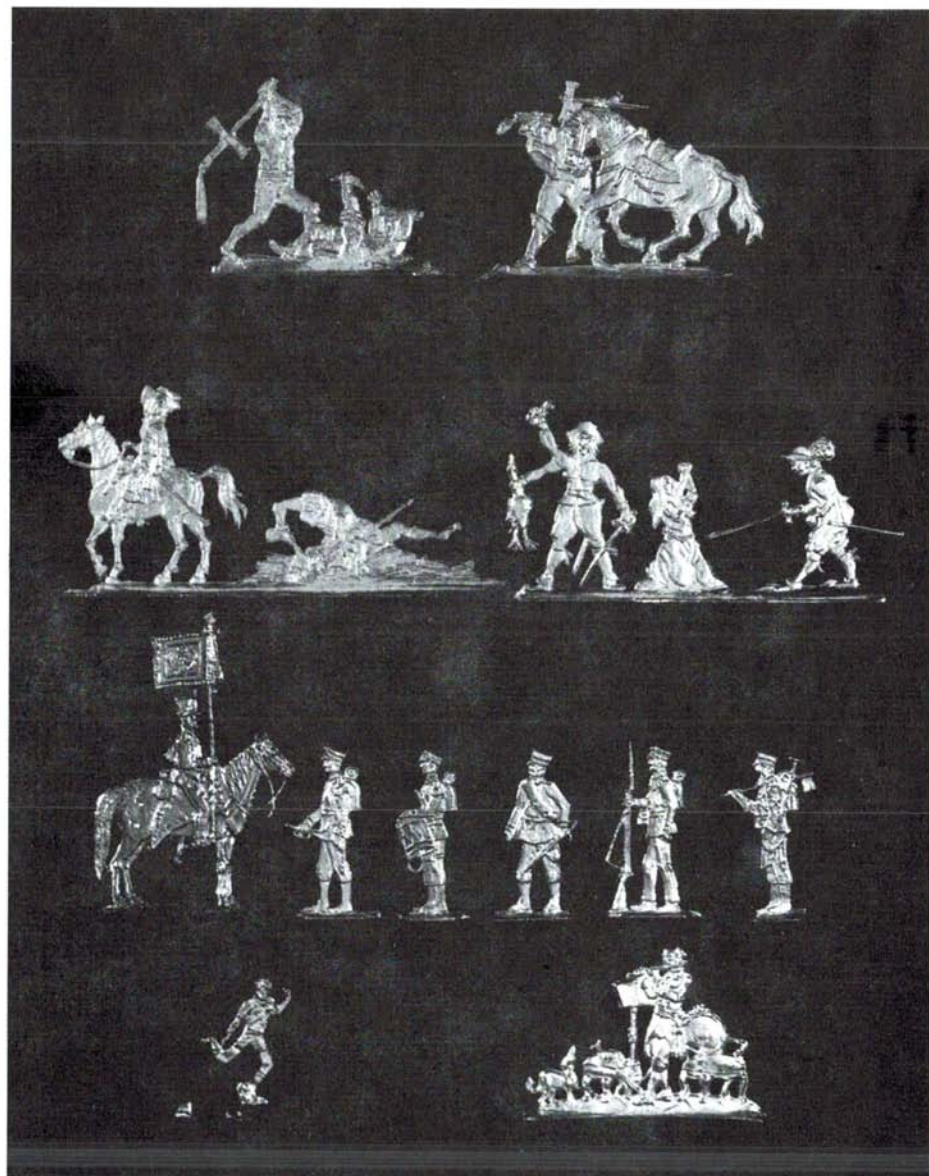
Die dritte Reihe zeigt Anfangswerke von Herbert Schreier, Bahnhofstraße 57, 9417 Zwönitz, lei-



der ohne nähere Angaben. Die Figuren sind steif und ohne Leben, die Köpfe ausdruckslos. Hier kann nur fleißiges Üben bessere Erfolge brin-

gen. Der Fußballspieler ist restlos mißglückt.

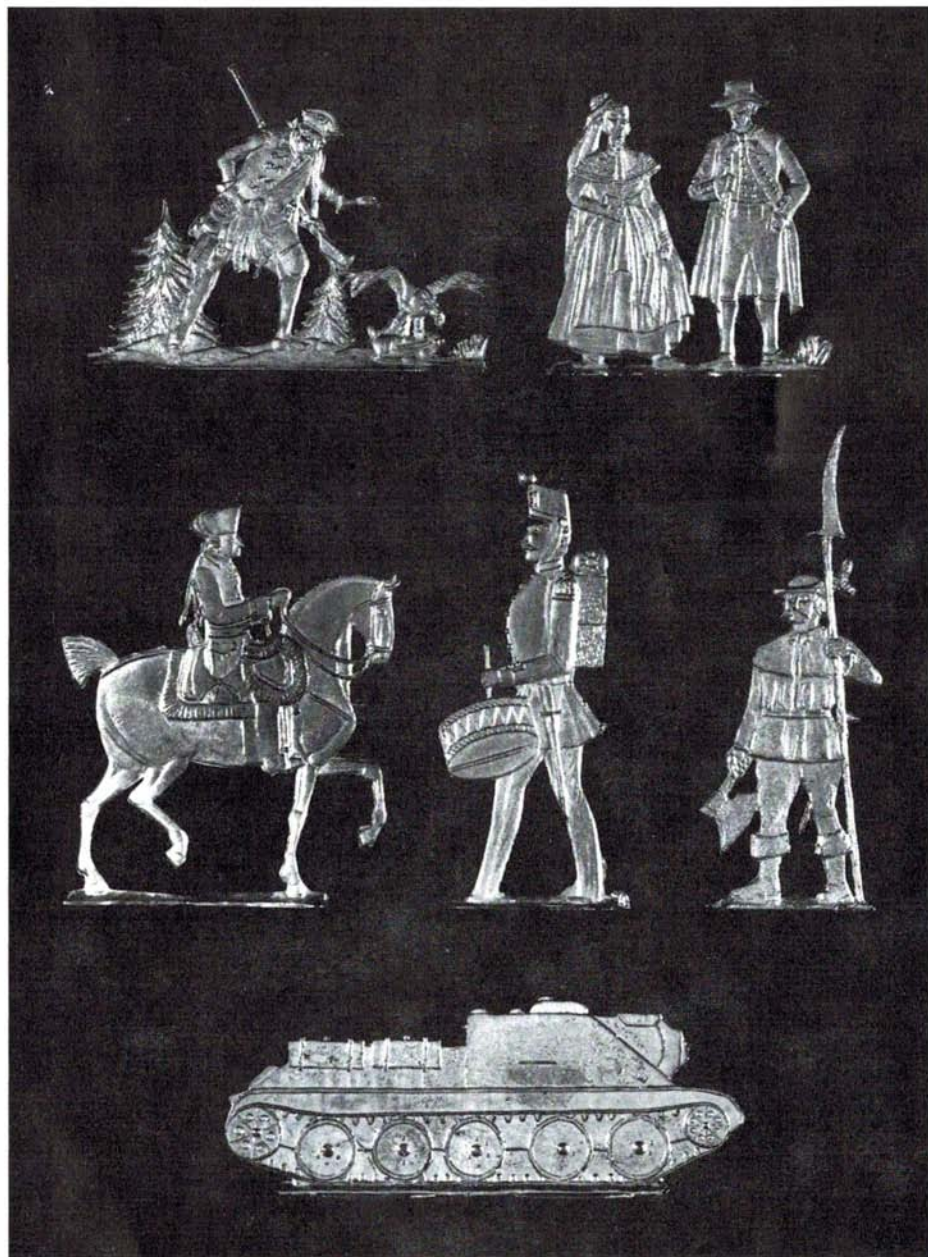
Thomas Meinicke hat eine kleine Gruppe ge-



schaffen, Friedrich II. Flöte spielend, mit Stuhl, Schemel, Notenpult und Windhunden.

Auf **Tafel 9** zeigen wir einige Großfiguren, die sich noch nicht in die genormten Größen einge-

pendelt haben. Hans-Jörg Rammelt ließ nach einer Zeichnung von Rudi Hartmann die Gruppe »Hasenbeize im 18. Jahrhundert« in 50mm-Größe von Thomas Meinicke gravieren. Das ebenfalls nach einem Skarbina-Bild entstandene



Werk ist eine gut kombinierte Gruppe, sehr kräftig und zinnfressend graviert, was man auch von

den anderen Vitrinenfiguren sagen kann. Zeichner und Graveur schufen in 50mm-Größe das

Harzer Trachtenpaar nach einem dem Album Deutsche Volkstrachten, Reichenbach 1957, entnommenen Bild.

Thomas Meinicke gravierte den reitenden Friedrich II, nach historischer Vorlage, ebenso den alttümlichen Trommler und den bis an die Zähne mit Schwert, Beil und Sensengleife überbewaffneten Bauern, alle in verschiedenen Größen.

Arnfried Müller, Hans-Beimler-Straße 16, 8700 Löbtau, legt seine erste eigene Zinnfigur vor, eine Selbstfahrlafette vom Typ SU-85 im normalen Maßstab 1:60. Dieses Fahrzeug wurde seit 1943 zur Unterstützung der Infanterie- und Panzerverbände eingesetzt und bewährte sich. Ab 1956 wurde die Lafette auch von unserer NVA genutzt. Leider ist das Geschützrohr beim Fotografieren verlorengegangen, doch der Sammler kann es sich leicht dazudenken. Die Figur ist einfach aber sehr sauber graviert.

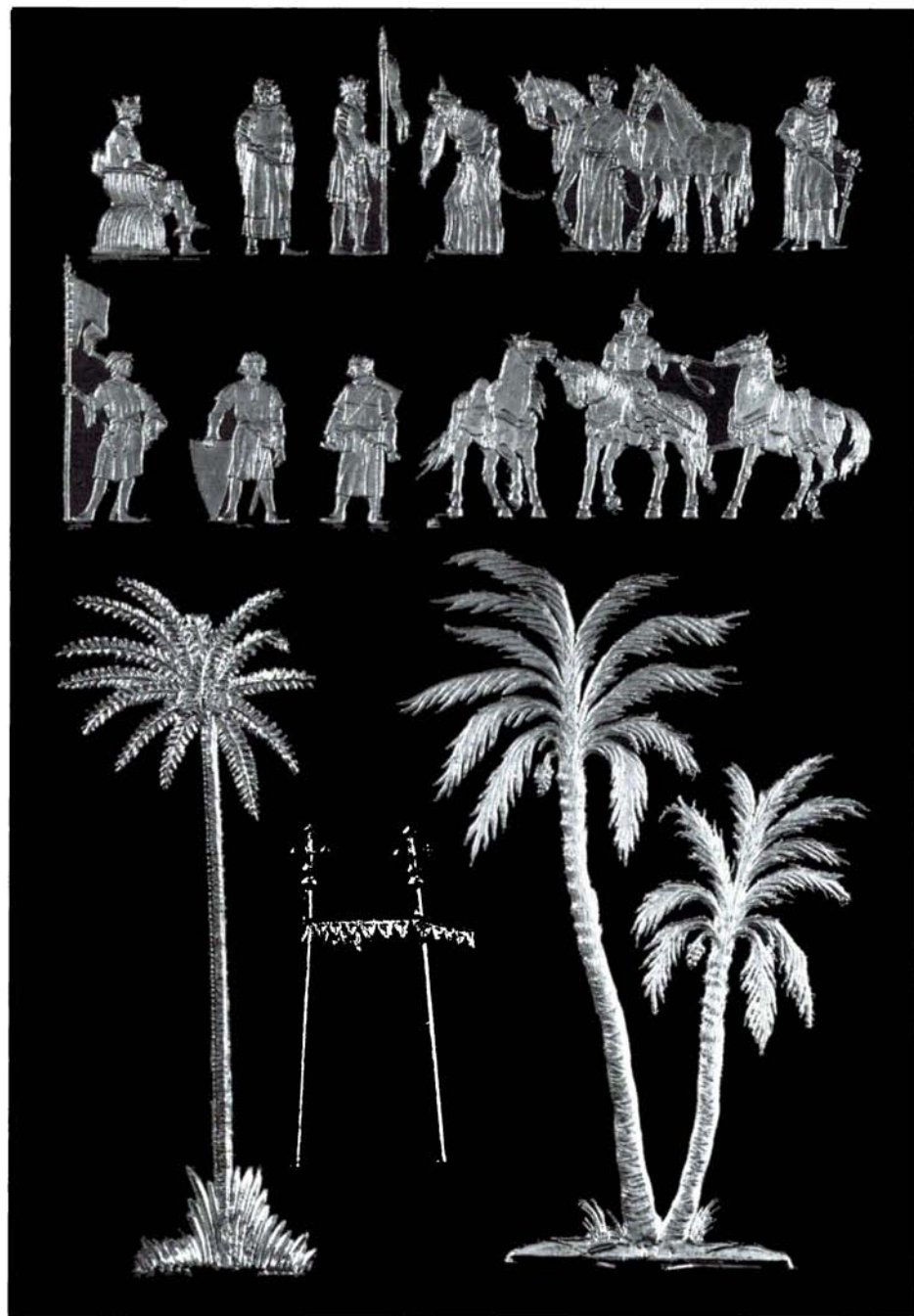
Auf den Tafeln 10 und 11 wird eine neue von Bernd Graf, Bornthalweg 18, 5060 Erfurt, geschaffene Serie vorgestellt. Graf vollendete nach Übernahme einiger Formen eine Szene aus dem Friedensschluß zwischen Richard Löwenherz und Sultan Saladin, die am 2. September 1192 im Lager der Kreuzritter spielt. Abgesandte Saladins überbringen zwei Araberhengste als Geschenk. Dieser Frieden dauerte nur fünf Wochen, denn nach der Abreise Richards II. am 6. Oktober wurde der Frieden von den Kreuzrittern gebrochen. Richard Löwenherz wurde in Italien von Leopold von Österreich gefangen genommen.

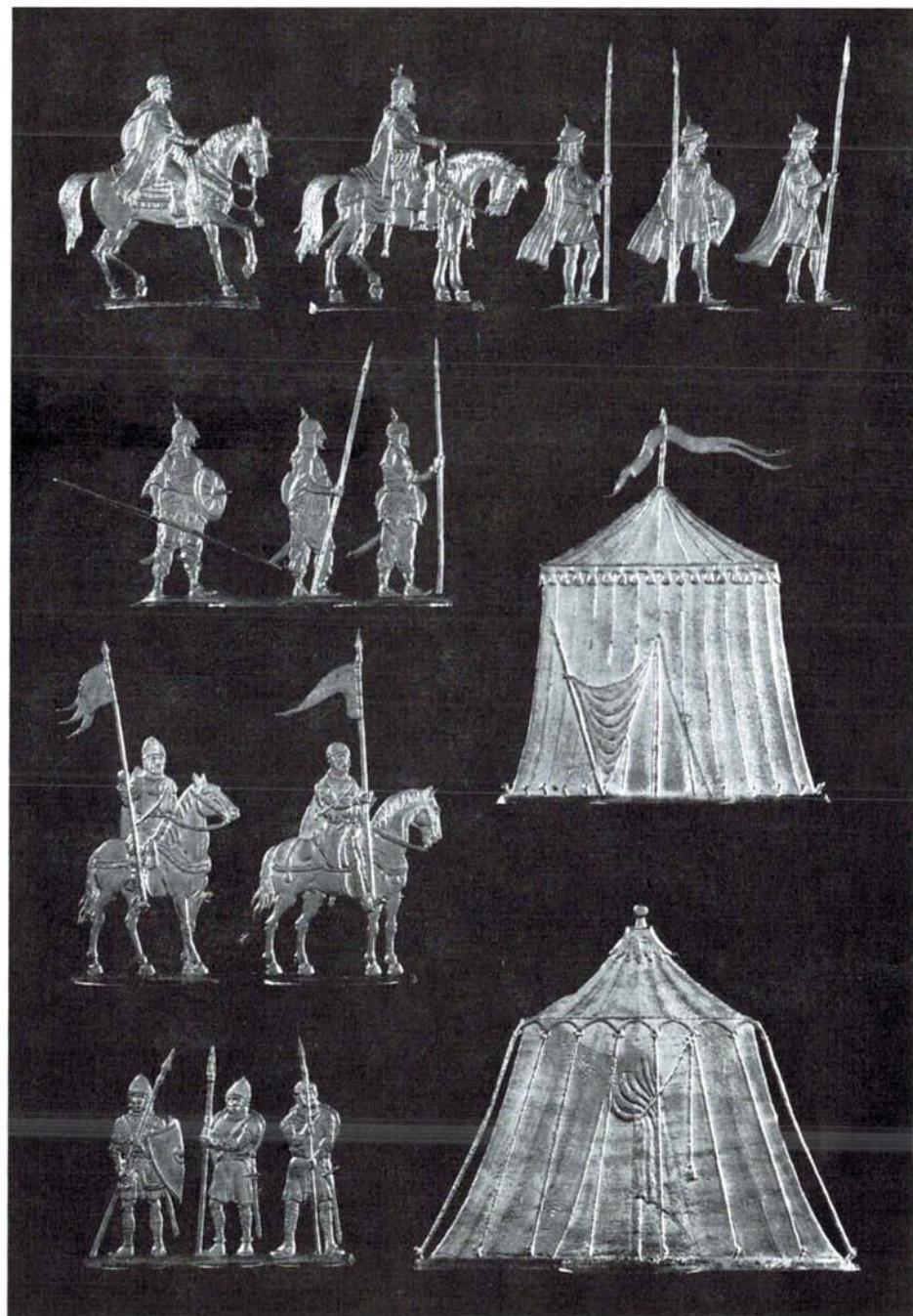
Tafel 10 zeigt: Kr 1 Richard Löwenherz sitzend, Kr 2 getreuer Ritter und Berater, Kr 3 getreuer Ritter, Kr 4 Gesandter Saladins, Kr 5 Sarazenenoffizier mit zwei Pferden, Kr 7 Schwertbruder zu Fuß, Kr 8 Ritter mit Banner zu Fuß, Kr 9 junger Ritter frontal mit Schild, Kr 10 Ritter frontal mit Helm im Arm, Kr 12 Sarazene zu Pferd die ledigen Pferde der Gesandten haltend. Die linke Palme gehört nicht zur Serie, sie stammt aus der Tigerjagd. Daneben ein Baldachin zur Ergänzung eines Kreuzritterzeltes, Kr 13 Dattelpalmengruppe 130 mm hoch. Die Zeichnungen zu diesen Typen stammen von B. Graf, K. Messner und H. J. Stoll.

Tafel 11 zeigt: S 2 Sarazenenoffizier zu Pferd haltend und S 1 Saladin zu Pferd haltend. Beide Figuren gravierte Hans Lecke, die Formen sind vormals Henniges. S 3, S 4 und S 5 leichtbewaffnete Sarazenen mit Lanze zu Fuß (Gravur Rieger), S 6, S 7 und S 8 Sarazenen im Kettenhemd mit Lanze zu Fuß (Gravur Rieger). Die Zeichnungen für diese S-Figuren schuf K. Heinrichs. Kz 1 und Kz 2 Kreuzritter zu Pferd mit Banner haltend, Kz 3, 4 und 5 Kreuzritter zu Fuß mit Speer haltend. Diese Figuren wurden von Graf nach Zeichnungen von J. Stoll graviert. Kr 6 Lagerzelt der Kreuzritter und Kr 11 großes Kreuzritterzelt. Die Serie ist dank der ausgezeichneten Figuren, die durch drei verschiedene Graveure gewisse Stilunterschiede aufweisen aber in der Qualität völlig gleichwertig sind, eine ungemein reizvolle Zusammenstellung, die in einem kleinen Diorama gezeigt werden kann. Sie kann je nach Lust und Können noch erweitert werden.
Erwin Ortmann



Heinz Reh, Penig, vervollständigte seine »Schwejk«-Serie um vier weitere Figuren in 40 mm Größe.





Die SAXONIA und ihre Erbauer

Im Freitaler Museum zeigten die Sammler des Bezirkes Dresden 1981 ihre Arbeiten. Mit einem Bezirkstreffen wurde die Sonderausstellung »Zinnfigur und Heimatgeschichte« eröffnet. Dazu entstand als Tagungsserie »Johann Andreas Schubert und seine SAXONIA«.

Absichtlich wählte unser Bezirksfachausschuß nicht die übliche Eisenbahn-Darstellung. Mit dieser Serie ist es möglich, die Arbeit an der Lokomotive in der Werkstatt zu zeigen. Wir erinnern dabei an die erste in Deutschland gebaute Lokomotive, ihren genialen Konstrukteur und ihre Erbauer.

Die SAXONIA steht zu Unrecht im Schatten der ADLER, die als erste Eisenbahn Deutschlands die Strecke Nürnberg–Fürth befuhr. Immerhin war die 1839 eingeweihte Strecke Dresden–Leipzig die erste FERNSTRECKE in Deutschland. Und auf ihren Schienen fuhr die SAXONIA als erste von deutschen Arbeitern gebaute Lok!

Johann Andreas Schubert stammt aus dem sächsischen Vogtland. Im Jahre 1808 wurde er als fünftes Kind eines Kleinbauernpaares geboren. Nach dem Großen Krieg blieb es in den kleinen Dörfern Sachsens schwer, eine Familie mit dem Notwendigsten zu versorgen. Schon frühzeitig mußten Andreas und seine Geschwister zum Unterhalt der Familie beitragen. Als Neunjähriger zog er mit seinem älteren Bruder auf Handelsfahrt und verkaufte die Erzeugnisse der Familie. Auf dem Heimwege verpaßte er den Ort, an dem er den Bruder treffen sollte und verlief sich in der Fremde.

Ein Leipziger Ehepaar half dem Knaben. Weil er sie an ihren Sohn erinnerte, der mit Napoleons Armee nach Rußland ziehen mußte und nicht zurückkam, wollten sie Andreas aufnehmen und für seine Ausbildung sorgen. Die Not im Haus der Eltern war groß, sie stimmten zu. Andreas zog nach Leipzig.

Hier konnte er die Thomasschule besuchen. Seine Lehrer hatten Freude an dem aufgeweckten blonden Jungen, Naturwissenschaften, Mathematik und Zeichnen waren seine Lieblingsfächer, doch auch Sprachen erlernte er leicht.

An der Baugewerkschule in Dresden studierte Schubert bis 1828. Als am 1. Mai 1828 in Dresden die »Technische Bildungsanstalt« – heute

Technische Hochschule – eröffnet wurde, fehlten Lehrkräfte für die technisch-wissenschaftlichen Fächer. Schubert wurde Lehrer. Pädagogisches Geschick und seine mathematischen Leistungen hoben ihn hervor, und schon mit 24 Jahren wurde er Professor. Er unterrichtete in Mathematik, Mechanik, Maschinenbaulehre, Brückenbaukunde, in Straßen- und Eisenbahnbau und Vermessungskunde.

Im Jahr 1834 reiste Schubert nach England, um in den englischen Industriegebieten die technisch-wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren. Zwei Jahre später untersuchte er in Frankreich die Dampfschiffahrt auf der Seine.

In Übigau bei Dresden gründete Schubert 1836 die Aktien-Maschinenbau-Gesellschaft. Hier entstanden nach seinen Plänen die beiden ersten Elbedampfschiffe. 1837 begann der planmäßige öffentliche Fahrverkehr.

In den Jahren 1838 bis 1839 bauten die Übigauer Arbeiter nach Schuberts Plänen die Vollspurlokomotive SAXONIA.

Schubert hatte Neider. Die Offenheit, mit der er Schwächen beim Namen nannte, brachte ihm nicht nur Anhänger! Was wird in Schubert vorgegangen sein, als zur Eröffnung der Strecke Leipzig–Dresden seine Lokomotive nur inoffiziell hinter dem von einer englischen Lok gezogenen Zuge fahren durfte? Seine Gegner hatten sogar erreicht, daß kein Lokomotivführer gestellt wurde. So fuhr Schubert seine SAXONIA in Frack und Zylinder selbst. Die Arbeiter und Meister jubelten ihm an der Strecke zu.

Für den Bau der Eisenbahnlinie Leipzig–Hof mußte das Göltzschtal überquert werden. Schubert schuf mit seiner Stützlinientheorie die mathematische Grundlage für den Bau dieser Brücke. Er wurde weder zur Schlußsteinlegung 1850 noch zur Übergabe eingeladen oder erwähnt.

Im Jahre vor seinem Tode ehrten ihn aber seine Kollegen und Schüler, als er das Polytechnikum verließ und in den Ruhestand ging. Schubert starb nach einem erfüllten Leben am 6. Oktober 1870.

Die SAXONIA unserer Serie entstand nach einem maßstabgerechten Aufriß aus dem Nachlaß von Schuberts Sohn. Beim Umrechnen auf unsere Zinnfigurengröße tauchten Zweifel auf. Die Lok war ja größer als bisher in Zinn erschienenen Modelle! Unser Bundesfreund Professor Harald

Kurz, der die Unterlagen besorgte, hatte Bedenken. War die Durchfahrt durch den Oberauer Tunnel bei dieser Schornsteinhöhe überhaupt möglich?

Erneutes Prüfen der Vorlagen. Es blieb bei den gleichen Ergebnissen. Dann verglichen wir die Höhe des Handlaufs am Geländer der Plattform, die Höhe der Bedienungshebel mit einer Normfigur. Es paßte!

Offensichtlich verschoben die zeitgenössischen Künstler das Verhältnis Mensch und Maschine zugunsten des Menschen.

Die Serie umfaßt folgende Figuren:

- 1 SAXONIA
- 2 Andreas Schubert
- 3 Werkstattmeister
- 4 Mann beim Nieten

- 5 Mann kniend mit Gegenhalter
- 6 Mann Nieten bringend
- 7 Schlosser auf Leiter
- 8 Mann mit Korb
- 9 Amboß
- 10 Feldschmiede

Zur Bemalung: Schubert Haar und Bart blond, Rock russischgrün, Hose ultramaringrau. Die Arbeiter tragen Hosen und Westen aus groben Stoffen in blauen, grauen oder braunen Farben. Die Hemden sind blau, grau oder weiß.

Den Bundesfreunden Professor Kurz, Tassilo Grille, Gerhard Petermann und Eberhard Umlauf danke ich für ihre Hilfe.

Helmut Braune

Unten

Reproduktion der farbigen Postkarte nach dem Gemälde im Hotel Schwarzer Bär Jena. Fotorepro Renno

Seite 49

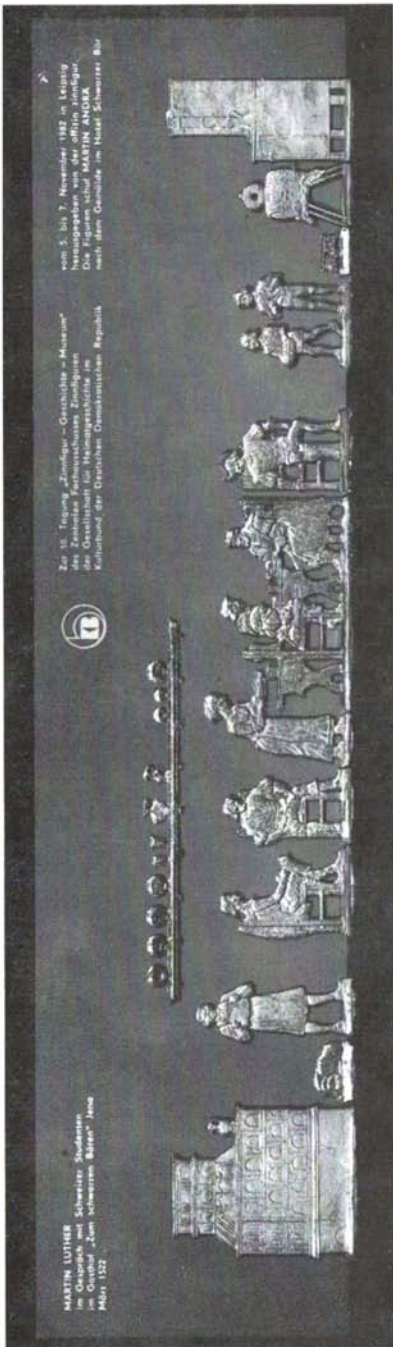
Die Tagungsserie – Martin Luther im Gespräch mit Schweizer Studenten im Gasthof „Zum schwarzen Bären“ Jena, März 1522 – zur 10. Tagung „Zinnfigur – Geschichte – Museum“ im November 1982 in Leipzig. Gezeichnet und graviert von Martin André, Dessau, nach dem Gemälde im Hotel Schwarzer Bär; Gesamtherstellung offizin zinnfigur am Stadtmuseum Weimar. Foto Renno

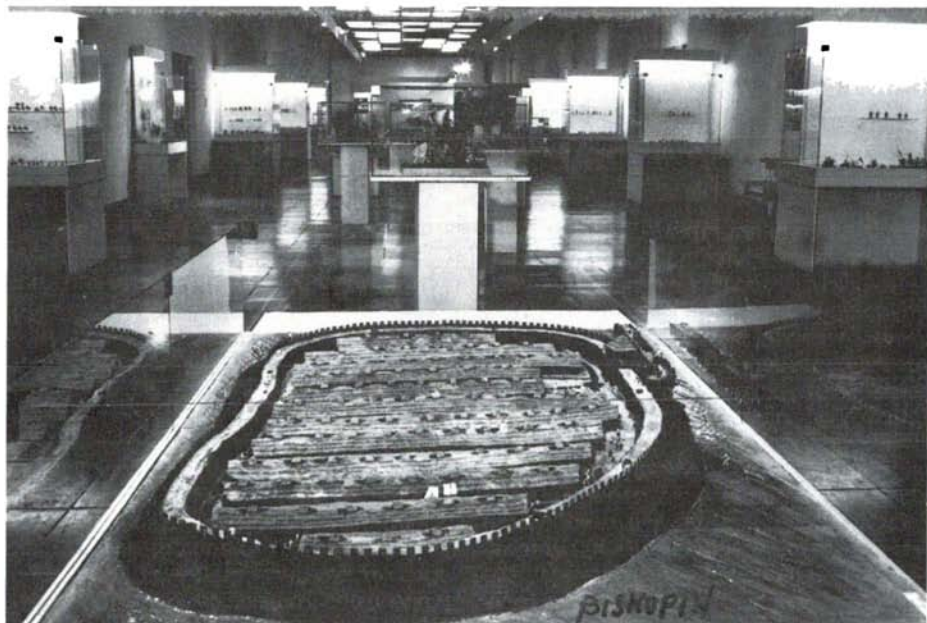


WYSOCKI BAUTE BISKUPIN

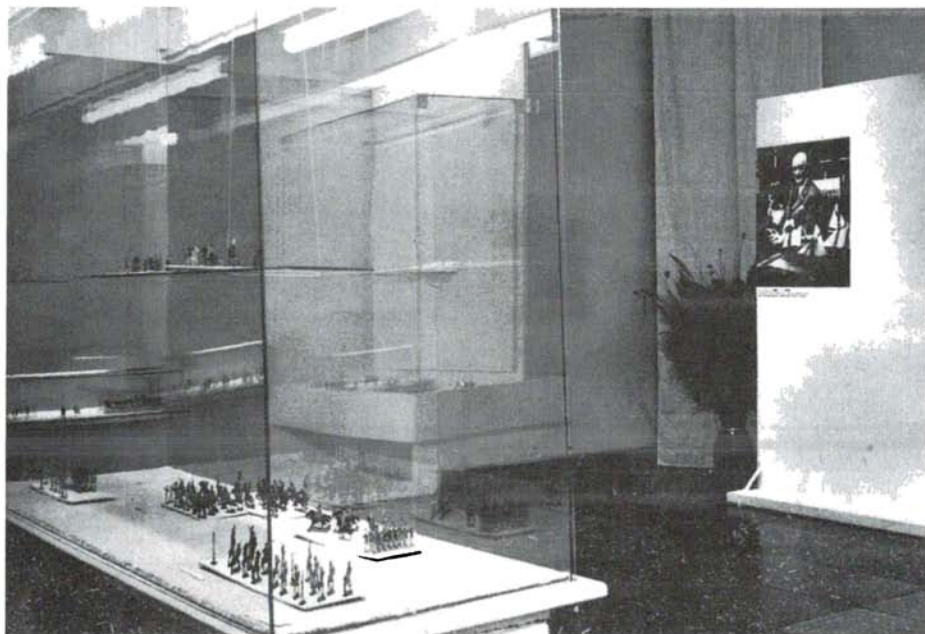
Der polnische Sammlerfreund Stanisław Wysocki – vielen unserer Bundesfreunde durch die Ausstellung der polnischen Freunde 1976 in Weimar bekannt – ist nicht nur der Schöpfer vieler historischer Einzelfiguren, sondern auch Autor zahlreicher Dioramen für verschiedene Museen in der Volksrepublik Polen. Neben den Schaubildern »Das Warschauer Arsenal«, »Die Schlacht bei Grunwald«, »Der Marsch der Armee Jan III. Sobieski nach Wien im Jahre 1683« und über den Grabhügel im Bezirk Suwałki an der Ostsee fand vor allem das Diorama über die Wehrsiedlung von Biskupin Anerkennung. (Siehe Abbildung)

Die Siedlung von Biskupin wurde 1933 entdeckt. Sie gehört zu den bekanntesten und vollständig ausgegrabenen Fundstätten in Europa. Die Wehrsiedlung wurde in der Zeit von 550 bis 400 v.u.Z. auf einer zwei Hektar großen Insel erbaut. Der hölzerne Schutzwall von sechs Meter Höhe umschloß die dicht gedrängten hundert Holzhäuser, die sich in zwölf Straßen ordneten. Der einzige Zugang zur Siedlung bestand aus einem Tor mit Turm und einer Brücke. Die Nutzfläche der Wohnhäuser war 70 bis 80 Quadratmeter. Sie bestand aus einem Vorraum und einem Hauptraum mit Feuerstelle, Wirtschaftsgeräten und Familienbett. Das Dach war wahrscheinlich mit Schilfrohr gedeckt. Jedes der Häuser wurde von einer Großfamilie, die aus acht bis zehn Familien bestand, bewohnt. Die Bewohner ernährten sich von Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischfang und durch Sammeln von Naturprodukten. Es wurden Weizen, Gerste, Hirse, Erbsen, Mohn und Lein angebaut. Gezüchtet wurden Schweine, Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde. Ein hohes Niveau hatte auch die Keramikproduktion. Die Töpferscheibe war aber noch





**Oben: Blick in die Warschauer Ausstellung mit dem Modell der Siedlung Bliskupin im Vordergrund.
Die Ausstellung ehrte auch den verstorbenen Vorsitzenden der polnischen Sektion Sammler kulturhistorischer Zinnfiguren
Magister Mieczysław Boczar (rechts im unteren Bild).**



nicht bekannt. Werkzeuge wurden aus Knochen, Stein und Horn hergestellt, teilweise aber auch aus Bronze und Eisen. Neben der Feldbestellung war vor allem die Weberei die Hauptbeschäftigung der Frauen. Bedingt durch die wirtschaftlichen Veränderungen in den Jahren 600 bis 500 v. u. Z.

kam es zum Niedergang der befestigten Siedlung und zu deren Zerstörung.

Nach Mitteilungen des Staatlichen Archäologischen Museums Warschau, Wissenschaftliche Bildungsabteilung

„zinnfigur leipzig 82“

Die zentrale Ausstellung Zu Geschichte und Wirkung der Zinnfigur in der Deutschen Demokratischen Republik, die im Museum für Völkerkunde Leipzig stattfand, hatte von 28. August bis 28. November 1982 = 19478 Besucher.

Von der Ausstellung „zinnfigur leipzig 82“
Fünf Fotos Museum für Völkerkunde Leipzig:

Während der Eröffnung





Oben
Rundgang durch die Ausstellung „zinnfigur leipzig 82“. Von links Kurt Hake, Paul Kaiser und Professor Dr. sc. Helmut Meier

Unten
In der Ausstellung

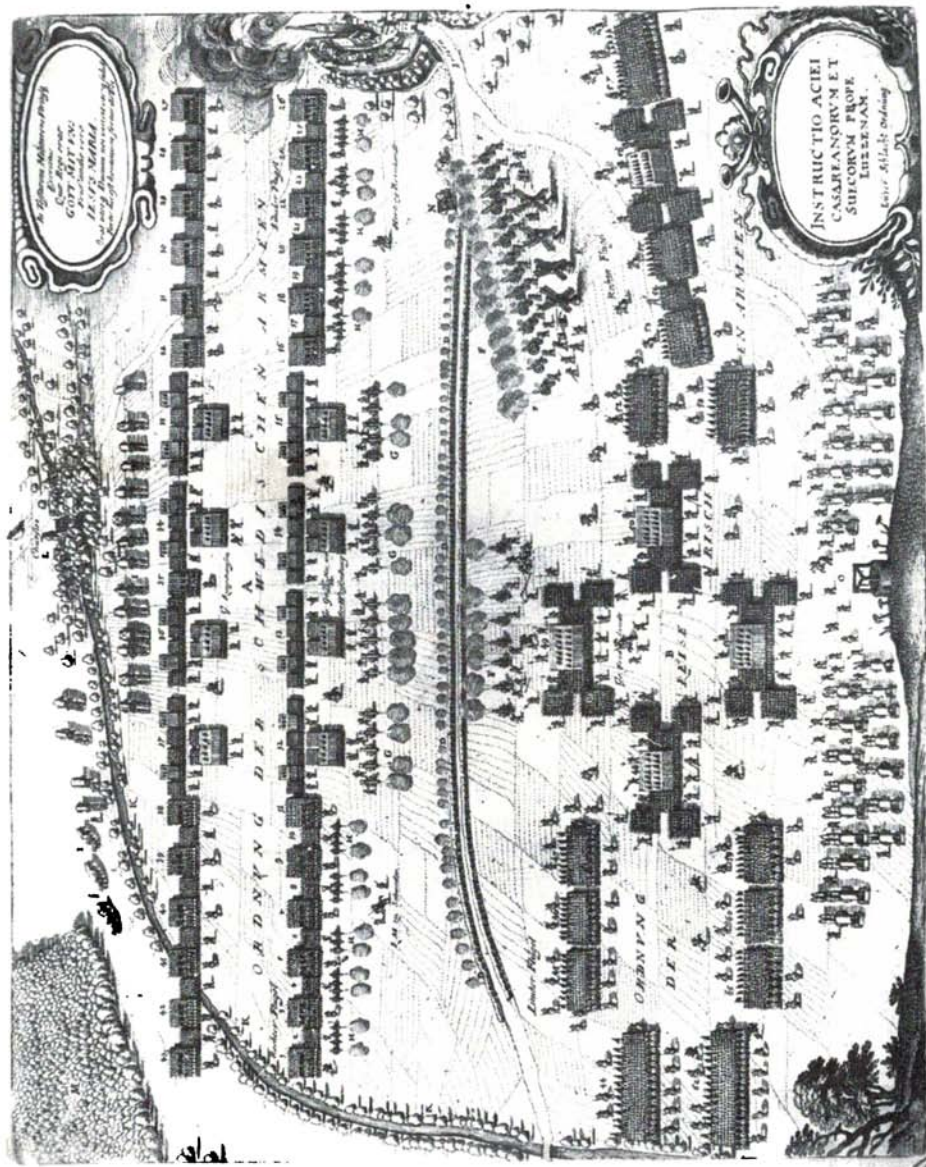




Oben
In der Ausstellung

Unten
Ausschnitt aus der 6 mal 3 Meter großen Aufstellung
„Skizzen aus der Schlacht vor Wien 1683“





Plan der Schlacht bei Lützen 1632
Zum Artikel auf den Seiten 4 bis 7
Foto Museum der Stadt Güstrow

INTERNATIONALE ARBEIT

AUSSTELLUNGEN IM AUSLAND

„dějiny v miniatuře“ in Brno

17. Mai bis 11. September 1983

Die Zinnfigurenausstellung „Geschichte in der Miniatur“ wurde am Vorabend des Internationalen Tages der Museen, am 17. Mai, in Sonderausstellungsräumen des Mährischen Museums eröffnet.

Auf einem anschließenden Empfang wurde – auch vom Prorektor der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität – die Bedeutung der Zinnfiguren für die Arbeit mit der Jungen Generation gewürdigt.

Mit 25000 Besuchern (23781 verkaufte Eintrittskarten) und einem täglichen Besucherdurchschnitt von 247 war dies im Mährischen Museum bisher die erfolgreichste Sonderausstellung. Im Gästebuch finden sich – nicht gerechnet die bloßen Unterschriften – 524 Eintragungen, darunter 59 aus 18 Ländern der Erde.

„Bratislava v dobe osmanskej expanzie“

in Bratislava

15. Juli bis 11. September 1983

Der Ausstellungsteil „Skizzen aus der Schlacht vor Wien 1683“ mit der 18 Quadratmeter großen Aufstellung und sechs weiteren Objekten wurde Anfang Juli in das Stadtmuseum Bratislava umgesetzt und dort in der am 15. Juli eröffneten Ausstellung „Bratislava in der Zeit der osmanischen Expansion“ bis 11. September gezeigt.

Die Ausstellung hatte bei einem Tagesdurchschnitt von 320 in dieser Zeit 16000 Besucher. Der Stellvertretende Direktor des Stadtmuseums Bratislava schrieb dazu, „daß diese Exponate außerordentliche Aufmerksamkeit erweckt haben und von

den Besuchern bewundert wurden ... Diese Ausstellung hat einen ganz großen Erfolg, für den wir in erster Reihe Ihnen zu danken haben.“

„cinfigura kiállítás“ in Szeged

1. Oktober bis 4. Dezember 1983

Die Zinnfigurenausstellung in der Galerie des Móra Ferenc-Museums in der Horváth-Mihály-Straße wurde zu Beginn des Monats der Museen in der Ungarischen Volksrepublik am 1. Oktober eröffnet. Im Anschluß wurden verdiente Mitarbeiter der Museen des Komitats Csongrád mit staatlichen Auszeichnungen geehrt.

Neben den Skizzen aus der Schlacht vor Wien 1683 wurden in einem vom Móra-Ferenc-Museum bereicherten Sonderteil erstmalig zur ungarischen Geschichte gestaltete Themen gezeigt.

Am Eröffnungstag wurden Farbaufnahmen für das nationale Fernsehprogramm gemacht, die am gleichen Tag während der Abendnachrichten gesendet wurden.

Die Ausstellung hatte an nur 55 Tagen 49320 Besucher, das sind fast 900 je Tag.

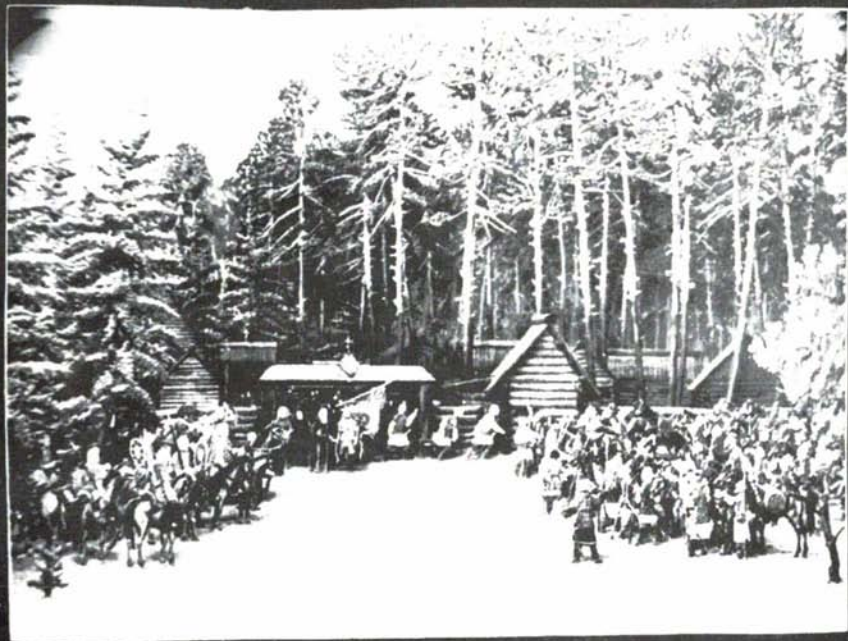
ólomkatonák kiállítása in Budapest

17. Dezember 1983 bis 6. Mai 1984

Erweitert durch die 12 Quadratmeter großen Aufstellung „Die Schlacht bei Grunwald 1410“ von Klaus Liebnitz wurde die Ausstellung aus Szeged in das Museum für Heeresgeschichte umgesetzt. Zur Eröffnung sprachen der Museumskommandant des Heeresmuseums Oberst Tibor Hetés, der Bundessekretär des Kulturbundes der DDR Klaus Lenk und Paul Kaiser. Ferner waren anwesend der Hauptabteilungsleiter im ungarischen Kulturministerium Péter Varga, Kulturattaché und Militärattaché der Botschaft der DDR und der Direktor des DDR-Kultur- und Informationszentrums Werner Warnecke.

In der bis 8. April geplanten und bis 6. Mai 1984 verlängerten Ausstellung konnte bereits am 28. Februar in Gegenwart des Di-

Wir haben Verbindung mit sowjetischen Freunden
der Zinnfigur in Moskau, Brjansk und Sagorsk



Das Foto zeigt einen Ausschnitt aus einem von
L. A. Maidanowitsch geschaffenen Diorama
„Aufbruch des Dmitri Donskoi zur Schlacht auf dem
Kulikowofeld im Jahre 1380 gegen die Tataren“

rektors des Stadtmuseums Weimar, Rainer Wagner, die 65.000. Besucherin begrüßt werden.

Die Durchführung der vier großen Ausstellungen in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und in der Ungarischen Volksrepublik war nur möglich durch die Unterstützung des Ministeriums für Kultur, des Rates des Bezirkes Erfurt und mit dem Stadtmuseum Weimar als Träger und Organisator.

Ein besonderer Dank gilt auch den unermüdlichen Helfern beim Aufbau und Abbau: Bernd Graf, Klaus Eichhorn, Hartmut Weißke sowie den Mitarbeiterinnen des Stadtmuseums Weimar Barbara Engelman und Sonja Großmann.

Mit den tschechischen, slowakischen und ungarischen Partnern ergab sich eine – mitunter durch Sprachschwierigkeiten leicht getrübe – freundschaftliche und verständnisvolle Zusammenarbeit.

Die Ausstellung in Budapest enthielt insgesamt 164 Aufstellungen, Dioramen, Rahmen und Szenen mit 16.470 Figuren, darunter 1.470 historische. Die Zahlen sagen natürlich weder etwas über die Größe und Aufwendigkeit noch über die Qualität der Exponate aus.

Folgende Bundesfreunde sind an der Ausstellung mit einer entsprechenden Zahl von Objekten beteiligt: Martin Andrá = 4, Bettina Ball = 4 (Autor Helmut Kempter), Hans-Otto Blohm = 5, Torsten Bormann = 2J, Helmut Braune = 3, Axel Dornblut = 2, Klaus Eichhorn = 2, Matthias Fischer = 1J, Günter W. Fricke = 1, Bernd Graf = 6, Hans-Jürgen Graf = 1J, Wolfram Hasert = 1J, Karl-Heinz Hempel = 1, Erdmann Hesse = 1, Andreas Hillig = 1, Michael Jänicke = 3, Eckhard Kahlke = 1, Hermann Kaiser = 5, Steffen Kaiser = 1J, Klaus Liebnitz = 1 (Großaufstellung), Joachim Lucke = 3 (+ 2 Fig), Lothar Meyer = 1, Dr. Gerhard Möbius = 2, Joachim Mühlmann = 2 (1 = Autor Klaus Eichhorn), Heinz Müller = 1, Dr. Horst Neumeister = 4, Erwin Ortmann = 11 (1 Großaufstellung), Heinz Reh = 4, Wolf-Peter Sander = 3 (+ 1 Fig), Kurt Schenzle = 5, Stefan Uraß = 1J, Hartmut Weißke = 1, Arno Wieksne = 3, Horst Wilke = 1 (75 historische

Fig), Peter Wittig = 1; Torhaus Dölitz = 10 (1 = Autor Eckhard Kahlke, 1 = Autor Günter Meyer, 8 = Autor Max Münchow), BFG Potsdam = 1 (Autor Hans-Günter Kupsch).

Pionier- und Schülerarbeitsgemeinschaften:

Haus der Jungen Pioniere „German Titow“ Berlin, Leiter Heinz-Dietrich Zeumer = 6; Dr.-Theodor-Neubauer-OS Hoyerswerda, Leiter Karl Heinz Hempel = 2; Erich-Weinert-OS Oberschöna, Leiter Friedrich Hischberger = 2, POS Stavenhagen, Leiter Hans Müller = 1, Haus der Jungen Pioniere „Pawlik Morosow“ Weimar, Leiter Eckhard Kahlke = 1.

Wegen der Karl-Marx-Ausstellung des Kulturbundes der DDR und anderer Vorhaben wurden nicht alle oben angeführten Objekte auch in Brno gezeigt. Jedoch waren im Mährischen Museum zusätzlich noch Objekte von sechs Autoren: Heino Boesler = 2, Kay Boesler = 2J, Dr. Peter Hoch = 1, Günter Meyer = 1 (E: Torhaus Dölitz), Erwin Ortmann = 11 (E: Torhaus Dölitz), Hartmut Weißke = 1 (E: Museum der hussitischen revolutionären Bewegung in Tábor)

Von der Abteilung Allgemeinbildung des Heeresgeschichtlichen Museums Budapest erreichte uns noch ein Bericht vom 17. Juli 1984, den wir – leicht gekürzt – nachstehend abdrucken:

BLEISOLDATEN – ZINNFIGUREN

Eine Ausstellung im Budapester Kriegsgeschichtlichen Museum von 17. Dezember 1983 bis 6. Mai 1984

In den knapp fünf Monaten der Ausstellung besuchten fast 140.000 Gäste die Zinnfigurenausstellung.

Die Geländetische, die schicksalhafte Schlachten und historische Ereignisse veranschaulichten, sowie die Vitrinen mit kulturhistorischem Material und die Dioramen wurden in vier Sälen des Museums zur Schau gestellt. An den Wänden und in einigen Vitrinen brachten wir Informationsmaterial an über die Geschichte des Zinnfigurengusses, über seine Kulturgeschichte und die Arbeit der heutigen Fachzirkel. Auch Gravur- und Gießwerkzeuge, eine kleine Auswahl der Fachliteratur und Anerkennungsurkunden waren ausgestellt.

Das Interesse blieb zunächst gering, bis die Zinnfiguren durch „Hören-Sagen“ bekannt wurden, und die Ausstellung einen immer stärkeren Zulauf bekam. Die Tages- und Wochenpresse berichtete über diese Ausstellung und auch die Fachpresse befaßte sich mit dem reichhaltigen Material. Das Fernsehen brachte drei Reportagen. Der Rundfunk nahm die Ausstellung in die tägliche Vorschau der kulturellen Programme auf. Das Stadtmuseum Weimar und der Kulturbund der DDR stellten uns farbig gedrucktes Informationsmaterial zur Verfügung, dem wir einen ungarischen Text beileigten.

Im Dezember stieg die Zahl der Gäste. Der Museumsbesuch war sozusagen zu einer Familienangelegenheit geworden. Jeden Tag gab es mehrere Führungen.

Die Besucher interessierten sich vor allem für die Technik der Gravur und des Gusses sowie die Geschichte dieser Kleinplastiken, die Art und Weise ihres Gebrauchs. Sie schätzten den Reichtum der Thematik hoch ein. **Ein besonderes Interesse galt den Themen aus der ungarischen Geschichte, wofür die Besucher nur Superlative der Anerkennung fanden.** Sowohl mündlich, als auch schriftlich im Gästebuch äußerten sie sich dahin, daß diese Arbeit mit hohem künstlerischen Wert als Freizeitgestaltung – in den Fachzirkeln – sehr nützlich ist. Zur Begründung führten sie unter anderem an: Diese Tätigkeit verknüpft die präzise manuelle Arbeit mit einer intensiven intellektuellen Forschungsarbeit. Es ist schwer auch nur aufzuzählen – so haben sie geschrieben –, wie viele Gebiete der Kunst einer kennen lernen muß, der die zeitreuen Figuren in authentischen Gruppierungen und Situationen anbringen will.

Im Gästebuch – inzwischen zwei dicke Bände – machten viele Besucher den Vorschlag, solche Freizeitgestaltung auch in ungarischen Kulturhäusern, Schulen und anderen Institutionen der Kultur einzuführen. Besonders hoch geschätzt haben die Besucher die Tatsache, daß sich in diesen Fachzirkeln Menschen aus den verschiedensten Berufen treffen, die sonst keine Gelegenheit hätten, sich zu begegnen, ihre Gedanken auszutauschen, voneinander zu lernen. Sie hielten es für wichtig, auch Jugendliche einzubeziehen und boten ihre eigene Mitarbeit an. Ungarn, die ähnliche Figuren gießen, suchten im Gästebuch Kontakt zu Freunden in der DDR.

Am 28. Februar 1984 begrüßten wir den 65000sten Besucher, einen Schüler aus einem Budapester Gymnasium, das unser Institut öfters besucht. Dieser Schüler bereitete sich auf die nächste Geschichtsstunde vor und besichtigte in unserem Museum auch die Zinnfigurenausstellung. Am 14. April empfingen wir den Besuch einer fünfhundertköpfigen Soldatentruppe. Auch sie haben die Zinnfiguren besichtigt. Unter ihnen fanden wir unseren 120000sten Besucher.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß wir eine sehr erfolgreiche Ausstellung gehabt haben. In der Aussage und in der Ausführung war sie von hohem Niveau. Nicht zuletzt lieferte sie ein schönes Beispiel für die Zusammenarbeit der Museologen unserer Länder.

In „Hadtörténeti Közlemények“ (Jahrgang XXXI. 1984. Nr. I) erschien ein Artikel von Rozália Rákóczy unter dem Titel:

Zinnfiguren aus der Deutschen Demokratischen Republik. Eine Wanderausstellung im Kriegsgeschichtlichen Museum.

Wir veröffentlichen daraus einige Auszüge.

Bleisoldat – Zinnsoldat. Selbstverständlich – meint wohl der Leser – der standhafte Zinnsoldat. Hierfür gibt es im Ungarischen nur ein Wort (ólomkatona = Bleisoldat). In der DDR klingt aber das Wort Bleisoldat fast wie eine Beleidigung. Kein Zufall, daß der Direktor des Stadtmuseums Weimar, Paul Kaiser, in seiner Eröffnungsansprache jener Zinnfigurenausstellung, die – organisiert vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR – vom 17. Dezember 1983 an zu besuchen war, mit Nachdruck betonte, welcher Unterschied zwischen diesen beiden Benennungen besteht . . .

Die in Weimar zusammengestellte, großangelegte Ausstellung kam von Szeged in das Kriegsgeschichtliche Museum Budapest. **Der erste Eindruck ist atemberaubend!** Auf einem riesigen Geländetisch bewegen sich, marschieren, kämpfen, „leben“ 4035 Figuren: Teilnehmer der Wiener Schlacht 1683, gefertigt vom Weimarer Laienkünstler, Sammler. Museumsfreund und Amateurhistoriker Erwin Ortmann.

Veranschaulicht ist die Szene, als die Heere von Jan Sobieski auf die Wien belagernden Türken den ersten Schlag ausüben. Die belagerten Einheiten der österreichischen Hauptstadt brechen von Zeit zu Zeit aus, um den draußen kämpfenden Truppen zu helfen. Sächsische, Bayrische, Württembergische, Österreichische Einheiten stürmen durch den Kahlenberg-Ring auf die Wiener Ebene herunter in der Deckung der Artillerie zwischen dem Nußberg und Kahlenberg. Im Zeltlager der Türken trifft man bereits die Vorbereitungen zum Abzug: in pompöse Orientteppiche gewickelt werden die geraubten Kunstwerke auf Kamele geladen, man versucht aber auch den lädierten Zaun des Zeltlagers zu reparieren. Halb nackte, fetzengekleidete Gefangene arbeiten an der Festung unter Aufsicht der türkischen Soldaten. Türkische Artilleristen hüten ihre Stellungen.

Im letzten, vierten Saal der Ausstellung wird dem Besucher ein ähnlich bewegtes Bild dargeboten: die Teilansicht der Schlacht bei Grunwald 1410 bewegt „nur“ 2513 Figuren. Die Szene wurde gestaltet von einem Freund der Zinnfigur aus Halle, Klaus Liebnitz. Am Geländetisch erklären Tafeln die Bedeutung und den Ablauf der Grunwalder Schlacht, in der der Deutsche Ritterorden eine entscheidende Niederlage erlitt. Mit einem Satz wird auch der Toruner Frieden erwähnt, der der Großmachtstellung des Ordens ein Ende bereitete. (An dieser Stelle folgt ein ausführlicher Exkurs in die Geschichte der Zinnfigur. pk)

Die Ausstellung des Kriegsgeschichtlichen Museums bietet auch eine Kostprobe aus den Arbeiten von jungen Fachzirkelmitgliedern unter 18 Jahren. Kleine Genrebilder zeigen Elbefischer in der Tracht des 18. Jahrhunderts mit ihren Geräten, eine militärische Poststation aus der Zeit der napoleonischen Kriege. Die Fantasie und Vorstellungskraft der kleinen Meister wurde aber nicht nur von historischen Ereignissen, wie dem Pyramidenbau im alten Ägypten oder dem Leben amerikanischer Indianer befruchtet, sondern auch vom Weltraumflug ihres Landsmannes Siegmund Jähn am 3. September 1978. Sie verewigten den Start von Sojus 29, sowie die phantastische Szene eines internationalen Astronautentreffens auf dem Mond, die Zusammenarbeit von Kosmonauten mehrerer Nationen im All.

Bei der Herstellung der kleinen Figuren beweisen die Jugendlichen, daß sie genauso geschickt sind wie die Erwachsenen. (Hier folgt die Darstellung des Gestaltens einer Figur von der wissenschaftlichen Vorarbeit bis zu ihrer Verwendung in einem Schaubild. pk)

Die Einzelstücke, die Gruppen sowie die Dioramen verfügen über einen hohen pädagogischen Wert. Die Veranschaulichung ist eine traditionelle und wirksame Methode im Schulunterricht. Ein Experiment unserer Tage ist das Lehrmuseum. Die Geschichtsstunden sollten in Museen und ähnlichen Institutionen abgehalten werden, wo den Schülern die Geschichte in plastischer Form vor Augen geführt wird. Die Jugendlichen sind besonders ansprechbar, wenn ihnen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorgänge und Veränderungen mit Hilfe von Zinnfiguren, in Genrebildern sozusagen, in anfaßbarer Form angeboten werden. Diese Wirkung kann noch gesteigert werden, wenn sie eine Schlacht oder eine Revolution auf dem Geländetisch mit beweg- und verstellbaren Figuren verfolgen und die Ereignisse auf diese Weise auch nachempfinden können.

Die Zinnfiguren verfügen in Ungarn über keine Tradition. Unsere Geländetische in den Museen sind „steif“. Unter Glasdecke warten sie auf den Vortrag des Geschichtslehrers oder Fremdenführers. Sie werden auch mit einer anderen Technik hergestellt. In der DDR gibt es nicht nur über 100 Museen, sondern auch Fachzirkel, die mit den Schulen Kontakte pflegen, und die Zinnfiguren beim Unterricht und bei der patriotischen Erziehung erfolgreich eingeführt haben.

Dem guten Beispiel könnten wir folgen. In Ungarn werden aber in der Regel keine Zinnfiguren hergestellt, sie sind auch nicht einmal zu kaufen. Das Budapest Information- und Kulturzentrum der DDR verkauft auch keine. Im übrigen gibt es dort von Büchern bis zum Salzstreuer fast alles.

Ungarne erwähnen wir die Übersetzungsfehler, die die Ausstellung verunzieren. Der Text war un-ungarisch. Diese kleine Panne merken die Kinder, die von dieser Ausstellung am meisten hingerissen sind, wohl kaum . . .

Gesamtbesucher Budapest 138 713

„Zinnfiguren als Gestaltungsmittel
in Museen“

Seminar am 19. Mai 1983 in Brno

Im kleinen Musiksaal des Instituts für Musikgeschichte in der Smetanova 14 fand am 19. Mai ein Seminar der Museologischen Abteilung des Mährischen Museums und des Lehrstuhls für Archäologie und Museologie der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität statt. Es sprachen einleitend PhDr. Zbyněk, Z. Stránský zur „Problematik der Gestaltung historischer Museen“, Erwin Ortmann „Zur Geschichte der Zinnfigur“, Bernd Graf zur Technologie der Zinnfigur (Demonstration) und Paul Kaiser zu „Zinnfigur und Museum“. Das Kurzreferat von Paul Kaiser ist für den Abdruck in „muzeologické šešity“ vorgesehen.

ZUSAMMENARBEIT MIT PRAG

Beteiligung an der Ausstellung

„cinoví vojáci“ (Zinnsoldaten)

15. November 1983 bis 8. März 1984

An der ersten Ausstellung, die die Sektion Modelle des Klubs der Kuriositätensammler am Kulturhaus der Eisenbahner in Prag ausschließlich mit Zinnfiguren veranstaltet, ist der Kulturbund der DDR mit zwei Vitrinenvetreten, die auf 6 Quadratmeter Grundfläche ausgewählte Exponate von Martin Andrá, Gert Große, Hermann Kaiser und Wolf-Peter Sander zeigen.

Zur Eröffnung wurde der Vorsitzende des ZFA Zinnfiguren für vorbildliche Unterstützung der Prager Zinnfigurenfreunde mit einer Medaille des Kulturhauses geehrt.

Im Vordergrund der Arbeit in Prag, an der rund 25 Figurensammler teilnehmen von denen etwa ein Drittel selbst gestaltet, steht die plastische Figur verschiedener Größen und Materialien. Jedoch gravieren bereits zwei Sammler Flachfiguren in 30 und 18 (!) mm Größe.

Die Leistungen der Figurengestalter in der Prager Sektion haben durch ihre gute Qualität überrascht. Auch gut gestaltete erste Dioramen wurden gezeigt.

Es wurden Festlegungen für die weitere Zusammenarbeit getroffen.

Nach Abbau der Ausstellung schreibt Wolf-Peter Sander in seinem Abschlußbericht: „Am Sonnabend den 10. (März) . . . fand noch ein kleiner Cocktail statt auf dem Hermann Kaiser, Gert Große und ich ein Ehrendiplom erhielten . . . Über die Bezirksleitung des Kulturbundes Karl-Marx-Stadt werden unsere Freunde die Einladung zur Bezirksausstellung 1985 in Glauchau erhalten . . . Der von den tschechischen Freunden geplante Bemalungslehrgang findet im September (1984) statt . . . Nach persönlichem Kennenlernen und herzlichen Gesprächen . . . verließen wir mit dem Vorsatz, noch enger zusammenzuarbeiten die tschechischen Freunde. Wir wollen sie mehr als bisher unterstützen zum Wohle unserer Arbeit mit der Zinnfigur.“

PERSONALIA

IN MEMORIAM KARL STEMMLER

Am 18. Oktober 1983 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren unser Bundesfreund Karl Stemmler. Mit ihm verlor nicht nur die Fachgruppe Leipzig eines ihrer bekanntesten Mitglieder, sondern die gesamte Schar der Zinnfigurensammler hat durch sein Ableben einen spürbaren Verlust erlitten.

Am 13. Februar 1902 geboren, hat Karl Stemmler sich zeit seines Lebens künstlerisch betätigt. Viele Zeichnungen, Aquarelle, Ölgemälde, auch Holz- und Linolschnitte für verschiedene Anlässe, sind durch seine Hand entstanden und zeugen von der soliden Ausbildung, der er sich schon in jungen Jahren unterzog. Aber erst im Alter von 63 Jahren kam Karl Stemmler mit der Zinnfigur in Berührung und blieb ihr bis zuletzt treu. Sein Spezialgebiet wurde der Dioramenbau und schon nach kürzester Zeit wurden seine Dioramen als die Meisterleistungen bekannt. Form, Licht und Farbe; Einbauten, Figuren und Hintergrund – es gab bei ihm keine Nebensächlichkeiten, die nur zweitrangig behandelt wurden. So kurz seine Schaffenszeit auch war, haben doch weit über hundert Dioramen seine Werkstatt verlassen. Das Museum für Deutsche Geschichte Berlin, die Armeemuseen in Potsdam und Dresden und nicht zuletzt die Ständige Ausstellung kulturhistorischer Zinnfiguren in Dölitz dürfen sich glücklich schätzen, mit Werken von Karl Stemmler das gesellschaftliche Anliegen der Darstellung mit der Zinnfigur dokumentieren zu können.

Welcher seiner Freunde kennt nicht sein Kabinetstück »Walpurgisnacht«, in dem jedes Wort der Dichtung Goethes Form und Gestalt angenommen hat.

Alle, die Karl Stemmler kannten, werden seine humorvolle Art vermissen, mit der er sein Wissen anderen mitteilte. Ganz gleich, ob es sich um jugendliche Anfänger oder um erfahrene Sammler handelte, keiner ging von ihm ohne seine Kenntnisse um wertvolle Hinweise bereichert zu haben. Trotzdem suchte auch er immer neue Wege, um sich mit Hilfe der Zinnfigur mitzuteilen und Erfahrungen anderer ins Sichtbare umzusetzen.

Wenn in Zukunft von der künstlerischen Entwicklung der kulturhistorischen Zinnfigur gesprochen wird, wird man neben den bekannten großen Graveuren auch von Karl Stemmler als dem Schöpfer des modernen künstlerischen Dioramas sprechen.

Unvergessen bleibt sein jahrelanger, trotz seines Alters hoher persönlicher Anteil beim Aufbau und der Gestaltung der Exponate in der Ständigen Ausstellung im Torhaus Dölitz.

Der Verlust durch den Tod Karl Stemmlers ist schwer; die Lücke wird in absehbarer Zeit kaum zu schließen sein. Viele Pläne, die noch in seinen Gedanken reiften, werden nun nicht mehr verwirklicht. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren; in seinen Werken wird er unter uns weiterleben.

WALTER BROCK

Fachgruppe Kulturhistorische Zinnfiguren
Leipzig

PAUL KAISER

Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

EDUARD WAGNER †

Aus Prag erreicht uns die Nachricht, daß Oberst Eduard Wagner am 27. Januar 1984 im Alter von 79 Jahren verstarb. Seine reichen Kenntnisse der Militärgeschichte, der Tracht- und Waffenkunde insbesondere der Hieb- und Stichwaffen sind uns ebenso bekannt wie seine Zeichenkunst. Noch viele neue Werke hatte er sich vorgenommen. Sie bleiben nun leider unvollendet.

Den, der ihn kennen lernte, beeindruckte nicht nur sein hohes Wissen, sondern auch seine Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Freundlichkeit sowie die stete Bereitschaft zu raten und zu helfen.

Paul Kaiser

AUSZEICHNUNGEN

Der Fachgruppe Gotha wurde 1983 der Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“ verliehen.

Zu seinem 75. Geburtstag 1983 erhielt ANSGAR LEHMANN für Verdienste um die offizin zinnfigur die „Ehrendabe des Stadtmuseums Weimar“.

In Karl-Marx-Stadt erhielten 1983: GERT GROSSE die Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen, HERBERT GROSSE die Johannes-R.-Becher-Medaille in Bronze (Er war im Januar 1984 75 Jahre alt), HERMANN KAISER und WOLF-PETER SANDER zum wiederholten Male die Ehrennadel für heimatkundliche Leistungen in Silber.

Anschrift ZFA beachten

Am 31. Dezember 1983 beendete Paul Kaiser seine Tätigkeit als Direktor des Stadtmuseums Weimar.

Bestellungen an die offizin zinnfigur erfolgen weiterhin an: Stadtmuseum Weimar, Karl-Liebknecht-Straße 7 5300 Weimar (Telefon 3868/3869).

Schriftwechsel, der den Vorsitzenden des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren betrifft, ist zu richten an: Paul Kaiser, An der Lehne 13/1841 5300 Weimar (Telefon 4606).

MITTEILUNGEN

AUSSTELLUNGEN 1983

Im Jahre 1983 fanden folgende zentrale oder überörtliche Ausstellungen statt:

Zinnfigurenausstellung in Halle, 5. Februar bis 5. Mai 1983, veranstaltet von der Fachgruppe Halle, mit Jurierung, 5000 Besucher

„Geschichte in Zinn“ in Dessau, 13. Februar bis 1. Mai 1983, veranstaltet von der Fachgruppe Dessau

Karl-Marx-Ausstellung des Kulturbundes der DDR in Karl-Marx-Stadt, 13. April bis 8. Mai 1983

„Martin Luther (1483–1546)“, Ergebnisse heimatgeschichtlicher Forschungen mit VII. Bezirksmünzausstellung und Zinnfiguren-Exponaten, veranstaltet vom Bezirksvorstand Erfurt der Gesellschaft für Heimatgeschichte—Lauf: 6. Mai bis 29. Juni in Mühlhausen, 3. Juli bis 7. September in Erfurt, 11. September bis 13. November in Eisenach

„Münzen und Zinnfiguren“ in Karl-Marx-Stadt, 11. Juni bis 17. Juli, veranstaltet von der Stadtleitung des Kulturbundes, mit Jurierung, 4000 Besucher

„Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland“

in Wittenberg, 13. bis 21. August 1983, zentrale Ausstellung des Kulturbundes der DDR mit Numismatik, Philatelie, Fotografie, 2700 Besucher

GEPLANTE ÜBERÖRTLICHE AUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN 1984/1985

1984, 1. bis 31. Oktober

„Zinnfigur Potsdam 84“ in Foyer und Spiegelsaal des Armeemuseums Potsdam (BFG Potsdam)

1984, 14. bis 16. Dezember

Fünfte zentrale Schulung im Fachbereich
Zinnfiguren in Halle

1985, 11. Mai bis 31. August

„Zinnfigur – Erbe – Volkskunst“ in Glauchau
mit regionalem Sammlertreffen im Juni (BFA
Karl-Marx-Stadt)

1985

825-Jahrfeier Schwerin, Ausstellung mit Fotografie und Philatelie (Betriebs-FG VEB Plastikmaschinenwerk und Historisches Museum Schwerin)

PERSPEKTIVPLANUNG 1986–1990

(Vorhaben und Daten unverbindlich)

1986

Zweite zentrale Delegiertenkonferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte –

1986, Mai/Juni

Sechste zentrale Schulung im Fachbereich
Zinnfiguren in Weimar mit Ausstellung im Kabinett am Goetheplatz

1987

XI. Bundeskongress des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik –

„750 Jahre Berlin“ Ausstellung zur Geschichte Berlins und der Mark – Erstes zentrales Seminar zur Geschichte der Zinnfigur

1988

Elfte zentrale Tagung der Freunde der Zinnfigur und zentrale Ausstellung

1989

Zweites zentrales Seminar zur Geschichte der Zinnfigur

1990

Siebte zentrale Schulung im Fachbereich
Zinnfiguren

LEHRGANG FÜR GRAVUR

27. Februar bis 7. März 1984 im Jugendzentrum
Trebitz

Die insgesamt 16 Teilnehmer kamen aus den Bezirken Berlin (3), Cottbus (1), Erfurt (2), Frankfurt (1), Halle (3), Karl-Marx-Stadt (2), Magdeburg (2), Schwerin (1) und Suhl (1).

Als Pflichtgravuren entstanden Figuren zum täglichen Leben der NVA.

Anatomische Studien und Zeichenübungen fanden am Menschen und am lebenden Pferd statt. Vorträge und zwei Exkursionen bereicherten das Programm.

In der Auswertung wurde erneut die Wichtigkeit der Zeichenkurse betont und Anfängern geraten, zunächst mit Beiwerk und Zubehör zu beginnen. Den Herstellern wurde vorgeschlagen, in Interessengemeinschaften oder Arbeitskreisen Entwürfe für neue Figuren gemeinsam mit Sammlern zu beraten.

Nach dem Bericht von Dr. Horst Neumeister

IN EIGENER SACHE

Die Redaktion des Arbeitsmaterials »zinnfiguren« ist bestrebt, in dem ihr zur Verfügung stehenden Raum vor allem Beiträge zu heimatgeschichtlich sowie kulturhistorisch und volkskundlich orientierten Themen zu bringen. Die Artikel zur Militärgeschichte werden im Einverständnis mit den Autoren deponiert, zum Teil vervielfältigt, und können von interessierten Bundesfreunden entliehen werden.

Wir weisen die Bundesfreunde ferner auf im Militärverlag der DDR erscheinende Publikationen, weiterhin auf die Zeitschriften »Sport und Technik« und »Militärgeschichte« (Heft 6/1981 enthält das Gesamtregister der bis dahin gebrachten Beiträge der alle zwei Monate erscheinenden Zeitschrift) sowie auf die Zeitschrift »Visier« hin.

Dieses Organ der Sportschützen der DDR veröffentlicht eine Vielzahl populärwissenschaftlicher Artikel zur Militärgeschichte allgemein und insbesondere zur Waffen- und Uniformkunde; monatlich erscheinen farbige Uniformtafeln.

Zur Zeit liegen vor:

Karl-Heinz Wittich: Die Regimenter zu Fuß der Alten Garde Napoleon I.

In dem 33 Manuskriptseiten umfassenden Beitrag gibt der Autor einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Regimenter zu Fuß der Alten Garde. Ausführlich und gründlich beschreibt er Organisation und Aufbau dieser Truppenteile. In dem zweiten, dem größeren Teil des Artikels geht W. auf die Stellung der Kaisergarde im französischen Heer ein.

Er nutzt insbesondere diesen Raum, um den Anteil der Garde an den verschiedenen Feldzügen und Schlachten Napoleons darzustellen. Der abschließende Teil ist der Uniformierung und Ausrüstung der Angehörigen dieser Garderegimenter sowie der Beschreibung ihrer Fahnen gewidmet. Dieser Abschnitt wird durch 4 Tafeln mit zahlreichen soliden Abbildungen (schwarz-weiß) einzelner Uniform- und Ausrüstungsteile, den Adlern und Fahnentypen bis und ab 1811 sowie Garde-Grenadiere und Garde-Jäger der einzelnen Ranggruppen und Uniformarten ergänzt. Eine Reihe wichtiger Literaturangaben finden sich im Anhang des Beitrages.

Dr. Klaus-Ulrich Keubke

2

Dr. Eckehart Keiterborn: Sächsische Fahnen und Standarten 1810 bis 1813

Dreizehn Seiten Manuskript (teils engzeilig) und vier schwarzweiße, Tafeln mit Sächsischen Infanteriefahnen, Bordüren der Infanteriefahnen, Kavallerie-Standarten, Bordüren der Kavallerie-Standarten

3

Wolfgang Friedrich: Zwischen August dem Starken und dem Siebenjährigen Krieg – Die Uniformierung der sächsischen Armee 1734 bis 1756

Zehn Seiten Manuskript und sechs schwarzweiße Tafeln (Chevaulegers-Regiment Prinz Albrecht 1745 bis 1753: Stabsoffizier, Tambour – Chevaulegers-Regiment Graf Brühl 1747: Offizier, Dragoner – Chevaulegers-Regiment Graf Rutkowsky 1748: Wachtmeister, Dragoner – Kürassier-Regiment von Vitzthum 1748: Offizier, Standartenjunker – Kürassier-Regiment von Plötz 1748: Kürassier im Koller, Trompeter – Kürassier-Regiment Königlicher Prinz: Offizier im Koller 1753, Trompeter 1748)

Noch nicht gewiß ist es, ob es gelingt zu drucken
4

Günter W. Fricke: Die Banner des polnisch-litauischen Heeres in der Schlacht bei Grunwald 1410.

Fünf Seiten Text-Manuskript, sechs ganzseitige farbige Tafeln und drei schwarzweiße Skizzen

Redaktion

VERTRIEB ARBEITSMATERIAL „zinnfiguren“

Das vom ZFA herausgegebene Arbeitsmaterial wird ab 1984 im Auftrag des Bundessekretariates des Kulturbundes der DDR wieder von Bundesfreund Hempel vertrieben. Alle Bestellungen sind zu richten an: **Karl-Heinz Hempel, 7700 Hoyerswerda-N, Albert-Schweitzer-Straße 17.**

SONDERHEFTE ARBEITSMATERIAL

1984 erscheint als „methodische hefte 2“ von Walter Brock: Bemalen von Zinnfiguren. Es wird als Sonderheft 3 des Arbeitsmaterials vom Kulturbund an die ständigen Bezieher ausgeliefert.

Das 1981 erschienene methodische heft 1, Technik des Dioramenbaus von Walter Brock (zugleich Sonderheft 2 des Arbeitsmaterials) ist bei der offizin zinnfigur erhältlich.

FORMENKATALOG

Der Katalog der Formen und sein Erster Nachtrag sind nur noch in etwa 200 Exemplaren vorhanden. Bestellungen gehen ebenfalls an die offizin zinnfigur.

PREISLISTE

Die ab 1. Januar 1983 gültige Preisliste der offizin zinnfigur am Stadtmuseum Weimar (5300 Weimar, Karl-Liebknecht-Straße 7) wird auf Anfordern zugesandt. Es wird gebeten 15 Pfennig in Marken beizulegen.

Verzeichnis der Autoren

TEXTAUTOREN

Helmut Braune,
8250 Meißen, Pfarrgasse 4
Walter Brock, 7034 Leipzig,
Otto-Militzer-Straße 10
Professor Dr. sc. phil. Hans-Günter
Eschke, 6900 Jena, Lutherstraße 86
Doris Garscha-Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
Karl Havenstein, 8906 Ostritz,
August-Bebel-Straße 210 C
Paul Kaiser,
5300 Weimar, An der Lehne 13
Dr. sc. phil. Hanns-Heinz Kasper,
9200 Freiberg, Am Mühlteich 15
Dr. Klaus-Ulrich Keubke,
1500 Potsdam, Erlenhof 33
Jochim Mühlmann,
5212 Crawinkel, Karl-Marx-Straße 12
Erwin Ortmann,
5300 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5

BILDAUTOREN

Doris Garscha-Friedrich, 8036 Dresden,
Schuchstraße 7, Seiten 26, 28, 29
Dr. Klaus-Ulrich Keubke
1500 Potsdam, Erlenhof 33, Seite 5
Museum der Stadt Güstrow, Seite 54
Museum für Völkerkunde Leipzig,
Seiten 51, 52, 53
Erwin Ortmann,
5300 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5,
Seiten 15, 21, 22
Eberhard Renno,
5300 Weimar, Kurt-Nehrling-Straße 54
Farbfotos Seiten 26, 28, 29; Figuren-
tafeln 1-11; Seiten 48, 49; Reproduk-
tionen

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler,
Freunde und Hersteller der Zinnfigur
herausgegeben vom Kulturbund der
Deutschen Demokratischen Republik,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

Redaktion

Erwin Ortmann, Karl-Heinz Hempel
(Redakteure),
Prof. Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke,
Helmut Hattenhauer, Paul Kaiser,
Dr. Heidrun Wozel

Anschrift des Herausgebers

Kulturbund der DDR,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren,

DDR-1030 Berlin, PSF 34

Anschrift der Redaktion
Karl-Heinz Hempel,
DDR-7700 Hoyerswerda-Neustadt,
Albert-Schweitzer-Straße 17,
Telefon 49 80

Als Manuskript gedruckt

Redaktionsschluß 1. April 1984

Herstellung Druckerei Fortschritt Erfurt,
Betriebsteil Nordhausen
Ag 203/136/84 - 1,0 - WV 13-1 331-33
DDR 00800

BERICHTIGUNG

Die Erläuterungen zu den Farbtafeln 1 und 4 auf Seite 24 treffen nicht mehr zu.
Statt dessen muß es heißen:

Seite 25 (Farbtafel 1)

ZIRKUSKÜNSTLER, 40 mm

Eigentümer Kulturhistorisches Museum Magdeburg

Seite 30 (Farbtafel 4)

HAFEN (Teil)

Eigentümer Stadtmuseum Zittau

Die Redaktion
